Neue Reisen
in
Deutschland.

Zweiter Theil.
Zweite Ausgabe.

168.

Mit einer Karte und einem Kupfer.

Leipzig 1800,
bei G. Benj. Meißner.

Nur wenige Minuten folgte mein Blick trauernd Deinem fortrollenden Wagen, guter S., als Du mich nach Deiner freundschaftlichen Begleitung kurz vor Querfurt verlassen hattest. Ein Gebüsch entzog Dich meinen Augen, und — ich sezte leichten Sinnes und hohen Muthes nun meinen Stab weiter. Denn der Gedanke an Trennung von Dir konnte mich jezt nicht so zu Boden schlagen, wie er es sonst wohl würde gethan haben, jezt, da ich los von allen Fesseln mir nichts deutlicher denken konnte, als die erhabenen Schönheiten der Natur, die ich bald in der Nähe bewundern sollte. Vor meinen trunknen Sinnen gaukelten tausend liebliche Bilder der Zukunft; meine

Augen verschlangen die vor mir ausgebreitete Ebne, um durchzudringen auf den Schauplatz, wo der schaffende Finger der Natur uns noch auffallender sich zeigt, wo wir tiefer eindringen können in ihre Werkstätte, und wo sie uns noch heiliger, noch ehrwürdiger als sonst erscheint; mein Ohr lauschte schon, um die Stürme des Waldes zu vernehmen, und mit Wonne athmete ich, in dem Wahne, schon Gebürgsluft in mich zu ziehen.

Meine Einbildungskraft stellte mir schon vor, wie dort mit silberfarbenem Haar mir ein Greis die Merkwürdigkeiten der Gegend beschreiben, hier ein rosigs Mädchen mich müden Wanderer laben würde, wie sie mir, am Fusse des Felsen, unter grünen Schatten gelagert, den Krug mit selbstgemolkener Milch reichen, und dabei ver-

traulich ihre süssen Geheimnisse in meinen Busen schütten würde.

Kurz mein ganzes Wesen war in Spannung, war nur auf die mir so nahe liegende Zukunft gerichtet.

Frey von der Bürde der Geschäfte, von den Fesseln der Etikette, von dem Drucke lästiger Gesetze, welche die Thorheit erfand, und das Herkommen sanktionirte, frey von dem allen stand ich nun da, um als Mensch, als Weltbürger einige glückliche Tage zu verleben. Froh entschwingt sich seinem geöffneten Käfig der nach Freyheit dürstende Vogel, und sein Jubelgesang, der weit umher die Gegend belebt, zeugt von seinem Entzücken. So froh, so innig vergnügt wandelte ich auf meinem Pfade und blikte zuweilen zurück, um

die zu bemitleiden, die mir nicht aus ihren Mauern folgen konnten, noch mehr aber die, die es nicht wollten.

Nachmittags kam ich in Querfurt an. Die fruchtbare Gegend, der schwarze fette Boden, der Fleiß seiner Bebauer giebt der Stadt selbst einiges Leben, und verschafft ihr einen nicht unansehnlichen Getraidehandel: allein Querfurt würde Dir heute gewiß eben so wenig gefallen haben, als mir. Ich traf hier das Steife, das Eingeschränkte, welches die Städte mit einander gemein haben, ohne die Vorzüge zu bemerken, welche sie uns sonst erträglich machen. Bey all der städtischen Etikette, welche die Einwohner erkünstelten, traf ich nur wenig Häußer, welche den Geschmack nicht beleidigt hätten, (die meisten gelb mit kornblumenblauer Einfassung

angemahlt) keine gemeinnützigen Anstalten, wenig Einrichtung zum geselligen Vergnügen, und am Ende eine schlechte Aufnahme in dem besten Gasthofe. Du lächelst, Freund? nennst mich ungerecht? meynst, daß diese Vorwürfe fast alle kleine Städte treffen? und daß ich anders geurtheilt haben würde, wenn ich nicht aus B., sondern aus den Städtchen des Harzes gekommen wäre? Zum Theil magst Du wohl Recht haben, und am meisten, wenn Du mit Lächeln bemerkst, daß die Aufnahme in dem Gasthofe starken Einfluß auf das Urtheil über das Ganze habe. Ich gestehe Dir das ein, denn ich gehöre zu den Menschen, die ihre Schwachheiten einsehn und darüber lachen können. Ich weiß, daß viele berühmte Reisende, und auch ausser diesen ein sehr unberühmter (ich meine mich) ihr Wohl- oder Uebelbehagen in ihrer Herberge eini-

gen Einfluß auf ihr Urtheil über einen Ort haben lassen, und im Vorbeigehn gesagt: ich finde das weder so unbegreiflich, noch ganz unverzeihlich: aber ungegründet ist deshalb das, was ich von Querfurt gesagt habe, keineswegs. — Antike Privatgebäude findet man ohngeachtet des hohen Alters der Stadt nicht, da im vorigen Jahrhunderte eine mächtige Feuersbrunst fast alle zerstöret hat, und so zeigt die Bauart nun noch von dem bekannten Geschmack des 17ten Jahrhunderts. Daß der Handel durch den jährlichen Markt hier gehoben wird, zeigen die in Verhältniß gegen die Häußer kolossalischen und festlich geschmückten Kaufläden, so daß, wenn ich des Diogenes Uebertreibung nachahmen darf, jene vor Scham sich beinahe in diese verstecken möchten. Der bekannte Wiesenmarkt wird von der umliegenden Gegend stark besucht und die

Stadt erhält dadurch viele Nahrung. Daß sie dies einem auf der berüchtigten Wiese scheu gewordenen Esel des heil. Bruno zu verdanken hat, ist dir bekannt, und ist mir ein neuer Beweiß zu dem alten Erfahrungssatze, daß oft ein Esel durch einen einzigen Eselsstreich auf viele Jahrhunderte fortwirkt, und wer will darüber spotten? Handelt doch das gute Müllerthier nur als unthätiges Werkzeug in den Händen der Natur! So segnet ja noch oft genug die lebende Generation die Einfälle eines Herrschers der Vorzeit, die, einst ohne alle kopfzerbrechende Ueberlegung ausgeführt, iezt durch den Gang der Dinge die wohlthätigsten Folgen für das Menschengeschlecht haben. — Die Stadt Querfurt ist ehemahls ziemlich groß und ziemlich fest gewesen: darauf deuten noch die vielen zum Theil eingefallnen Thürme an

ihren Mauern hin. Sie hat breite Gräben und zwar hat die Natur ihre Befestigung mit begünstigt, denn den Wall begründet ein dichtes natürliches Sandsteinflöz, welches in mächtigen Schichten über einander liegt. Beinahe fing schon die Sonne an, den Horizont zu vergolden und von unsrer Erdkugel Abschied zu nehmen, als ich das Schloß bestieg. Mit breiten Gräben umgeben, und von starken Gemäuer beschirmt, konnte es der ehemaligen Kriegskunst wohl Hindernisse genug in den Weg legen. Jezt ist es halb modernisirt und, wie sich erwarten läßt, nicht mehr fest, sondern enthält dafür friedliche Wohnungen für kurfürstliche Beamte. —

Auf dem Schloßhofe bemerkte ich eine alte Kapelle, das Halbdunkel, welches darinne herrschte, ließ mich der Alterthümer, der

schauerlichen Merkwürdigkeiten genug vermuthen, und nicht wenig war meine Aufmerksamkeit gespannt, als man mir den Eingang dazu öffnete. Ich fand eine nicht große aber recht zweckmäßig gebaute Kapelle, in der Mitte eine Kuppel, durch welche das Licht herein fiel und darüber den Thurm; das Altargemählde war schön, und hatte einen ausgezeichnet lieblichen Kontour; einige Statüen wolten nicht viel bedeuten; allein bald zog meine Aufmerksamkeit auf sich ein bronzener Sarkophag, auf welchem ein Mann in Lebensgröße von derselben Masse lag: es war der heil. Bruno, oder wie ihn andere nennen, Gebhard, berühmt und verewigt, weil er einst einem edlen Herrn von Querfurt seine Söhnlein wieder schenkte, die man in Begriff war auf das Geheiß ihrer Mutter zu ersäufen. Kaum hatte Bruno sie er-

rettet, als er sie, — denn was konnte wohl ein Heiliger anders zuerst mit ihnen vornehmen? — als er sie aus der ersten besten Schüssel das Wasser der Wiedergeburt schmecken ließ. Und die andächtige Nachwelt ist nicht ungerecht gewesen: das dazu gebrauchte eiserne Becken kann man neben Brunos Denkmahl zu nicht geringer Erbauung in Augenschein nehmen, so wie auch einen eisernen Schuh, welcher glühend gemacht der Rabenmutter angezogen wurde. — Doch iezt führte man mich mit wichtiger Miene weiter, öfnete gewaltige Schlösser auf Schlösser und zeigte mir — die Chorhemden nnd Meßgewänder, und dergleichen jezt noch zu Erweckung der Andacht angewendete Mittel. Heilige Einfalt! würde ich ausrufen, wenn nicht tausend Einfältige diesen Ausruf des sterbenden Weisen schon so oft und bey Gele-

genheiten gebraucht hätten, wo man nichts als ihre eigene Einfalt zu bewundern hat, so daß diese Herzenserleichterung iezt in gar schlechtem Rufe steht. — Man führte mich sodann in die Fürstenzimmer, die noch in dem Geschmacke sind, in welchem sie ihre ehemaligen Bewohner, die Herzoge von Weissenfels, hinterlassen haben. Das größte Zimmer ist iezt noch zum Landtage bestimmt; es ist ausgeziert mit Konterfayten der Herzoge von Weissenfels und der Römischen Kayser, in bunten Reihen unter einander. Daß die christlichen Herzoge in kolossalischer Gestalt sich besser ausnehmen, als die Heyden in kleinem Format darneben, versteht sich von selbst, obschon die leztern einen vorzüglich guten Künstler verrathen. Die Zimmer waren leer, hatten aber doch (denn es sind Landtagszimmer) ein paar Pauken und

große Tafeln zum Speißen. — Ich genoß noch den Abend auf dem Walle, welcher iezt bepflanzt ist, und ließ mir unter andern eine Stelle zeigen, wo einst im 30jährigen Kriege viele tapfere Schweden ihr Grab fanden. Noch vor nicht gar langer Zeit fand man hier eine beträchtliche Menge heiliger Ueberreste von ihnen! und grünet nicht noch uns der Lorbeer, den diese tapfre Nation damahls errang, in der Freyheit unserer Nation?

Beym Eingange in den Schloßhof rechter Hand ziehet ein alter Thurm gewiß die Aufmerksamkeit eines ieden Reisenden auf sich. Er stehet auf dem Walle, hat noch eine beträchtliche Höhe, und ist ganz rund gebaut. Schon von aussen weidet man sich an seinem Anblicke. Seine Abrundung, seine Ebenheit schmeicheln dem

Auge und machen ihn angenehm, und seine Höhe, seine Stärke, die Trümmer, welche man an ihn wahrnimmt, wecken Ehrfurcht für ihn. Schon war es ziemlich dunkel, als ich mich ihm näherte; eine enge Pforte führte mich hinein durch die 10 Ellen starke Mauer: weiter konnte ich aber auch nicht. Unter mir öfnete sich eine schreckende Tiefe, in welcher man nur mühsam das alte Holzwerk erkennen konnte, womit einst der Thurm inwendig bekleidet gewesen war. Ueber mir flogen mit wilden Krächzen die iezigen Bewohner des Thurms, die Krähen, unter einander herum und machten die schauerliche Abendscene nur noch schauerlicher.

Ich ging noch spät nach Thalendorf, wohin ich von Allen gewiesen worden war, wenn ich fragte, wo man Gesellschaft fin-

den könne. Es ist dies ein Dorf, welches sich bis nahe an die Stadt erstrekt, und wo eine Art Kaffeehaus ist. Ich fand hier einige Honoratioren der Stadt: die meisten waren ins Spiel vertieft, einige Officiere spielten nicht. Wir haben ja aber gemeinschaftlich auf unsrer lezten Reise den Unterschied bemerkt, welcher den Sächsischen Adel von dem Preußischen auszeichnet, und auch hier hatte ich nicht Ursache, auf unsern Beobachtungsgeist zu unwillig zu seyn. Du kannst also leicht denken, daß ich hier meine Rechnung nicht fand.

Wie freute ich mich, als ich mühselig genug wieder in mein Wirthshaus getappt war, und hier ein Paar Reisegesellschafter antraf. Ihr erster Anblick kündigte sie mir als Musensöhne an: doch was sage ich Musensöhne? Ich weiß nicht, finden

die Herren iezt unschiklich, in seinem Titel aller Welt anzuvertrauen, daß man der Sohn einer Jungfer ist, oder haben unsre Gottschede in ihren schalkhaften Gedichten ihnen den Nahmen Musensöhne leid gemacht: genug sie scheinen ihn nicht mehr so gern zu hören als vormals, und iezt nennen sie sich — nun wie meinst du wohl? — — Musen!! Das ist nun freilich wohl stark: allein was hilfts? Nennt sich doch der Kaiser von China den Sohn der Sonne und wenn man dies schon weiß, würde man da etwas anders thun als ganz leise lächeln, wenn er sich am Ende die Sonne selbst nennte? — Ich fand also zwo Musen und ward natürlich im ersten Augenblikke mit ihnen bekannt, und in der fünften Minute ihr Vertrauter. Sie versprachen mich bis Eisleben zu begleiten und gerade bis dahin war mir ihre Gesellschaft nicht unangenehm, denn auf

diesem Wege stößt man eben auf wenig Merkwürdiges.

Bey guter Zeit verliessen wir Tags darauf die Stadt. Ein fruchtbarer Regen träufte in grossen Tropfen auf uns herab, war aber nicht vermögend, uns unsre frohe Laune abzuspülen, noch unsern Muth zu überschwemmen. Fast wie dem Wetter zum Troz liessen wir Freudenlieder ertönen, oder würzten uns die nasse Gegenwart mit der traulichen Erzählung verlebter Abentheuer. Da mochte die Fluth in den Hüten wie in Cisternen sich sammeln, mochte iezt einen Wasserfall bilden und sich schnell auf unsern Rükken ergiessen; da mochte der Sturm uns die Locken zerzausen, und die Kälte uns die Finger starr machen: wir lachten, wir sangen und scherzten, denn wir wollten es

einmal und fanden etwas Grosses darinn, unsre Freyheit soweit zu treiben, daß uns selbst ein ziemlich unfreundlicher Sturm nicht aus unsrer einmal angenommnen Stimmung bringen konnte. Bey schlechtem Spiele gute Minen zu machen wissen ist ia der Eckstein unsrer Lebensweisheit auf dieser sublunarischen Welt, wo es der unglüklichen Karten so viele giebt.

Der Regen verlohr sich nach und nach; die Sonne blikte durch, und fieng an, es uns etwas heiß zu machen. Lechzend giengen wir auf einen grossen Hof zu, der uns so freundlich wie ein Wirthshaus entgegenblinkte: allein es war ein Edelhof, wir konnten nur erfahren, daß der Herr, der, zum Fenster herausgelehnt, sich des Bellens seiner Hunde so herzlich freute, nichts weniger als ein Schenkwirth sey,

daß wir hier unsern lechzenden Gaumen nicht benetzen könnten, und auf unser Befragen zeigte man uns den rechten Weg sehr lakonisch. Wir erzählten einander da gar schöne Dinge von morgenländischer Gastfreiheit, auch, wie Tacitus meldet, daß die Teutonen ein wakres gastfreyes Volk seyen; allein wie es bey solcher scharfsinnigen Untersuchung zu gehen pflegt: jener Sternseher fiel für Gelehrsamkeit in den Brunnen, und wir verirrten uns aus Liebe zu historischen Betrachtungen im Walde. Wir wanderten mehr als einige Stunden, und konnten keinen Ausweg finden. Auf einmal fanden wir einen betretnen Pfad: und nun schicke dich an, Freund! ein Abentheuer zu hören. Glaubst du etwa, daß wir auf einmal zu einem Chore badender Nymphen gekommen wären? oder daß sich uns ein Feenschloß entgegenstellte?

oder daß ich einen Aufzug sah, wie ihn einst Amadis erblikte? Nein da irrst du dich sehr. Ein Abentheuer war es, dergleichen nur ein Shakespear erzählen kann, wie es sich gebührt. Und sollte iezt etwa da du dies liesest, die Mitternacht mit ihrem schauerlichen Gefolge den Wandrer mit Schrecken packen; sollten die Käuzlein an den Thürmen flattern, und die Todtenuhr picken, o so lege meinen Brief weg, schlage drey Kreuze, wirf dich schnell auf dein Lager, und verspare die Fortsezung dieser Lektüre bis auf den kommenden Tag, wenn der belebende Glanz des Taggestirns dich muthiger macht, mir zu folgen. Denn für den hellen Mittag war uns unser Ebentheuer furchtbar genug: was wär es uns vollends in der Geisterstunde gewesen?

Mit Freuden folgten wir dem entdek- ten Pfade und siehe! er leitete uns auf ein einzeln im Walde stehendes Häuschen. Freudig giengen wir darauf los, und rie- fen dem zum Fenster heraussehenden Man- ne zu, ob er unsern Durst nicht löschen könne? „O ia!“ rief er, „Bier habe ich zwar nicht, aber gutes Wasser. Warten Sie nur.“ Sogleich war er vor der Thüre des Hauses und nöthigte uns her- einzukommen. Es war ein ziemlich langer Mann; sein Rücken war oben etwas ge- krümmt, der Kopf, von schwarzem krausem Haar bedeckt, saß tief zwischen den Schul- tern; und unter den langen Augenbrau- nen blizten ein Paar kleine, schwarze Au- gen hervor. Sobald ich ihn näher an- sah, meynte ich, daß der Trunk Wasser uns in der freyen Luft noch besser schme- cken würde, als in der Hütte, allein der

Eine meiner Begleiter schritt sorglos hinein, und wir mußten folgen. Als wir in die Stube traten, fanden wir noch drey Menschen da sitzen, welche uns nöthigten, bey ihnen Plaz zu nehmen, und zwar war es so eingerichtet, daß zwischen iedem von uns einer der vier saubern Herren saß. Ich sah mich in der Stube um, und erblickte hier eine alte, fremde Soldatenjacke, dort einen alten, langen Degen hängen. Unter dem Ofen lag eine Axt und im Winkel standen einige Knüppel: sonst gab es hier kein wirthschaftliches Hausgeräthe, keine Spur von einem Weibe. Ich musterte die Gesellschaft und fand den einen mit niedergeschlagnen Augen essend, als ob er nur einen stummen Zuhörer abgebe. Der mir zunächst saß hingegen, verrieth mehr mit seiner Miene: man sah ihm an, daß er

Manches erfahren hatte, ich las auf seinem Gesichte Unternehmungsgeist, Verschlagenheit und dabey doch eine erkünstelte Ungezwungenheit. Und nun der dritte saß mit zur Erde gekehrten Augen da, und schielte nur von Zeit zu Zeit ganz verstohlen nach meinem Nachbar, als wollte er ihm das Signal zum Angriffe ablauschen. Der Wirth brachte uns Wasser und gieng immer herum ab und zu. Mein Nachbar fieng bald an, sich zu erkundigen über den Zweck unsrer Reise, was wir wohl bey uns hätten, und ob wir hier in der Gegend ganz unbekannt wären? Am Ende erzählte er uns mit Lachen, daß sobald wir den Fuß über die Schwelle in dies Haus sezten, wir unter einer andern Landeshoheit wären, als auf der ganzen Gegend rings herum. — Wir drey Unglüksgefährten sahen einander nicht

an, hatten aber alle, ganz wie von ungefähr, die Hand am Hieber und sprachen so sorglos, so frölich, als wir nur immer konnten. Jeden Augenblick glaubte ich, daß iezt die Attaque geschehn sollte, und wie hätte es da ohne Blutvergiessen abgehn können, da sie uns sonst nicht hätten berauben können, ohne daß wir hernach gerichtliche Hülfe gegen sie gesucht hätten? Endlich faßte ich Muth, um, es komme was da wolle, wenigstens zur Gewißheit zn kommen. Ich erinnerte meine Gefährten, nicht lange zu ruhn, da es nicht mehr früh sey. Unsre vier Wirthe sahen einander bedeutend an, mein Nachbar nickte und kaum hatte der Erste von uns die Hand an den Drüker der Thüre gelegt, kaum war ich im Begriffe, auch die Thüre zu erreichen, als —

Ja siehst du, da ärgere ich mich nun, daß ich dir das selbst schreibe, denn da verrathe ich mich ia selbst daß ich noch lebe, und es ist dir, wie mir in der Komödie, wenn der Held des Stüks iezt eben ermordet werden soll, und es steht doch auf dem Zettel: ein Schauspiel; oder wenn ich einen Roman lese, wo ich eben den Helden auf dem Schaffot sehe, und drunter steht: Ende des ersten Theils. Daß ich nicht umgebracht bin, das schlossest du, Scharfsichtiger! daraus, daß ich immer noch keck von mir selbst spreche. Daß mir die Aerme nicht zerschlagen sind, das siehst du daraus, daß ich dir meine Abentheuer noch aufschreiben kann und daß meine untern Gliedmassen ganz geblieben sind, das muthmassest du wieder, weil ich sonst nicht würde weiter gereiset seyn. Das ist nun freylich wohl eine är-

gerliche Sache, wenn der Leser dem Schriftsteller voraneilt. Doch ich habe es nun einmal versehn, du bist nicht vor dem fürchterlichen „als" erschrocken und willst gar nicht an meiner heilen Haut zweifeln. Nun so sey es drum für diesmal: aber das sage ich dir, ein andermal laß dich mehr hinreissen von meiner Erzählung, damit deine kalten Schlüsse vor der Hitze deiner Phantasie in ihr Nichts zusammenschmelzen.

als der scheinbare Wirth mich erinnerte, daß ich einige Pflanzen, die ich im Vorbeygehn im Walde mir gesammelt hatte, liegen gelassen hätte. Ich nahm sie geschwind, und eilte vor die Thüre der Hütte; hier hohlte ich in der freyen Luft wieder tief Athem, und Du? Du fängst laut an zu lachen, indessen meine Glieder noch zittern? O!

das kömmt mir gar nicht unerwartet. Noch immer schallt mir dein Gelächter in die Ohren, als ich dir bey meiner ersten Liebe mit wildem Blicke, zerstörtem Haar und bleichen Wangen entdekte, daß meine Doris auf mich zürne! Damals konnte ich kaum meiner Herr werden, daß ich dich nicht erwürgte: aber iezt kenne ich dich schon, und frage dich kaltblütig, ob Du dich bald satt gelacht hast, damit man wieder ein vernünftiges Wort mit Dir sprechen kann?

Jezt lache ich wohl allenfalls auch mit, denn leicht konnte uns unsre Einbildungskraft einen Streich spielen, es ist wohl möglich, daß der Ritter, welcher uns nach unsrer Meynung den Fehdehandschuh hinwarf, am Ende eine blosse Windmühle war: allein in den ersten

Stunden nach der Begebenheit hättest Du mir mit der Beredsamkeit eines Redners im N. E. den Glauben an eine überstandene Gefahr nicht entreissen können. Es ist ia so süß aus einer Gefahr sicher entkommen zu seyn, und desto süsser, seit ie kürzerer Zeit man eben diese Fährlichkeit überstanden hat.

Ich kam Nachmittags in Eisleben an, und trennte mich zeitig genug von meinen lustigen Gefährten, um ernsthaft den Geburtsort des grossen Luthers zu betreten, und wem sollte er nicht heilig seyn, wo ihn die Vorsehung der Menschheit schenkte, wo er aus Armuth und Verachtung sich emporhob, wo sein Feuergeist schon anfieng die Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens zu zerbrechen, wo er endlich am Abend seiner Tage in sei-

net Thaten Bewußtseyn dem beglückenden Schlaf im Schoose der Erde entgegen sah! Zwar hat hier die Sinnlichkeit weniger, woran sie sich halten kann, man muß sich nicht erst einem andern Elemente anvertrauen, um zu der heiligen Stätte zu gelangen; man findet sie nicht in der freyen Natur selbst, nicht in schon für sich reizenden Anlagen der Natur, welche diese sich zu ihrem Lieblingsplätzchen gewählt zu haben scheint, wie dieß etwa alles bey den heiligen Reliquien des guten Bürgers von Genf ist. Hier in Eisleben findest Du nur ein Städtchen, wie Du überall sehn kannst; das Alltägliche, das darinn Dir überall entgegen kömmt, ist nicht vermögend, Deine Sinne zu berauschen, sondern Du gehst ganz nüchtern in den Strassen Eislebens und nur der Gedanke erhebt Dich, daß einst ein Beglücker der Mensch-

heit hier zu seinem hohen Berufe sich bildete.

Sobald ich unsern Freund G., der im Gasthofe meiner wartete, umarmt hatte, eilte er mit mir in Luthers Haus. Ueber der Thüre ist das Bild des grossen Mannes in Stein gehauen mit einer lateinischen Unterschrift. Eine Treppe hoch ist die Stube Luthers, wo er zu wohnen und zu arbeiten pflegte. Mit Ehrfurcht betrat ich die heilige Stätte, und der Gedanke an die Grösse des Mannes bemächtigte sich meines ganzen Wesens! Niemand unternehme es, ihn zu loben, am wenigsten ich! Jahrhunderte mögen es einander sagen, was sie ihm verdanken! Die einzige Lobrede auf ihn sey in dem Bestreben enthalten, ihm zu folgen, nicht ängstlich mit dem sich zu begnügen, was

er that! nein! weiter zü forschen nach Wahrheit, da fort zu gehen, wo er stehn blieb, und mit so warmem Eifer, als er für das Wohl der Menschheit zu denken, zu sprechen und — zu handeln! — Das einfache Zimmer enthielt Luthers und Melanchthons Bildniß, beyde von Lukas Kranach: und Männer wie diese, würdig darzustellen, dieß scheint mir der höchste Gipfel zu seyn, zu dem die Kunst sich empor schwingen kann! Wie könnte es für sie einen würdigern, einen schönern Gegenstand geben, als das Meisterstück der Schöpfung in seiner erhabensten Grösse, in seiner edelsten Vollkommenheit darzustellen? Diese beyden Gemählde mit einem Pulte, dessen Luther sich bedient haben soll, machen die vornehmsten Verzierungen des Zimmers aus. Ausserdem findet man hier noch ein Stück Handschrift von ihm, Copieen von

ein paar Briefen, worinne er einige seiner Freunde bittet, mit ihm an seiner Freude über die Geburt eines Sohnes Theil zu nehmen, und Zeugen bey dessen Aufnahme in der Christlichen Kirche zu seyn. Du kennst den naiven Styl, in welchem er schrieb, die frohe Laune, die er in einem so hohen Grade besaß und den nervösen Ausdruck, der alle seine Schriften charakterisirt: und so kannst Du Dir leicht eine Vorstellung von diesen Briefen machen! — In dem Erdgeschoß ist Luthern auf eine andre Art ein Denkmal errichtet: — eine Armenschule! Bey Gott! ein herrlicher Gedanke, würdig des grossen Mannes, der einst hier wohnte!

Eine Stunde hielten wir uns hier auf und verliessen dann das Haus wie ermattet vom Sehen und Empfinden.

Eisleben ist dem Umfange nach ziemlich groß, allein nicht vorzüglich gebaut und menschenleer. Die Häuser sind sehr schwach bewohnt, und einige stehn nur noch als Lückenbüsser da, und zum Andenken, daß in ihnen auch ehemals Menschen wohnten, da die Nahrung der Stadt gegen ehemals sehr gesunken ist. Vorzüglich trug hierzu der Verfall der Finanzen des Mannsfeldschen Hauses und der des Bergbaues bey. Die Gruben hörten auf, so ergiebig zu seyn; viele giengen ein, und eine Menge Bergleute kamen ausser Brod und Arbeit. — Fünf verschiedne Jurisdiktionen hat die Themis hier zu ihrem Dienste, und zehn Prediger wachen über das Heil der Eislebischen Seelen. Kennte ich dich nicht, so würde ich Dir dieß nicht entdecken, denn ich müßte fürchten, Dich zu dem Wunsche zu ver-

führen, eines so sorgsamen Schutzes Dich auch zu erfreuen, und dort Deine Tage zuzubringen: So aber bin ich dafür sicher. Ich kenne deine Standhaftigkeit und weiß, daß, wenn auch eben soviel Prediger hier wären, als Bergleute, und eben soviel Gerichtshöfe, als es Gruben hier giebt, Du würdest doch Dich überwinden können, und fern von Eisleben ruhig fortleben. — Die längste Strasse der Stadt enthält in ihrem Nahmen eine Reliquie: sie heißt die Friesengasse, weil einst der Herren v. Friesen Heer hier soll geschlagen worden seyn. — In der Andreaskirche zeigte man uns die gräflichen Monumente. —

Unter diesen zeichnet sich besonders das des Grafen Hoyer aus, den alle Geschichtschreiber, als einen gar mannhaften und wackern Helden rühmen. Die größ-

ten Proben seiner altteutschen Tugenden, der Tapferkeit und der Treue, legte er ab, als er für seinen Kaiser, Heinrich V., gegen die abtrünnigen Sachsen, focht, Wo Gefahr für seine Bundesgenossen war, da eilte er hin, und mit seiner Ankunft wich die Gefahr eilends auf die Seite der Feinde. Auch den stolzen Britten zwang er durch Heldenthaten, in ihrem Lande verübt, Bewundrung ab. Und selbst sein Bildniß hier in Bronze erweckte nicht nur blosse Ehrfurcht, sondern auch warme Theilnahme: seine Mine ist überaus edel und kühn, seine Stirn offen, sein Wuchs ansehnlich. — Die übrigen Denkmäler waren weniger merkwürdig; sehr interessant aber ist das, was wir nicht sehen konnten: die Leichname der Grafen. Diese nemlich könnten den Philosophen den Mund schliessen, welche uns die Länge und Breite

davon erzählen, daß die Hüllen der Fürsten von keinen adlichen Würmern verzehrt würden, sondern daß der gemeine Speckkäfer, nach dem Systeme des Ritters Linnaeus Dermestes lardarius ohne Ansehn der Person (fast wie die heilige Gerechtigkeit) Könige und Bauern aufreibt. Diese Leichname nemlich faulen nicht, sondern sie schrumpfen etwas ein, und ihre Haut wird ganz hart und pergamentartig. Daß es dergleichen Gruften mehrere giebt, ist Dir nicht unbekannt, und bey Dir würde ich schlechten Dank verdienen, wenn ich Dir die Ursachen dieser auffallenden Erscheinungen auseinander setzen wollte. Lieber wirst Du es hören, wenn ich Dir erzähle, wie man uns eine Reliquie aus den Mönchszeiten zeigte, deren Anblick so manchen Heiligen der Vorzeit mit Furcht und Schrecken erfüllt ha-

ben, und, um mit den Aerzten zu reden, ihnen eine Kongestion nach den Hosen bewürkt haben mag: ein Abkühlungsmittel zu heisser Phantasieen, ein Plätzchen zu den schönsten philosophischen, moralischen und theologischen Reflexionen eingerichtet: mit einem Worte, ein Käfterchen, zu Nutz und Frommen der Klosterbrüder von welchen etwas ruchtbar geworden war, was an ihrem Fleisch und Beine keinen Zweifel übrig ließ. Nun aber wollte die heilige Zunft doch Alle überreden, daß sie eigentlich nur Geist wären und daß das Blut nur so für Langeweile in ihren Adern sich eine Motion mache: wie konnten sie also anders, als auf ihre Brüder nicht wenig zürnen, welche die arge Welt vom Gegentheil belehrten? Sie erinnerten sie alsbald, daß sie zu einem kontemplativen Leben bestimmt wären, und

zum Symbol dieser Wahrheit, baten sie, sich einige Zeit in ein Schränkchen zu begeben, welches, damit sie nach Herzenslust kontempliren konnten, aus eisernen Gittern bestand, damit sie aber desto weniger agiren konnten, ihren Leichnam nicht wenig einzwängte. So erzählt die Legende, und deutet dabey mit behaglicher Zufriedenheit mit unsrer ietzigen Toleranz auf das Gitterschränkchen hier in der Sakristey der St. Andreaskirche zu Eisleben.

Die Kanzel in dieser Kirche, von welcher herab einst Luther das Volk belehrte, schont man iezt dadurch, daß sie nur einige Tage im Jahr betreten wird. Wäre ich ein Theolog und zwar der gewöhnlichen Einer, ich würde stolz darauf seyn, daß ich, in der Ueberzeugung, daß hier so leicht Keiner seine Stelle verdient, das

Heiligthum nicht ersteigen könnte, denn diese Verschämtheit, wenn Du es so nennen willst, rührte von dem Gefühle der Grösse des Mannes her, und wer den Werth eines edeln Mannes ganz empfindet, der kommt meines Bedünkens dadurch diesem zunächst. — In der Peterskirche wirst Du nur zu oft von den Eislebern an ihren grossen Landsmann erinnert, denn überall stößt Dir sein Bild auf, und zum Ueberflusse zeigt man Dir noch ein altes ledernes Käppchen, Luthers Käppchen benannt, welches die Kirche seit einiger Zeit wieder erbeutet hat, nachdem es schon lange profane Hände in Gewahrsam hatten, ja es selbst einige Zeit in einer Naturaliensammlung aufbewahrt wurde; desgleichen einige schwarze Lumpen, welche man Luthers Mantel getauft hat, und woran der Zahn der Zeit so genagt

zu haben scheint, daß man fast alle ihre Zähne in der Kutte erkennen kann, und endlich den Taufstein, worinne er getauft worden war. Das stürmische Wetter erlaubte mir nicht nach meinem Behagen in der Gegend umherzustreifen, wie ich wohl wünschte: kaum konnte ich die Alleen besehn, welche vor dem einen Thore der Stadt sind, und aus Obstbäumen und Pappeln bestehn. Daß dieß neue Anlagen sind, hörst Du gleich daraus, daß Pappeln angelegt sind; denn welche Stadt sezte wohl den Ruf ihres guten Geschmacks bey ietzigen Zeitläuften so aufs Spiel, daß man von ihr sagen könnte, sie habe fruchtbare Obstbäume, auch riesenmässige Eichen, ambrosisch blühende Linden und schattige Buchen, es fehle ihr aber immer noch an den — eleganten Pappeln. — In der That, so oft ich die Pappeln ansehe,

kann ich mich der Vergleichung mit unsern Elegants, oder willst Du es teutsch hören, mit unsern Gecken, nicht erwehren. Uniform an innrer Schwäche und äusster Zierlichkeit stehn sie selbstzufrieden da, und können sich zwar nicht rühmen, daß sie süsse Früchte bringen, oder entzückenden Schatten gewähren, aber doch, daß sie nach dem neuesten Geschmack sind, und daß, wer ihnen seinen Beyfall versagt, kein savoir vivre besitzt. Zum Erbarmen zittern sie, wenn sich ein Lüftchen erhebt, und iezt — o weh! indem ich sie harangüire, bläset sie der Sturm um. —

Etwa eine Viertelstunde von Eisleben ist die sogenannte Kunst, ein grosses Gebäude, wo das überflüssige und schädliche Wasser aus den Gruben gefördert, so wie auch der Kupferschiefer gewonnen wird.

Hier ist nemlich ungefähr die Mitte des grossen, drey Meilen breiten und fünf Meilen langen Kupferschieferflözes, welches die Grafschaft Mannsfeld bereicherte, aber da es weniger Species als Kupferpfennige liefert, am Ende nicht zureichte, die zahlreichen Schulden der zahlreichen Grafen zu tilgen. Wenigstens konnte die bey ihnen übliche Oekonomie den alten Schaden nicht ausbessern; ob schon man vermuthen sollte, daß, wenn die iezt noch in England als Lords Mansfild lebenden Sprossen dieses Hauses, mit ihren Guineen ihr Erbe wieder an sich brächten, sie bald dafür entschädigt werden würden. Mein Wunsch, hier mit anzufahren, konnte nicht befriedigt werden, und ich that völlig Verzicht darauf, als mir ein Bergmann sein Manöuvre vormachte, ohne welches man unten nicht fortkommen kann.

Bis auf Hemde und Hosen ganz nakt bindet sich der Bergmann hier hölzerne Schilder auf die äussere Seite des linken Beins und Arms, legt sich dann auf diese Seite, und bewegt sich so mit Hülfe dieses Arms und Beins fort, wie ein Frosch; so bleibt er liegen und arbeitet nun mit der rechten Hand, wo er mit der Haue den Kupferschiefer loshaut. Die Stollen sind so niedrig, daß eine aufgerichtete Stellung in ihnen gar nicht zu denken ist, und dabey sind sie oft äusserst morastig und naß. Der Kupferschiefer liegt ziemlich tief, denn 7 Gebürgsarten müssen durchbrochen worden, ehe man zu ihm gelangt; dabey ist er so fest, daß fast alle Viertelstunden die Hauen mit neu im Feuer geschärften verwechselt werden müssen. Ein paar Pferde winden durch einen gewöhnlichen Göpel die Tonne heran, welche

sich sodann selbst umstürzt und ausleert. Das Kupfererz wird nun sortirt: das weniger reiche, welches sich durch lichtere Farbe und weniger Erzpunkte auszeichnet, wird weggeworfen; das reichhaltigere zerpocht, und um die Schmelzung zu erleichtern mit Flußspath gemengt, und zum erstenmal geröstet, wobey besonders die Halbmetalle zerstört werden; hernach geht es durch die verschiedenen Röstöfen, wie eine arme Seele aus den vorigen Jahrhunderten durch die Fegefeuer seiner Vervollkommung langsam entgegen, und kömmt dann nach Hettstädt auf die Seigerhütte. Freylich wirst Du meine Beschreibung zu populär und wohl auch zu mangelhaft finden: allein ist es Dir darum zu thun, die Sache wissenschaftlich kennen zu lernen, so bist Du an den falschen Mann gekommen, wenn Du dieß von mir er-

wartest: da mußt Du den Freisleben, Gattrer und wie die Mineralogen und Metallurgen des Harzes alle heissen, nachlesen. Und willst Du dieß nicht, so kannst Du Dich mit einer oberflächlichen Kenntniß, so gut ich Dir sie verschaffe, begnügen, denn auf statistische Berechnung mathematische Beschreibung von Kunstwerken und dergleichen mehr mußt Du wohl in meiner Reisebeschreibung gänzlich Verzicht thun, da ich sie nur zu meiner Erinnerung an genossne Freude und zu Deinem erklecklichen Vergnügen und etwaniger Unterhaltung der Leser aufgesezt, die Reise aber selbst nur vorgenommen habe, um die Natur und die Menschen nebst ihren Werken einmal in einer andern Gegend kennen zu lernen, ohne für dieß Alles Kompendien mit mir zu schleppen, und nach ihrem Lineale zu gehn, zu sehn und

zu beobachten, denn Du weist, daß meine eigne Nase mir immer das liebste Richtscheit ist, und daß ich nicht gern einen Beytrag zu dem Nasenkapitel des braunen Mannes abgeben möchte.

Eine grosse Quelle der Freuden für die Eislebischen Bürger und eine Merkwürdigkeit der Stadt, deren Verschweigung mir Mancher nicht verzeihen würde, ist — der Krappel, eine eigne Art starkes Bier, welches daher wohl auch nicht mit Unrecht einen eignen Nahmen führet. Ziehst Du schon die Stirne in die etymologischen Falten, um den Ursprung des Nahmens zu ergrübeln? Ich will Dir die Freude lassen, ihm selbst auf die Fährte zu kommen, da ich den Krappel von einer fruchtbarern und weniger trocknen Seite, als die etymologische ist, habe

kennen lernen, und ich Dir deshalb nur meine Muthmasung mittheilen kann, daß er von crapula, der Rausch, benennt worden ist, da er dazu gemacht ist, das Nervensystem des durstigen Reisenden, wenn er auch sonst kein Freund von dem Gerstentranke ist, in lebhaftern Zustand zu versetzen.

Als Eisleben keine sonderliche Merkwürdigkeiten uns noch zu zeigen hatte, war unser erster Ausflug von da nach der berühmten Dampfmaschine gerichtet, welche in dem Preussischen Antheile an der Grafschaft Mannsfeld, nicht weit von Hettstädt seit 11 Jahren angelegt ist, und diese sezte mich so in Erstaunen, daß ich mich nicht enthalten kann, sie Dir hier ganz kürzlich zu beschreiben. Ueber einem beständig glühenden Ofen ist ein Behält-

niß mit Wasser, welches daher in immerwährendem Kochen bleibt. Die Dämpfe davon treten vermittelst einer Röhre in ein eignes Behältniß; durch eine andre Röhre wird das in Dämpfen verjagte Wasser von neuem ersezt. Nun befindet sich in der Mitte des Hauses ein grosser Baum oder Balancier mit zwey Aermen, die Du Dir mit nichts ähnlicherem als zwey Wagebalken vergleichen kannst. An dem einen dieser Balanciers ist eine eiserne Stange, woran unten ein eiserner Stempel befestigt ist, welcher sich in einem ebenfalls eisernen Cylinder auf und nieder bewegt. Jezt werden nun die Dämpfe über diesen Kolben geleitet und da sie nirgends anders ausweichen können, so drükken sie denselben nieder; dadurch wird natürlich der andre Arm des Balanciers in die Höhe gehoben, an welchem eine

Stange befestigt ist, welche durch ein gewöhnliches Pumpwerk das Wasser aus der Tiefe heraufbringt; unterdessen thut sich ein Ventil auf, die Dämpfe verbreiten sich so, daß sie über und unter dem Kolben stehn; da dieser also nun wegen des Gleichgewichts leicht zu heben ist, so vermag auch der andre Arm des Balanciers, durch das über seiner Pumpe stehende Wasser niedergedrückt, ienen in die Höhe zu heben. Sobald dies geschieht, schließt sich das Ventil unter dem Stempel, es entsteht hier ein luftleerer Raum, und oben wird der Dampf in ein Gefäß mit kaltem Wasser getrieben, wodurch er wieder in Wasser verwandelt und dieses abgeleitet wird. Jezt treten wieder Dämpfe ein, und drücken den Stempel nieder, und dieser befördert dadurch wieder auf der andern Seite Wasser in die Höhe.

Dieß ist ein Schattenriß der Thätigkeit der Maschine. Wodurch ihre Würksamkeit so bestimmt wird und wie die ganze Maschine eingerichtet ist, das kannst Du in den genauern Beschreibungen derselben nachlesen. *) Stelle Dir die scharfsinnige Erfindung dieser Maschine vor, und beuge Dein Knie vor der Grösse des menschlichen Geistes: der Balancier hebt, da er natürlich von sehr fester Struktur seyn muß, auf ieder Seite bey einem Zuge 500 Centner Last, und ein einziger schwacher Mensch kann bey einem blossen Fingerdrucke den Gang der ganzen Maschine hemmen. Zwey Elemente verbinden sich ihre größte mögliche Kraft zu äussern, sie

*) Grens neues Journ. der Physik. 2s Stück. S. 144 fg. Der Hr Oberbergrath Bückling macht Hoffnung dem Publikum selbst eine Beschreibung davon zu liefern.

thun Wunder, und ein Werk des Menschen gebietet noch über ihr Wunder! Wem hier nicht Achtung vor dem menschlichen Geiste eingeflößt wird, hier, wo er auf eine so auffallende Art die Kräfte der Natur benuzt, verbindet, einschränkt, erhöht, um einen ihm beliebigen Zweck zu erreichen; wer da nicht sein Haupt bis in den Staub beugt vor der Grösse der Mathematik und ihrer einzelnen Wissenschaften, den wird auch kein Demosthenes von der Erhabenheit unsers Verstandes überzeugen!

Die Maschine kann in der Minute 120 Kubikfuß Wasser heben, und zu ihrer Feurung werden täglich 60 Scheffel Steinkohlen verbraucht. Sie ist das Werk des Oberbergrath Bükling, welcher sie nach Englischen Mustern mit einigen Verände-

rungen angelegt hat. Eine so wichtige Erfindung gehört natürlich nicht einem Einzigen zu: denn kannst Du Dich wohl auf eine wichtige und dabey gleich anfangs in ihrer ganzen Grösse sich zeigende Entdeckung besinnen, für deren eigentlichen Urheber nicht eine ganze Menge Gelehrte ausgegeben werden? Jezt entdeckt und erfindet ein Genie, was Jahrtausende lang in der Natur oder dem menschlichen Geiste schlummerte: sogleich ärgern sich eine Menge kleiner Genies darüber, daß sie dasselbe nicht auch erfunden haben, und können ihren Unmuth durch nichts Anders bekämpfen, als daß sie aus Folianten und Quartanten Stellen zusammenschleppen, welche der Welt beweisen sollen, daß die neue Erfindung etwas ganz Altes, längst Bekanntes sey, daß vor 100 und 200 Jahren es schon dieser und ie-

ner gekannt habe ꝛc. Sie verdecken dabey ihre wahre Absicht unter dem Motto suum cuique, und stellen sich, als arbeiteten sie nur für die Geschichte der Wissenschaft. Allein wie klein! der ist doch nicht der Erfinder einer Wahrheit zu nennen der sie nur dunkel vermuthet, sie nur ahndet, sondern der, welcher sie bis zur deutlichen Gewißheit bringt, sie wissenschaftlich erläutert, ihre Anwendung auf die Gegenstände der würklichen Welt zeigt, oder auch sie selbst anwendet. Und wenn mir tausend Stellen älterer Schriftsteller aufgetischt würden, welche ihnen z. B. die Entdeckung des vierten Welttheils, der Gewitterableiter, des Blutumlaufs im thierischen Körper, der kritischen Philosophie, der antiphlogistischen Chemie, zueignen sollten, so würde ich doch dabey bleiben, daß Colombo, Franklin, Harvey, Kant und

Lavoisier die wahren Urheber dieser Bereicherungen des menschlichen Wissens waren. Wenn ich Dir auch zugebe, daß oft würdige Schriftsteller, über einen so kleinlichen Neid erhaben, dergleichen Entdeckungen in ihrem ersten Ursprunge nachspüren, so mußt Du mir auch einräumen, daß sie oft durch die Art, wir sie die ehemalige Vermuthung mit der jetzigen Gewißheit vergleichen, sich gar nicht unzweydeutig verrathen. — Ich halte mich weder für einen aus der bekannten Klasse, welche das Glück gewöhnlich begünstigt; noch bin ich das schöpferische Genie, welches so grosse Entdeckungen aus sich selbst zieht: und Du siehst also leicht, daß ich vor grossen Erfindungen ungefähr eben so sicher bin, als es Ludwig XVIII. vor der Französischen Krone ist; allein, gesezt, ich hätte eine gemacht, so würde ich alle-

mal darüber lachen, wenn sogleich aus allen Winkeln der gelehrten Republik Schriftsteller ganz ausser Athem hervorliefen, um zu beweisen, daß in dieser Postille und iener Chronik ein Wörtchen von dem erwähnt sey, was ich entdeckt zu haben wähnte. Doch verzeih', ich entferne mich zu sehr von meinem Gegenstande. Der wahre Erfinder dieser Dampfmaschinen ist ein Engländer, Thomas Severy, welcher den Plan zu ihrer Ausführung im lezten Jahre des vorigen Jahrhunderts der königl. Societät der Wissenschaften zu London übergab. Die Engländer fuhren fort, diese Erfindung zu erweitern, zu benutzen und zu vervollkommnen, und von ihnen lernten sie die Franzosen und wir Teutsche. Bei uns aber ist die, welche ich hier bey Hettstädt sah, die erste; nächstens wird aber, im Sächsischen Salzwerke,

Kösen, ohnweit Naumburg, eine ähnliche Maschine angelegt werden.

Ihr Nutzen besteht hier darinne, daß sie das beschwerliche Grubenwasser herausschaffet, welches ehemals, da in Teutschland die Bekanntschaft mit der Mechanik noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand, so oft den Bergbau hinderte, und die Bergleute zwang, ganze, reiche Gruben zu verlassen, welche die künftigen Generationen durch ihre erweiterten Kenntnisse erst benutzen.

Nicht weit von Hettstädt ist das Ende des Kupferschieferflözes, welches ich schon erwähnt habe, und hier auf diesen Gruben, wegen deren diese Maschine angelegt ist, wird auch Kupferschiefer gewonnen. Hier findet er sich aber vorzüglich unter

Frauenglase, da er bey Eisleben mehr Rauchwake und Stinkstein über sich hat. Uebrigens findet man in diesen Kupferschiefer eben so häufig die bekannten Fischabdrücke als dort.

Wir reiseten nun wieder Süd-Westwärts und kamen so nach Laimbach, einem kleinen Preussischen Städtchen mit einem Amte an der Wipper, welches ausser den gewöhnlichen Hüttenarbeiten wenig Merkwürdiges hat.

Jezt kamen wir aber nach dem berühmten Mannsfeld, von wo aus sich die ehemalige Grösse der dasigen Grafen verbreitete. Ehe wir dahin kamen, stieß uns zuerst die den Bewohnern des ebnen Landes so auffallende Erscheinung auf, daß der Arm eines Flusses in dem Fahrwege

seinen Lauf nimmt: ein Arm der Wipper sorgt hier dafür, daß dem Reisenden nicht der Staub beschwerlich falle.

Am Fusse des Berges stiegen wir aus unserm Wagen, und ein schöner Weg leitete uns bergan; von beyden Seiten beugten sich junge Tannen zu uns herüber um uns in ihrem Schatten zu laben, und liessen uns doch dabey freye Aussicht nach der am Fusse liegenden Ebne. Wir verliessen den gebahnten Pfad und kletterten mühsam in dem Dickig hinan, und unsre Aufopferung blieb nicht unbelohnt, da wir bald eine Menge Muschelabdrücke, Versteinerungen und Rogenstein fanden. Die Vormauern der Veste Männsfeld sind eingestürzt, gebieten aber selbst, dahingestrekt durch die Macht der Zeit und den zerstörenden Arm des Wetters, noch Ehr-

furcht, wenn anders ein kolossalisches Werk unsrer Voreltern, dergleichen wir iezt nicht mehr zu errichten im Stande sind, mehr als kaltes Anstaunen verdient. Ganze Mauern sind, wer weiß durch welche mächtige Erschütterungen? eingestürzt und doch liegen sie ungestört, ohne in Trümmern aufgelöset worden zu seyn, so stolz, als sie einst empor gestrebt hatten, iezt auf dem Boden und trotzen der Zerstörung. O! solche Andenken werden unsre Nachkommen nicht von uns auffinden. Wenn unsre Schriftsteller ihnen nicht Makulatur genug hinterlassen, welche den nagenden und den kriechenden Thieren nicht zur Beute wird: Denkmäler, welche die Zeit überleben, werden sie nicht an uns erinnern! Nimm, Freund! einmal alles zusammen, was die Teutonen für Kenntnisse und Vorzüge hatten,

welche Du unter dem Volke vergeblich suchst, welches, um sich gleich im Nahmen als ihre Stiefbrüder anzukündigen, Deutsche nennt, und Du wirst warlich unsre Zeitgenossen nicht sehr beneiden. Erinnre Dich iezt nur an den Unterschied ihrer und unsrer Wohnungen. Das Siegel der Ewigkeit war allen ihren Werken aufgedrückt. Der Teutsche erbaute eine Veste, die einst den Urenkel seines Urenkels eben so gut als ihn vor dem Wetter schirmen, und vor dem Anfalle seiner Feinde beschützen sollte. Er baute entweder schlecht, aber so fest, daß die Zeit gewaltig daran rütteln mußte, um sein Werk zu zernichten: oder prachtvoll, und dann in seinem eignen Geschmack, der ihm, seinem Charakter, dem Klima seines Vaterlandes, und dem Zwecke des Gebäudes in allen Werken so ganz angemessen war. Wir? wir

führen Gebäude dem Himmel entgegen, die ohne Kraft und innern Gehalt dastehn wie die Schmerzenssöhne, die Dichterlinge in den Musenalmanachen. Und wollen wir unsre Pracht und unsern Geschmack zeigen, so raffen wir zusammen, was unsre Nachbarn für sich erfanden, und was, wie wir meynen zu uns verpflanzt, unsrer Kunst die Krone auffsezt.

In den ungeheuern Zimmern und Sälen, bestimmt um mit den Edeln des Volks über des Vaterlands Wohl zu berathschlagen, oder mit ihnen im frohen Lebensgenuß die Zeit sich zu kürzen, in diesen Zimmern fand man freylich nicht beysammen, was Chineser und Britten schön finden, nicht was den Sinnen verzärtelter Menschen schmeicheln konnte: aber was dem Leben, einem Manne, ei-

nem Helden nützen konnte, das fand man hier. Diese Geweihe zeugten von dem fernhertreffenden Pfeile des Ritters, welcher nicht um zu iagen iagte, nicht um zu iagen lebte, wie man iezt zuweilen der Exempel gefunden haben will, sondern der es nur that, um nach den Kriegen fürs Vaterland durch ein dem Helden angemessnes Vergnügen sich erhohlen zu können. Diese Römer, diese Pokale, diese Tummler zeigten — daß ein Teutscher hier hauste — und die Sonne schikte ihre Strahlen durch Fenster, von einer Kunst verschönert, welche längst für uns verlohren ging.

Doch verzeih, Bruder! daß ich zu lange dabey verweile, ohne doch den Gegenstand nur in etwas erschöpfen zu können. Die Vergleichung mit der Vorwelt ist mir

zuweilen so süß, daß ich mir sie nicht versagen kann. — Von dem ziemlich hohen Mannsfeldischen Berge herab eröffnete sich uns eine prächtige Aussicht. Thal und Berge und fruchtbare Ebnen in reizendem Gemisch wechselten mit einander ab. Am Fusse des Berges liegt die Stadt Mannsfeld, die von dieser Höhe aus ganz winzig erscheint. Dabey liegen in der ganzen Gegend die Schlacken von dem Kupferschiefer, nicht in kleinen Haufen, sondern in mächtigen Bergen, nicht in einzelnen Anhöhen, sondern in hintereinander fortlaufenden Bergketten, und diese dunkelbraunen Bergrücken geben der Gegend noch mehr Mannichfaltigkeit, und nicht wenig trägt hierzu noch die röthlichbraune Farbe des frisch geackerten Feldes bey. Mehr verlange aber nicht von mir über diese Aussicht zu wissen: denn das Detail

eine schöne Gegend ihrer würdig beschreiben, ist nicht so leicht und misglückt es, so wird es dem Leser langweilig. — Wir traten in den Schloßhof: allein wie erstaunten wir, zu finden, daß von der stattlichen Veste der ehemaligen Grafen iezt nur noch Trümmern zu sehn waren, und daß man iezt aus den Gebäuden, welche das Geschlecht ihrer Besitzer überlebt hatten, die Steine herausklaubte, um moderne Wohnungen zu erbauen! Geizig krochen wir da in dem alten Gemäuer herum, um wenigstens unter den wenigen Ueberbleibseln unsrer Aufmerksamkeit nichts entgehn zu lassen. Links vom Eingange längst dem weiten Schloßhofe hin erstreckten sich Gebäude, von welchen iezt nur noch das Erdgeschoß übrig war. In der Ecke stehn Ruinen, die wohl der Verschonung und der Erhaltung werth sind.

Einst waren es grosse Prunkzimmer: iezt nisten die Vögel des Himmels darinne; hier wo ehemals auf geebnetem Estrich die Grossen der Vorzeit wandelten, muß sich iezt der Wandrer durch Busch und Dornen einen mühsamen Weg bahnen; wo einst des Bildners kunstreiche Hand eine schirmende Decke geschaffen hatte, dahin schicken iezt die Gestirne des Himmels ungehindert ihr Licht, dahin stürzen iezt unaufgehalten Regengüsse, dahin führt der reissende Sturm künftiger Bäume Gesäme; wo einstens teutsche Helden vom Söller auf ihre Fluren herabsahen, neben der züchtigen Hausfrau die Schöne der Aussicht genossen, oder die herbeyeilenden Häuflein ihrer Vasallen forschenden Blickes aufsuchten, da klimmt man iezt mit Mühe hinan, und kaum zeiget dies Gemäuer, welches er bebend umklammert,

nur leise Spuren der ehemaligen Grösse des Ganzen. — Daneben steht die Kirche, welche noch unversehrt ist. Sie enthält mehrere Bilder Mannsfeldischer Grafen, vorzüglich des edeln Hoyer; einige niedliche Bildhauerarbeiten in Holz und ausser einer durch eiserne Gitter in guten Vertheidigungsstand gesezten Kanzel und einigen zum Theil nicht erbaulichen Figuren von Personen, welche in der H. S. vorkommen, wenig Merkwürdiges. Nach der Kirche folgen wieder weltliche Gebäude und zwar zuerst die ehemalige Kellerey: und daß die Grafen keine kleinen Keller gehabt haben, kannst Du Dir von selbst vorstellen. Ueber der Hauptthüre ist noch das Bild des Bacchus in Stein gehauen, mit der erklärenden Unterschrift: Bacchus Deus vini. Hier wird iezt ein neues Gebäude aufgeführt, welches der Oberberg-

rath Bückling bewohnen wird. Die lezte Linie von Gebäuden, welche den Hofplatz umschränken, waren zu Küchen und Ställen bestimmt; auch von ihnen ist iezt noch das Erdgeschoß vollständig übrig, und auch hier kroch ich überall herum, nicht satt, mit iedem Schritte ein neues Andenken an die Vorwelt zu finden. Der schöne Hofplatz liegt iezt voll von Steinen und Baumateralien, — welche man aus dem Schlosse selbst gewonnen hat, um neue Wohnungen dafür aufzuführen. Und ich muß gestehen, im ersten schwärmerischen Gefühle, welches mir die Ruinen einflösseten, verwünschte ich den Eingennutz unsrer Zeitgenossen, welche ohne Mitleiden die heiligen Ueberreste der Ritter verwüsten, um an ihrer Stelle ihre Gebäude anzuflicken. Allein nach nur einiger kalten Uiberlegung sah ich wohl, daß hier

gesunde Vernunft und schwärmerische Empfindsamkeit einander sehr deutlich kreuzen, und ich ich schlug mich gleich zur erstern. Möge der gute Mann, der bald hier wohnen wird, im vollen Maasse durch die reizende Gegend, durch die herzerhebende Aussicht, durch die so nah liegende angenehme Erinnerung der Vorzeit für die Verdienste belohnt werden, welche er um das Land und um die Wissenschaften sich erworben hat. Möge er wieder geniessen, da, wo man seit langer Zeit schon nichts thun als anstaunen konnte.

Ausserhalb des Schlosses am Berge sind noch einige sogenannte englische Anlagen, das heißt: anstatt etwa in geraden Obstalleen seinem Ziele entgegen gehn zu können, muß man sich in gewundnen Gängen zwischen unfruchtbaren Hecken auf

auf Kieselsteinen herumschleppen. — Genußvoll war uns das Herabsteigen, denn im Anschauen einer so lieblichen Gegend wird man nicht so leicht satt, als wohl sonst bey Betrachtung des Wesens, das die schöne Welt untereinander treibt, zu geschehen pflegt.

Die Stadt Mannsfeld ist alt, und wenn London sich sonst durch nichts auszeichnete, als dadurch, daß es rauchrig ist, so würde Mannsfeld dieser Hauptstadt des grossen brittischen Reichs auf das Haar gleichen. Für uns hatte sie auch gar nichts Interessantes, ausser etwas sehr Zufälliges: das Gespräch mehrerer Preussischen Invaliden, welche, wie sie sagten, den siebenjährigen Krieg geführt hatten, über die jetzigen Zeitläufte. Und in der That ich will doch lieber ein Urtheil über

die grossen Staatsumwälzungen aus dem Munde so eines Mannes hören, als mir von einem einseitigen Politiker die Ohren voll schwatzen lassen. Bey dem Musketier sticht meistentheils die gesunde und ungekünstelte Vernunft hervor, und hat man auch wegen seines engen Gesichtskreises nicht Ursache, mit seinem Urtheil zufrieden zu seyn, so wird man doch bald durch die Naivetät der Einfälle und des Ausdrucks, bald durch das starke Gefühl für Recht und für Vaterland, ohne Vergleichung besser unterhalten, als durch langweilige Tiraden eines herzlosen Politikers. —

Von Mannsfeld aus leitete uns ein unvergleichlicher Weg gegen Westen nach Rammelburg, ein Weg, der mit den berühmtesten schönen Gegenden wetteifern kann. Wir gingen dieß Stück zu Fusse

und wurden reichlich dafür belohnt. Von Vatterrode aus, dem nächsten Dorfe hinter Mannsfeld, war das Flüßchen, die Wipper, unser Wegweiser und Begleiter: und zwar was für ein Wegweiser! Lustiger als ein scherzendes Füllen auf der Weide, neben der milchreichen Mutter, irrte sie neben uns zwischen fruchtbaren Auen dahin; die Weiden auf beyden Seiten beugten sich herab, um sie zu küssen, und auf den Wellen hüpfte das Bild der liebäugelnden Sonne. O! ein Harzbach ist doch ein ganz andres Ding als die Flüsse des ebnen Landes; iener ist ein munterer Zögling der Natur, der sich sorglos seines Lebens freuet, und, im Gefühle eignen Glückes, Alles um sich her glücklich und froh macht. Dieser, gebildet durch mürrische Sittenrichterey und steife Etikette, steigt pathetisch in seinem Ufer

daher, und scheint so heimlich und langsam dahin zu fliessen um nicht etwa ein Wörtchen zu verlieren, was ein Freund von derley Dingen zu seinem Lobe sagen möchte.

Bald führte uns die Wipper in ihr schönes Thal, welches, wenn es gleich eben so wenig beträchtlich ist, als der Fluß selbst, gewiß so romantisch ist, als es nur seyn kann. Am rechten Ufer gingen wir bald im Schatten kühlender Bäume auf fetten Wiesen, bald kletterten wir auf dem Felsen dahin, der sich aus dem Bette der Wipper bis hoch heran in die Lüfte erstreckte. Jezt strebte eine schroffe Felsenecke hervor: das röthlichblaue Gestein lag nackend und schien dem fruchtbringenden Bache Troz zu bieten; allein die segnende Natur behauptete auch hier ihre Rechte:

oben nahe dem Gipfel grünte lustig in spärlicher Erde auf hartem Gestein ein Bäumchen, als wollte es durch ein Symbol ausdrücken, daß auch am äussersten Thule die Natur Alles mütterlich beschirme. Kaum gleiten wir über den steinigen Pfad hinweg, so erweitert sich die Aussicht, der Pfad wird breiter; rechts erscheinen wieder blumenreiche Auen, in der Ferne ein Amphitheater von Bergen mit freundlichem Laubholz bekränzt; Heerden majestätischer Stiere, und Kühe mit hochgefülltem Euter ruhen an ihrem Fusse, indeß hier das Kalb trunken von den nur seit kurzem gefühlten Freuden des Seyns und Geniessens herumtaumelt, und dort der sorgsame Hund die leckere Ziege von den Klippen herabjagt. Links rauscht die Wipper und dicht neben ihr erhebt sich der Wald, aus welchem die melodischen

Lieder der kleinen gefiederten Sänger schallen, um dem Ganzen noch mehr Leben und Schönheit zu geben. O! Freund, ich war da so glücklich, fühlte mich da so seelig, wollte mit keinem Gotte der Erde tauschen, wenn ich mich für immer hierher an den Arm eines fühlenden Freundes, an dem Busen eines geliebten Weibes träumte! Da schwanden die Pläne, die man sonst in der bürgerlichen Welt wohl zu machen gezwungen wird: da hätte ich so gern den siegreichen Kommandostab, oder den ersungnen Lorbeerkranz, oder den Schlüssel zu Peru's Schätzen, wäre dieß alles in meiner Gewalt gewesen, gegen den einfachen Hirtenstab vertauscht, und hätte damit geeilt, in der Ueberzeugung, daß ich eigentlich den vortheilhaftesten Tausch thue, und in der Furcht, daß er rückgängig werden möchte. Ich werfe mich

hin auf den beblümten Boden, um dem Spiele meiner Phantasie noch länger nachzuhängen, und Du wirst mich deswegen gewiß auch weder höhnisch verlachen, noch mit strenger Mine strafen. Es ist ia doch nichts verzeihlicher, als wenn man nach tausend in der trockensten Nüchternheit verlebten Stunden sich nun einmal am Busen der Natur berauscht, und der schwärmenden Einbildungskraft die Zügel etwas schiessen läßt. — Ein ehrlicher Greis trat endlich zu mir, und bat mich um Feuer für seine erloschne Pfeife. Der störte mich nicht aus meinen Phantasien, denn wie hätte ich mich nicht erinnern sollen, daß an die Stelle der Flöten bey unsern Hirten die Tabakspfeifen getreten sind?

Längst schon hatte ich mich ia geärgert, wenn unsre neuen Eklogendichter

immer von Flöten sprechen, wo sie nach meiner Meynung von ganz andern Instrumenten singen sollten. Denn wäre es nicht natürlicher, wenn sich z. B. eine moderne Ekloge also anhübe: „Setze Dich, Michel, hier zu mir, in den Schatten der breitblättrigen Ulme, und hänge die zischende Peitsche nur ruhig Dir über die Schultern. Sieh! es sind die Füllen gefesselt, und Waldmann hütet die Kühe, daß sie nicht in den verrätherischen Sumpf waden, noch das blähende Schilfgras aus seinen Ufern hohlen. Gar lieblich schmeckt hier ein Pfeifchen beym traulichen Schwatzen, und sieh! einen halben Brief drey Könige will ich Dir verehren, setzest Du Dich hin, und erzählst mir, was Du auf der Reise mit dem gnädigen Junker gesehn hast. Komm! schon fliegen die Funken vom Steine, wie die goldnen Körner

aus der Hand des Sämannes, schon knistert der zarte Schwamm und schon versperre ich ihn mit glänzendem Deckel in die Pfeife, so froh, als hätte das lezte Fuder Waizen die Scheune erreicht: komm und erzähle."

So kam auch mir das Begehren des Mannes um Feuer noch romantisch genug vor, um mich nicht aus meiner idealischen Welt herausreissen zu lassen. Wir begleiteten ihn nun, und liessen uns von der liebenswürdigen Geschwätzigkeit des Greisses unterhalten. Endlich offenbarte er uns denn von freyen Stücken, daß er uns für Pappiermachergesellen ansah, und unser Muthwille ließ ihn dabey, da es uns nicht wenig sonderbar vorkam, daß er für uns iust dieß Handwerk aussuchte. Indessen mußten wir ihm nicht noch für diese

gute Meynung danken? Wenn mir ein böser Recensent von Gott zu meiner Strafruthe im Grimme einst zusammengebunden wird, der wohl gar, um mit dem Ausdrucke abzuwechseln, sagt, daß ich das schöne Pappier meines Herrn Verlegers so unnöthiger Weise verdorben hätte: werde ich mir da nicht wünschen, in der That das zu seyn, wofür mich der Alte ansah, um nur meinen Fehler wieder gut machen zu können? Doch lieber Himmel! sollten die unberufnen Schriftsteller teutscher Nation alle das verdorbne Pappier wieder in integrum restituiren: so müßten vorher wenigstens die Dichter aus ihren unsterblichen Werken das Wasser, und die Philosophen aus ihren Handbüchern und Beyträgen den Wind drücken, damit es nur den Pappiermühlen nicht an Wasser oder Wind fehle.

Das nächste Dorf, in welches wir kamen, heißt Biesenrode, und dieß Dörfchen: o! es liegt prächtig, es verdient, daß ich noch manchmal, wenn ich wieder in meiner Geschäftswelt eingeführt bin, mich dahin sehne. Es liegt in dem reizenden Thale, dicht an der über den Kies schnell hingleitenden Wipper, hier an sanftansteigende Berge gelehnt, dort an zahllose Fruchtfelder anstossend: und so genießt es die Vorzüge, welche der Bewohner des Thals, der Gebürge und der Ebnen, sonst ieder nur einzeln geniesset. Die Bauern sind wohlhabend, ihre Wohnungen sind schlecht, aber dauerhaft und bequem gebaut, ihre Sitten sind ungekünstelt, aber nicht roh; ihre Kenntnisse sind nicht die des Städters, aber Erfahrung und Verstand ohne entehrenden Aberglauben entschädigen sie dafür. So sind die

meisten der eigentlichen thüringischen Bauern: und wie könnte es auch anders seyn, da ihr Land von der Mutter Natur so ausgezeichnet gesegnet ist? Von keinem Joche des Despotismus gedrückt, von keinen Sorgen wegen des Unterhaltes zu Boden geschlagen, von keinem Heer gemästeter Pfaffen irregeleitet, von keinem Müssiggange erschlaffet, führen sie ein thätiges, glückliches Leben, und iedem Freunde der Menschheit muß es wohl thun, unter ihnen zu reisen. — Mag Italien tausend schönere Gegenden haben, mag es die heiligen Ueberreste von Roms Grösse noch enthalten: ich sehne mich nicht dahin. Menschen mit aufgeklärtem Verstande, warmen Herzen und frohem Sinne in einer Sandwüste, sehe ich lieber als eine paradiesische Gegend mit menschenähnlichen Geschöpfen, die nicht fühlen können.

nicht handeln dürfen, nicht denken wollen. Ich bin mit Wakefields ehrwürdigem Pastor, kein Bewundrer der todten Schöpfung: während Andre den Flügel eines Schmetterlinges, oder die Farben der Tulpe anstaunen, will ich lieber frohe Menschengesichter um mich herum sehn. — Auch in Biesenrode ward es mir so wohl, wo Alles Wohlstand, Thätigkeit und Frohsinn verkündigte.

Unsre Verwunderung kannst Du Dir denken, als man uns hier geradezu, ohne vorher darum zu fragen, für Pappiermacher ansah, und dieß erklärte sich erst, als wir, um unserm einmal bekommenen Charakter getreu zu bleiben, uns nach der nächsten Pappiermühle, als einem Ziele unsrer Reise erkundigten und erfuhren, daß sie nur zwey Stunden von hier nahe bey

Rammelburg liege. Von Biesenrode aus führte uns der Weg eben so angenehm im Thale hin, als vorher. Dir aber die einzelnen Schönheiten desselben zu beschreiben, Dir iezt zu mahlen, wie hier der Fluß sich am Fusse des Bergrückens dahin windet, wie dort aus seinen Fluthen ein schöner Baum sich emporhebt, von dessen Wurzeln hoch heran die ernährende Erde abgespült ist, wie hier das sanfte Grün des frischbelaubten Waldes die Augen des Wandrers liebkoset, und dort ein neidenswerthes Plätzchen ihn zur Ruhe einladet: dieß alles vermag ich nicht. Ich kann Dir nur Schattenrisse liefern, und auch das darfst Du nicht zu streng beurtheilen.

Bis iezt waren wir gegen Westen gegangen, plözlich wendete sich das Thal etwas südwärts und leitete uns der Ram-

melburg zu. Es wird breiter, der Grund wird mannichfaltiger und verläuft sich zwischen den verschiedenen Bergen; iach erhebt sich nun gerade aus der Rammelsberg, von dem die oben aufstehende Burg ihren Nahmen hat. Unten am Fusse des Bergs liegen an der Wipper einige Mühlen. Den Weg hinan dehnen sich einige Gebäude und oben auf dem Berge liegt das Schloß. Fest ist es iezt nicht mehr, allein ehemals konnte es durch seine Lage wohl sicher genug seyn. Als aber die, Tapferkeit tilgenden, Feuerschlünde erfunden worden waren, pflanzte man (1554) auf den gegenüberliegenden höheren Berg eine Kanone, und nachdem man es 14 Tage damit beschossen hatte, mußte es sich ergeben. Es ist iezt der Sitz eines Churfürstl. Sächsischen Amtes und gehört dem Grafen Fries. Einige Zimmer des Schlosses

sind noch bewohnbar, die übrigen hingegen befinden sich in einem schlechteren Zustande, und haben nichts Annehmliches ausser die schöne Aussicht. Diese aber ist dafür auch köstlich. Man sieht von dem hohen Berge herab in die sprudelnde Wipper und ihr Thal, von allen Seiten erheben sich Berge aus der Ebne, bedeckt mit dem schmeichelnden Grün der Birke, und anderer Laubhölzer. Und der Berge ungeachtet ist doch Alles hier beynahe noch so fruchtbar, so mild, als auf dem flachen Lande.

Wir genossen die Reize der Gegend, streiften in den mancherley Parthieen herum, welche am Fusse des Berges sich uns darboten, und würzten uns so den herrlichen Abend. Da begegnete uns ein Greis mit einem Stocke und einem schwe-

ren Korbe auf dem Rücken; sein Wuchs war lang, und iezt nur mässig gekrümmt, seine Haare drückte schon tiefer Schnee des Alters, und doch rollte das schwarze Auge voll iugendlichen Feuers. Die Figur ward uns interessant; wir redeten ihn an, und bald hörten wir, daß er ein Franzose sey. Seit dem siebeniährigen Kriege war er in Teutschland, und seines Alters ungeachtet war er noch munter genug; als gemeiner Soldat war er hierher gekommen, und doch sprach er so gebildet als ein Exmarquis, bey einem spärlichen und mühsamen Erwerbe war er alt geworden, und doch war seine Stimmung so heiter, so iovialisch; ausser seinen Trivialzeitungen hatte er keine Lektüre und doch waren seine Urtheile über die Verhältnisse seines Vaterlandes so richtig; seit beynahe 40 Jahren war er unter einer fremden

Nation, und doch sprach er mit einer so erquickenden Wärme und dabey doch mit so bescheidner Mässigung von der Revolution seiner Landsleute; hier stand er vor uns mit seiner schweren Bürde und doch beugte er sich noch mit so viel Anstand und Grazie, als ein Pariser Operntänzer. Kurz, der Mann überraschte und gefiel uns. Glaubst Du wohl, daß ie ein Teutscher in denselben Umständen so geworden wäre? O! Bruder, antworte mir nicht; ich weiß schon, was Du sagen kannst, und — möchte weinen vor Aerger darüber. Liebt doch der Teutsche sein Vaterland nicht, selbst, wenn er mitten darinne lebt, täglich von ihm beschützt und beschirmt und ernährt wird. Geh an einen öffentlichen Ort, wo politische Neuigkeiten verbreitet werden: hier sitzt ein Zirkel Teutscher beysammen; sie

rauchen gemächlich ihren Knaster, sprechen mit einander vom Wetter, und nachdem dieser Gegenstand erschöpft ist, fällt die Gesellschaft aus langer Weile auf — einen geheimen Plan dieses oder ienes Fürsten, ein Stück vom teutschen Reiche loszutrennen und sich zuzueignen: die Herren zweifeln gar nicht daran, und sind um vieles gleichgültiger dabey, als bey der Nachricht, daß mit kommender Messe der Kaffee um einige Pfennige theurer werden werde. Jezt tritt ein Andrer zur Thüre herein: man sieht es ihm an, daß er eine Neuigkeit mit sich bringt, denn er liebt es nun einmal, Neuigkeiten zu wissen und zu verkündigen, damit er doch einmal zeigt, daß er mehr wissen könne als andre Leute. Jezt eröffnet er sein Geheimniß, die Herren hören zu, vergessen aber dabey ia nicht von Zeit zu Zeit das Glas zu revidiren, und

diskuriren nur so davon, daß man denken sollte, sie hätten gehört, daß der Kaiser von Marokko den Schnupfen hätte. Du fragst auch darnach, und erfährst, so eben sey die Nachricht angekommen, daß die Teutschen eine gänzliche Niederlage erlitten haben! — O! Freund, mit den Zähnen möchte ich bey solchen Auftritten knirschen, und doch sind sie so häufig. Nun stelle Dir einen dieser herzlosen Menschen vor, in einem fremden Lande, nach langem Aufenthalte daselbst: er wird nicht mehr an Teutschland zurückdenken, nicht mehr die Fluren segnen, die seiner Kindheit Zeugen waren, er wird seinem Gönner, wenn dieser Teutschland schmäht, in Demuth folgen, ihm nachahmen. — Die Feder fällt mir aus den Händen, wenn ich mir diese Kälte in ihrer ganzen Grösse, mithin auch in ihrer ganzen Verächtlich-

keit vorstellte! Aber es ist wahr, bey Gott! es ist wahr, und ich sehe sobald keine Aenderung vor mir. —

Doch ich gerathe immer tiefer auf Abwege, und am Ende schlägst Du mir es künftig ab, wenn ich eine Reise mit Dir machen will, weil Du siehest, daß ich mich so gern von meinem Ziele ableiten lasse. Allein für dießmal konnte ich nicht umhin, da ich vor dem alten Westfranken stand, diese demüthigende Vergleichung anzustellen, und Dir mußte ich sie mittheilen, da ich weiß, daß Du, mir gleich, teutsch denkst. Der Alte erzählte uns von seiner Nahrung, welche im Verkaufe von Gartengewächsen bestand, von seinen ehemalgen Kriegsabentheuern und so weiter: und es that meinem Herzen so wohl, ihn sprechen zu hören, aber immer

machte mich die verhaßte Vergleichung wieder wehmüthig, und ich trennte mich endlich von ihm mit gar sonderbaren Empfindungen.

Unsre Reiseroute ging nun von Rammelburg über Harkerode nach Ballenstädt. Ich weiß, daß Du ein sehr aufmerksamer Leser bist, und wohl gar die Landkarten neben Dir liegen hast, um mich in Gedanken immer zu begleiten. Da wird Dir denn nun wohl der Zickzak auffallen, den ich da gemacht habe: allein meine Kreuz- und Queerzüge waren in der That bey weitem nicht so blizförmig oder geniemäßsig, als es Dir wohl Homanns Erben weiß machen wollen. Dem Reisenden, so wie dem häuslichen Geographen fehlt es immer noch an einer ganz guten Karte des sämmtlichen Harzes, und doch ist sie,

besonders für den erstern, so nothwendig. Die Homannischen Karten scheinen recht genau zu seyn, da selbst alle Wirthshäuser angegeben sind, allein es scheint der Verfasser über der Sorgfalt, die Wirthshäuser richtig aufzunehmen, die Entfernungen eines Ortes zum andern schlecht beurtheilt zu haben, und daher kömmt es, daß man oft erschrickt, wenn man den nächsten Weg zu gehn glaubt, und nun auf der Karte findet, daß dieser eher einem Labyrinthe, als einer geraden Strasse ähnlich sieht.

Von Rammelburg aus ging unser Weg bergab und bergauf, über die sogenannte Zollklause, welche in der Gegend gemeiniglich die Kluse genannt wird. Von da an geleitete uns der Wald nur noch kurze Zeit, und eine grosse Ebne mit Getraide-

feldern nahm uns wieder auf. Jezt wollten wir uns über die Fruchtbarkeit der Gegend freuen, wir schlugen uns links um den lezten Schweif des Waldes herum, als wir auf einmal wie gefesselt da standen, und uns das Wort auf den Lippen erstarb. Wir standen da, blickten überrascht, gierig und ehrerbietig nach dem Nordwestlichen Horizonte. Wie konnten wir anders? hier sahn wir ia zum erstenmal den Brocken! Nicht wie eine Spitzsäule strebt er schnell empor; nein, maiestätisch ruht er dort, sein Fuß ist breit und weitausgedehnt, sein Gipfel abgerundet und von blaulichem Gewölke umgeben. Unwillkührlich und unbewußt wird man zur Hochachtung und Bewundrung für ihn hingerissen, da sein ganzes Ansehn maiestätisch ist. Der Gedanke, diesen Berg der Berge bald näher vor uns zu sehn,

auf ihm herumirren zu können, versezte uns in eine so frohe Stimmung, als man sich nur auf einer Reise wünschen kann. Hätten wir heute noch acht Meilen gehen müssen, wir würden sie, gestärkt von dem einzigen Anblicke, so muthig überstanden haben, als sonst eine. So aber lag uns unser Ziel für dießmal näher.

Nur sanfte Vertiefungen unterbrachen die fruchtbaren Ebnen, und unser Pfad ging immer zwischen blühenden Feldern. Das Wasser, welches rings herum sich tiefe Thäler auswusch, hohe Berge hervorbrachte, und die Gegend wildromäntisch machte, schien hier nur gespielt zu haben. In leichten Wellenlinien wechselten die Felder mit einander ab, und gewährten dem Auge eine sehr gefällige Ansicht. Die Hoffnung erregende Saat deckte

den ergiebigen Boden und Alles lächelte uns entgegen. Bald kamen wir nach dem Orte unsrer heutigen Bestimmung und schon von fernher zeigte uns das dabey stehende Bergschloß, daß wir in dieser Gegend Harkerode zu suchen hätten, deun den Ort selbst bemerkt man erst, wenn man nur wenige Schritte noch von ihm entfernt ist. Es ist ein sehr kleiner Flekken, mit einer Poststation, und nur die Freundschaft macht mir ihn interessant. Wir durchkreuzten Nachmittags die Gegend, welche hier immer noch so flach gegen den Harz, und noch so bergig, gegen das ebne Land gehalten, ist, als die schönen Gegenden bey Rammelburg. Die kleinen Anhöhen, welche in Menge da sind, geben herrliche Ruheplätzchen ab, da man von ihnen aus eine Menge Oerter und Gegenden, vor allem aber — den

Brocken sehn kann. Die Sonne lächelte hier so sanft auf uns herab, und meine Seele glich dem heitern Abende. An meinen T. geschmiegt, fühlte ich eine so sanfte, ruhige Freude, als hätte sich mir der Himmel eröffnet.

Auf dem höchsten der umliegenden Berge liegt das alte Schloß Arenstein. Wir fragten einander nicht, ob wir es ersteigen wollten, sondern gingen schon wie verbrüdert hinan. Arenstein ist eine Herrschaft, zu welcher einst 20 Dörfer gehörten, und so alt auch die Ruinen sind, welche man auf diesem Berge findet, so erreichen sie doch wohl nicht das Alter des zuerst hier erbauten Schlosses. Arenstein hatte nemlich ehemals seine eignen Herren und kam dann unter die Herrschaft der Grafen von Regenstein; diese aber

verkauften es im 14ten Jahrhunderte an die Grafen von Mannsfeld. Jezt gehört es dem Kurfürsten von Sachsen und macht ein Amt aus, dessen Siz aber nicht hier, sondern in Endorf, einem einige Stunden weit entfernten Oertchen ist. — Von eigentlichen Gebäuden sieht man iezt nur wenig, nur etwas von der Kirche und die Mauern, nebst einem ziemlich hohen Thurme stehen noch. Hinten ist ein Gärtchen, in dessen Mauern große Fenster angebracht sind, und dies gewährt so eine schöne Perspective. Wie ein täuschendes Gemählde sieht man die Gegend vor sich liegen, welche so mannichfaltig als schön ist. Am Schlosse selbst ist noch dem Grafen Hoyer von Mannsfeld durch eine Inschrift ein Denkmal gesezt. Den Thurm hätten wir gern bestiegen, hätte man uns nicht die damit verbundne Gefahr zu drin-

gend vorgestellt und uns ernstlich abgerathen. Wir ergözten uns noch an der wirklich mahlerischen Ansicht der zerfallnen Bergveste mit ihrem Thurme, welche von der Kunst benuzt zu werden verdiente, und genossen dann noch in Harkerode einen fröhlichen Abend; zum Theil in dem recht angenehmen Garten eines Herrn von Hünerbein, welchem das dabey liegende Gut gehört.

Den folgenden Morgen reisten wir nach Ballenstädt, und mit jedem Schritte sahen wir nun, daß wir uns mit Macht dem Harzgebirge näherten. An dem Horizonte thürmten sich nach und nach Berge auf, und wir konnten jezt schon anfangen, den Uebergang der Ebenen in die Gebirgsgegenden zu beobachten. Der Brocken aber verschwand jezt nur auf

wenige Minuten aus unsern Augen, und je näher wir ihm kamen, desto inniger wünschten wir auch schon ihm ganz nahe zu seyn.

Kaum hätten wir das nächste Dorf nach Harkerode hinter uns, als uns schon wieder in der Ferne die Ueberbleibsel eines alten Bergschlosses zu sich zogen. Es war die Conradsburg, ein altes zum Fürstenthum Halberstadt gehöriges Schloß, welches selbst in seiner schönsten Blüthe weder groß noch besonders fest gewesen zu sein scheint. Wir ermangelten nicht hereinzugehen, fanden aber, daß hier iezt das ökonomische System herrschte. Die Gebäude auf dem Berge werden von einem Pachter bewohnt, und das Uebrige sind Ställe geworden. Wir fanden, daß wenigstens noch die Kapelle unbeschädigt sey,

und wünschten hinein geführt zu werden: allein man meldete uns, daß dies nicht thunlich sei, sintemahl Heu und Stroh in ihr iezt aufbewahret würde. Wir mußten also den Berg wieder herab steigen, ohne für diesmahl unsern Hang zu Antiquitäten befriedigt zu haben; indessen glaube ich, daß wir hier nicht viel eingebüßt haben. Die Conradsburg nimmt sich wohl am besten in der Ferne aus, denn sie liegt so hoch, daß man selbst bis kurz vor Ballenstädt sie noch sehen kann.

Wir schlugen uns iezt wieder Westwärts, und kamen zuerst nach dem Dörfchen Meisdorf an der Selke, einem kleinen aber raschen Strome. Als wir aus dem in der Tiefe liegenden Dorfe heraus waren, eröfneten sich uns von allen Seiten interessante Ansichten. Vor uns, in Westen,

sahen wir das Schloß von Ballenstädt schimmern; In Norden bemerkten wir den ersten Anfang der sogenanten Teufelsmauer, von welcher ich dir hernach schon noch mehr erzählen werde; hinter uns zeigte sich noch die Conradsburg, und in Südwesten sahen wir tief in das Thal der Selke. Zu beiden Seiten derselben erheben sich schon ziemlich beträchtliche Berge, und zwar sind sie zum Theil mit Nadelholz bedekt. Hier also entdeckten wir schon einen kleinen Vorboten des nahen Harzes. An dem Abhange der Berge sind einige Lusthäuser und auf einer Felsenspitze sieht man in der Ferne den Falkenstein. Hier würden wir wahrscheinlich mehr befriedigt worden sein, als in der Conradsburg, denn dieß sehr feste Schloß soll noch beträchtlichere Merkmahle von der ehemaligen Grösse seiner Besitzer enthalten.

Die Grafen von Falkenstein waren nehmlich schon in den ältesten Zeiten, von welchen die teutsche Geschichte etwas erzählt, berühmt und mächtig; und aus ihrem Geschlechte wählten sich schon vor Karls des Grossen Zeiten die Sachsen ihre Feldherrn und Richter.

Jezt steuerten wir also unverdrossen auf Ballenstädt los, und das hohe Schloß, welches südwestlich von der Stadt liegt, blinkte uns immer deutlicher entgegen. — Jezt waren wir längst der Stadtmauer hingegangen; wir gingen um eine Ecke herum, und erblickten nun das Thor durch welches ein Fluß heraus kam. Ich gestehe meine wenige Erfahrung: mir war es bis iezt noch nicht vorgekommen, daß ich dergleichen Gesellschaft auf meinem Wege anträfe. Ich meynte also, daß wohl die Stadt iezt in Wassersnoth sey, und schick-

te mich schon an, von einer andern Seite eine Oefnung abzulauern, durch welche man der Stadt beikommen könnte. Da bemerkten wir noch zu rechter Zeit zum Nutzen derienigen Fußgänger, welchen iust kein Fußbad verordnet worden ist, einen Fußsteig, der sich neben dem Flusse durch das Thor schmiegte und längst der Häuser den behutsamen Wanderer hinleitete, denn der Unbehutsame kann leicht den Gesetzen der Schwere zufolge sich über Hals und Kopf in das Wasser herabwälzen: doch das ist auch nur ein Unvorsichtiger.

Wir fanden die Stadt Ballenstädt nicht so hübsch, als wir uns vorgestellt hatten. Die Strassen sind winklich, die Häuser bilden mit dem Erdboden bald spitze, bald stumpfe Winkel, der Weg zwischen ihnen ist unsauber. Kurz als wir

das Thor und die Mauern nicht mehr vor uns sahen, glaubten wir, Ballenstädt im Jahre 1524 noch zu sehn, denn erst 1525 ward aus dem Flecken Ballenstädt eine Stadt.

Wir mußten uns durch die ganze Stadt durchwinden, und dann erst kamen wir in den Theil von Ballenstädt, der eigentlich eine Residenz genennt zu werden verdient. Eine schöne lange breite Allee führt in gerader Richtung auf das Schloß. Auf beiden Seiten sind artige und zum Theil schöne und prächtige Häuser, bewohnt theils von Bürgern, theils von den Dienern des Fürsten. Zulezt erweitert sich die angenehme Strasse zu einem grossen freien Platze, und hier ist rechter Hand der grosse Gasthof, ein ebenfalls neues und sehr ansehnliches Gebäude, welches

uns iezt in seinen Mauern einnahm und uns Erholung von der Hitze des Tages gewährte. Ich bin zwar nur ein Dilettant in Gasthöfen, allein von diesem getraue ich mich doch zu behaupten, daß ihm nichts, als der Nahme Hôtel fehlt, um alle Wünsche zu befriedigen.

Der Eingang in den Schloßhof nimmt sich sehr gut aus. Die erwähnte Allee bietet dem Auge ein sehr angenehmes Perspectiv dar; dann erhebt sich die Fläche und auf der sanft aufsteigenden Höhe liegt endlich das Schloß, zu welchem ein schönes, vielversprechendes Thor führt. Allein aufrichtig zu gestehn: das Schloß entspricht diesen Erwartungen doch nicht ganz: mir scheint es mehr ein grosses Haus als ein fürstliches Schloß genannt werden zu dürfen, denn seiner Bauart fehlt der grosse edle Styl, welcher den Charakter der Pal-

käste ausmacht, und ihre Bestimmung gleich errathen lassen soll. Uebrigens ist es modern, und das Innere soll recht angenehm eingerichtet sein, denn dies selbst zu sehn hatten wir keine Gelegenheit, da die fürstliche Familie sich hier würklich iezt aufhielt.

Auf dem Rücken des Schloßberges und auf der an dessen Fusse sich ausbreitenden Ebene ist der fürstliche Garten. Seine Aussichten sind angenehm, seine Anlagen sind nicht mit grossen Aufwande von Kunst gemacht, allein dafür entspricht er auch nach meiner Meynung dem Zwecke eines Garten vollkommner, als es einst die beliebten holländisch-französischen thaten, und iezt die, so oft lächerlichen englischen Anlagen thun. Eine weise Mässigung hat hier das Vergnügen und den Nutzen so

mit einander verschlungen, daß man ungewiß ist, ob diese Anlage das Vergnügen der Ansicht oder die Gewinnung köstlicher Früchte zum Zwecke habe. Und so, dünkt mich, sollte es eigentlich wohl überall seyn. Allein unsre neuern Gartenliebhaber suchen einen traurigen Ruhm darinne, daß nur wildes Gestrippe den so fruchtbaren Boden überzieht, daß uns unfruchtbare Hecken einen spärlichen Schatten gewähren, daß nur ungenutzte fremde Bäume hier dem Spiele der Winde überlassen sind, und daß dieser kunstgerechte Teich ausser seinen Schwänen wenig lebendiges enthält. O! ihr klügern Britten, die ihr den häuslichen Vortheil mit den Schwelgereyen des Auges so glücklich zu paaren versteht; wie müßt ihr nicht lächeln, wenn ihr euch von euren getreuen Nachbetern und Nachahmern, den Teutschen, so misverstanden seht!

Wir trieben uns also einige Zeit im Garten und in der Gegend umher, herum: allein bald spürten wir nur zu deutlich das Umwehen von Hofluft, und wir waren vor dieser nicht eher sicher, als bis wir uns in unser einsames Zimmer zurück gezogen hatten. Du wirst lächeln, daß wir, die wir doch die schönste Gelegenheit hatten, vom Hofe so entfernt als möglich zu bleiben, Hofluft einathmeten: allein verbreitet sich nicht diese Art Gas in den meisten kleinen Residenzen mit einer Macht, daß man nirgends ihr entgehn kann?

Von unsern Zimmer aus übersahen wir eine recht hübsche Gegend; uns gerade gegenüber zeichnete sich aber besonders der sogenante Gegenstein aus, ein Felsen, von dem aus sich die umliegende Gegend sehr gut dar-

stellen soll. Wir bestiegen ihn nicht, sondern betrachteten ihn ganz gemächlich durch das Fenster, und billig sollte ich Dir deshalb so viele Wnnderdinge von ihm erzählen, daß dir die Ohren gellten; denn bey unsern Reisebeschreibern ist es ia ordentlich zur Passion geworden, nichts umständlicher, weitläufiger und rührender zu erzählen, als das, was sie nicht gesehn haben. Und von mir möchte ich doch auch nicht gern sagen lassen, daß ich den bon ton nicht verstände. Allein da Du es bist, dem ich schreibe, Du, ein Feind von dergleichen Kniffen, so will ich dir nach meinen unbescholtnen Pilgrimsgewissen diese Bürde ersparen, und dir weiter nichts erzählen, als daß der Gegenstein ein Felsenklumpen ist, den man aus dem grossen Gasthofe zu Ballenstädt deutlich kann vor sich liegen sehen.

Der folgende Morgen zeigte uns die herrlichsten Gegenden, und Dank sey es dem Himmel, daß sein azurnes Blau nur hier und da von kleinen Wölkgen bedeckt ward, und daß das Wetter heute unsern Wünschen ganz entsprach. Nicht etwa daß wir weiter nichts als einen heitern Tag gehabt hätten: nein! mehr als dies alltägliche Glück wurde uns gewährt. Der Himmel harmonirte stets mit der umliegenden Gegend, und bildete mit ihr ein schönes Ganze. Doch ich will mir nicht vorgreifen in meiner Erzählung: darum höre.

Unser Weg leitete uns anfangs in einem angenehmen Walde dahin, und als wir diesen verlassen hatten, so erhoben sich zu unserer Rechten allmählig sanfte Anhöhen, mit starken Waldungen freundlichen

Ansehns besezt: zu unsrer Linken aber, Freund! ach da ergoß sich eine Ebne, die dir schön dünken muß, selbst wenn ich Dir sie beschreibe, und die Dich entzücken muß, sobald Deine Augen sie selbst verschlingen.

Von unserm Wege aus senkte sich die Anhöhe noch etwas schnell herab; doch auf einmahl nimmt sie nun die leichten Beugungen an, welche ein so angenehmes Bild darstellen. Einzelne Hecken und Gräben geben dem Auge hier kleine Ruhepunkte, um nicht an irgend einer Stelle es durch Einförmigkeit ermüden zu lassen. Die Anhöhe läuft in eine angenehme Fläche aus, die aber immer noch von sanftern Vertiefungen unterbrochen wird. Hier fangen sich nun die Getraidefelder an, oder die bunten Wiesen. Dort zeigt eine

Reihe schattiger Bäume den Weg in das Dörfgen, und dieses liegt so glüklich in der Mitte seiner Felder, daß man sich unter seine heitern Bewohner wünschen muß. — Mehr noch in Süden prangt das Ballenstädter Schloß, in Osten ragen die Thürme des alten Quedlinburg hervor. Die häufigen alten Warten geben einen angenehmen Contrast gegen die friedlichen Hütten, in deren Nähe sie stehn, und gegen die fruchtbaren Felder, von denen sie umgeben sind. — Doch was hilft mit meine Beschreibung, wenn Du die grosse, reizende Fläche nicht selbst gesehn hast, welche der Blick von hier aus beherrscht! Man mögte in der That es ganz aufgeben, je die Schönheit in einer Gegend zu beschreiben, wenn man hernach seine Beschreibung davon wieder liest. Man sieht da seine Schwäche zu deutlich ein, findet alle aufgetragnen

Farben in Vergleichung mit denen, welche die Natur sich bedient, so matt, daß man das Ganze kaum wiedererkennt. Allein die Versuchung, eine schöne Gegend zu beschreiben, bleibt dabei doch immer so verführerisch, daß man ihr so leicht nicht widersteht. Man wiederholt dabei den köstlichen Genuß, der bey ihrem ersten Anblick einem zu Theil ward; man wird so froh, als man es damahls ward, die Brust wird einem eben so enge, um die sich entwickelnden Gefühle zu fassen, als dort: drum wirst Du Dich nicht wundern, wenn ich so bald wieder den Pinsel zur Hand nehme, der mir iezt eben aus Muthlosigkeit entfiel.

Gernrode war der erste Ort, durch den wir iezt kamen. Er ist berühmt wegen eines hiesigen Frauen-Klosters, welches einst

selbst reichsunmittelbar zu seyn verlangte. Seine Lage ist vortreflich: man glaubt in einem kunstlosen Garten zu wandeln, indeß man zwischen den einfachen Wohnungen dahin geht.

Neben Gernrode erhebt sich der bekannte Stufenberg. Sein Rücken ist von allen Seiten mit Bäumen und Gesträuchen bekleidet, so daß man ihn sicher hinanklimmen kann, ohne von den drückenden Strahlen der Sonne begleitet zu werden. Und hast Du Dich iezt hinangewunden, so wird es dir auf seinem Gipfel behagen, und wenn Du auch kein Freund der schönen Natur wärest, wenn Dich die reizendste Gegend nicht aus deiner gleichen Gemüthsruhe bringen könnte: denn es ist hier oben ein Wirthshaus. Die ganze Gegend rings herum, besonders aber

die Bewohner von Ballenstädt wallfahrten sehr fleissig nach diesem ihrem Vergnügungsorte, und da er ausserdem, daß er von der Natur so ausgezeichnet begünstigt ist, auch zum sinnlichen Genusse von seinem Wirthe recht gut eingerichtet ist, so muß er wohl ein dauerndes Glück machen, selbst wenn er in der Nähe der größten Städte wäre. Denn die meisten unsrer empfindsamen Damen und Herren rufen zwar ihr o! superbe! o! excellent gar gern über eine Gegend aus: vorzüglich aber thun sie dies, wenn sie dabey in ihrer Gemächlichkeit bleiben können, denn dann entzückt sie selbst ein „romantisches" Gesträuch im Stadtgraben. Ein gut eingerichtetes Karrussel auf hölzernen Pferden und eine kleine russische Schaukel, wie sie Storch in seinen Gemählden beschreibt, machen noch ein paar Merkwürdigkeiten die-

ses Ruheplatzes aus. Nur in Nebendingen weicht diese Schaukel von der eigentlichen Russischen etwas ab. Sie stellt nemlich ein vollkommenes Mühlrad vor, dem nur die Speichen fehlen: an diesem Rade nun hängen in gleicher Entfernung vier Schlitten, worinn man weniger gefährlich sizt, als in den russischen Stühlen.

Doch ich eile, Dich mit mir weiter zu führen, wo so prächtige Scenen meiner warteten. Unser Weg gieng über einige Getraidefelder und verlor sich dann in einem schönen Walde, wo wir auch heute den herrlichen Anblick genossen, welchen uns schon auf den Wanderungen an den vorhergehenden Tagen die Holzhauer verschaft hatten. Das so lange Zeit fruchtlose Hauen auf den Stamm eines maiestätischen Baums, seine unerschütterliche Fe-

stigkeit, dann sein plözliches Hinsinken, ohne vorhergegangenes Wanken, sein Sturz, der die Echo's des ganzen Waldes aufwekt und das Wild weit herum verscheucht: alles dieß legt es dem Beobachter so nahe, sich unter diesem Bilde den grossen Mann zu denken, der ohne Zittern in stolzer Ruhe den tödlichen Streich abwartet, den ihm seine kleinen Feinde längst schon bereiteten, der dann sinkt und dessen Grösse erst iezt von seinen kurzsichtigen Zeitgenossen erkannt wird, da sie vorher zu seiner Höhe sich nicht empor schwingen konnten.

Der Waldpfad schlang sich jezt etwas abwärts: durch das verrätherische Gesträuch entdeckten wir von fern in stolzer Höhe neue Denkmäler unsrer kriegerischen Ureltern. Jezt kamen wir in das Thal; dicht vor uns erhob sich ein beträchtlich hoher

Berg, mit struppichten Gebüsch umkleidet, und oben starrten noch die Thürme der alten Veste himmelan. So muthig, als wollten wir ein uns entrissenes Eigenthum wieder in Besitz nehmen, errangen wir die Höhe, und oben liessen uns die feyerlichen Reste des teutschen Kriegergeistes nicht an Ermattung denken.

Von der Stecklenburg, denn so heißt diese Veste, fanden wir zuerst nur einzeln stehende Mauern, als Zeichen ihrer ehemaligen Festigkeit. Gegen Osten zu hat sie noch am wenigsten gelitten; hier sieht man noch ein vollständiges Thor, zusammenhängende Mauern, Gräben, Wälle und den Burgzwinger. Auf der nördlichen Seite dagegen ist Alles zerstört und zertrümmert, und nichts beschränkt daher das Auge in dem Genusse der schönen, so

bunt abwechselnden Fläche, welche sich zu den Füssen des Berges ausdehnt. — In der Mitte des Burgplatzes steht ein grosser viereckiger Thurm, der auf der einen Seite sich schon sichtbar zu dem mütterlichen Boden hinneigt, aus dessen Schoose seine Bestandtheile herausgewühlt wurden; schon sind gewaltige Risse durch seine Mauern gedrungen, und Alles kündigt seine nicht mehr zu ferne Zernichtung an; doch hat er bis iezt noch seine Decke. Unten im Thurme ist noch eine Halle, welche iezt mit unzähligen Nahmen von Pilgrimmen, welche einst hier waren, pranget. Weiter links ruht auf vier Schwiebbögen ein runder Thurm, welcher unten etwa sechs Ellen im Durchmesser hält: er wölbt sich, wird enger, und steigt dann, etwa mit einem Durchmesser von zwo Ellen gerade in die Höhe. Wir er-

klärten ihn für einen Leuchtthurm, da wir wegen seiner sonderbaren Gestalt keinen andern Zweck desselben errathen konnten.

Ich warf mich mit meinen Begleitern auf den Boden, nahe am nördlichen Abhange des Berges, wo ich theils die Reste der Burg in der Nähe hatte, theils auf das unten liegende Dörfchen, von blühenden Bäumen durchzogen und von einem schäumenden Bache durchschnitten, und auf die ganze umliegende Gegend herabsehn konnte. Ich fing hier an, eine Vergleichung unter den Vesten anzustellen, welche ich in den lezten Tagen in der Nähe gesehn hatte, und das Resultat meiner Betrachtungen war: daß iede derselben etwas Neues zeigte, und etwas auffallend Charakteristisches an sich hatte.

Was aber von diesen wenigen gilt, das, glaube ich beobachtet zu haben, betrift auch die übrigen alle; und wer schon hundert teutsche Burgen erstiegen ist, wird in der ersten des zweyten Hunderts, welche er besucht, wieder etwas Neues finden. —

Querfurt war einst ein starkes, grosses Schloß, bestimmt, seinen Herzogen Schutz und Sicherheit zu gewähren. Mannsfeld hatte einen grossen, edeln Styl, der selbst aus seinen Trümmern noch sprach: in ihnen erkannte man noch, daß hier einst mächtige und den Aufwand liebende Grafen ihren vorzüglichsten Sitz hatten, daß dieser Platz ihnen zu ihrer Wohnung, ihren Festen, Spielen, Gelagen und Turnieren diente. Die Conradsburg war in einem kleinen Geschmack,

eher einem Kloster, als einer Veste ähnlich, nicht groß und nur durch die Lage fest. Der Arnstein lag in der schönen Gegend ohne Nebenbuhler rings umher; wahrscheinlich war er wenig fest und diente meist nur seinen nicht unmächtigen Besitzern zur angenehmen und sichern Wohnung in der Mitte ihrer Besitzungen. Die Stecklenburg lag hoch, war von kleinem Umfange und schien für gewöhnlich nicht zu Wohnungen bestimmt gewesen zu seyn; vielleicht eher zu Zusammenkünften und dergleichen. Was aber allen diesen ehemaligen Festungen gemein war, war die treffliche Aussicht.

Jeder, der diese Burgen besteigt, empfindet etwas Ausserordentliches. Es durchwehet ihn ein leiser Schauder, es ist ihm, als stände er auf geweihtem Boden, und

er erlaubt sich kaum ein gewöhnlicher Mensch zu seyn. Das Alter der Gebäude an sich ist davon doch die Ursache nicht; denn wie könnten diese kalten Steine, wenn sie auch Jahrtausende hier aufeinander lägen, solche Gefühle wecken? Es muß also eine dunkle Ahndung der einstigen Bestimmung dieser festen Plätze, dessen, was hier vorfiel und so weiter, seyn, was uns mit diesen Empfindungen erfüllt. Was war aber wohl, im Grunde und nüchtern betrachtet, ihr Zweck, und welche Absicht erzielten sie? Waren sie es nicht, die die Barbarey auf alle Weise beförderten und begünstigten? Rührt nicht noch von ihnen manches Dunkel her, welches iezt noch Teutschland zum Theil drückt? — Ohne sie konnte das Ritterwesen nicht bestehen; sie waren das Schild, hinter welchem dieses sicher war. Unser teutsches Ritter-

thum aber war ein Ungeheuer, denn es achtete die Menschenrechte nicht. In der Ritter Munde wurde der Nahme Freyheit, der so oft ihre Losung war, entehrt, und sie selbst waren die elendesten Sklaven. Jezt beugten sie ihren Nacken unter das Joch despotischer Pfaffen, welche ihre Aerme mit Paternostern, den schrecklichsten Ketten, die ich kenne, fesselten. Jezt gebrauchten sie ihre Freyheit, unterdrückten ihre armen Unterthanen, befehdeten ihre Nachbarn, plünderten die Reisenden und sprachen dem schwachen Unschuldigen Hohn. Diese Mauern, deren Trümmer wir iezt mit ehrfurchtsvollem Schauder bewundern, schlossen einst vielleicht einen Wüthrich ein, der, gleich einer Harpye, sein Land ohne Ahndung aussaugte; in diesen Gewölben schmachtete einst vielleicht der arme Teutsche, der,

von seinem Tyrannen für Vieh, bestimmt zur Frohn, gehalten, auch etwas von der süssen Freyheit hatte kosten wollen. Auf diesen Wällen wehte einst vielleicht die Fahne, welche ränkesüchtige Mönche ihren blinden Sklaven, den Rittern, übergaben, um für ihre Ehre und ihren Säckel zu fechten. — Und doch behalten diese Gemäuer immer noch etwas heiliges für uns. Ist nicht in Aller Busen die Vorliebe für das Alterthum, für die vergangnen Zeiten eingepflanzt? Das warme Herz des Jünglings schweift in den Gefilden des goldnen Zeitalters umher, und aus des Greises Munde tönet das Lob der Zeiten seiner Jugend und seiner Voreltern. Und hätten wir keine Geschichte: wir hielten die Weltbürger des verflossnen Jahrhunderts für Herren, und die der vorhergehenden für Götter. — Doch noch eine

andre Betrachtung macht uns diese Mauern zu heiligen Reliquien. Sie erinnern uns an die Kindheit unsrer Nation, sie verscheuchen die Falten von unsrer Stirn, wenn wir mit unserm iezigen Zustande unzufrieden sind, indem sie uns auf ehemalige noch drückendere Perioden hinweisen. Vielleicht blühte die teutsche Freyheit nur vor und zu Herrmanns Zeiten, als das schuldlose Volk noch in Höhlen wohnte, und sich seine Richter und Heeresführer selbst wählte. Dann wurden die Tugenden erblich und nach dem Stammbaume beurtheilt, und an die Stelle der ehemaligen Götzen traten neue, nur mit modernen Nahmen, und ihre Diener wurden die Götter der Erde. Da floh die Freyheit von Teutschlands Gränzen: und iezt — blizt nur zuweilen ein matter Schimmer von ihr wieder durch.

Kehrt sie einst in diese Gefilde zurück, o! so bauet, ihr späten Enkel! hier auf diesen Trümmern der Barbarey, heilige Altäre der Freyheit, und erinnert euch, daß die Teutschen einst auch das Dunkel der ewigen Fehde durchtappen mußten, um endlich in die Helle des ewigen Friedens zu gelangen.

Ein steiler Weg führte uns in das Thal und beynahe hätte er uns nicht herabgeführt, sondern herabgeworfen, so jäh war er. Dicht unter dem Berge liegt das Dorf, Stecklenberg, welches ein Bach durchströmt, der bald darauf sich in die Bode ergießt. Er macht hier im Dorfe einen kleinen, aber reizenden Wasserfall, und stürzt sich unter einem schmalen Stege über moosige Felsengeschiebe herab. — Hinter dem Dorfe kamen wir auf einen

Anger, und sobald wir uns hier, um die betretnen Stellen noch einmal mit den Augen zu durchlaufen, umgesehn hatten, fesselte der Anblick unsre Füsse. Neben uns duftete ein blühender Apfelbaum und schüttete einen Blüthenregen auf uns herab. Eine grünende Aue trennte uns von dem herrlichen Dörfchen, umkränzt von den blühenden Hecken und Bäumen, welche die Erstlinge ihres Schattens auf die stillen Dächer herabwarfen. Der Silberschaum des rauschenden Baches blinckte in den Strahlen der Sonne. Hinter dem Dorfe erhob sich jäh der Berg, auf dessen Haupte iezt die Burg ruhmlos und ungefürchtet da liegt, welche einst Tod und Gefahr herab drohte. Weiter rechts erheben sich noch höhere rauhere Berge; düsteres und grauenerregendes Nadelholz deckt ihren unwegsamen Rücken, und oben, nahe

an den Wolken liegen die Trümmer anderer Vesten, die schon mehr in ihr ursprüngliches Nichts aufgelöset sind, als die Stecklenburg. Finstre Gewitterwolken hatten sich über ihnen zusammengerollt und schienen den Unwillen der Natur selbst über ihre menschenfeindliche Existenz anzudeuten. Links hingegen eröffnete sich ein freundlicheres Gemählde: ein heiterer Himmel erleuchtete hier eine angenehme, bewohnte, bebaute und fruchtbare Gegend. — Das Ganze aber hatte so viel Reizendes für mich, daß ich lange mich nicht davon trennen konnte, und daß ich nichts eifriger wünschte, als diese prächtige Gegend, welche so viel Ausdruck in allen ihren einzelnen Theilen hat, von einem würdigen Pinsel dargestellt zu sehn.

Nach einem nicht langen Wege ge-

langten wir zur Bode, dem ersten eigentlichen Brockenflusse, den wir sahen. Sie hat hier schon ein ziemlich breites Bette, und wälzt sich schäumend über die Felsenklumpen hin, welche sie wahrscheinlich einst von den Urgebürgen losgerissen und mit sich fortgeführt hat. Auch ist sie für den Mineralogen interessant, da er auf ihrem Grunde verschiedne Gebürgsarten und Geschiebe findet. — Der gemeine Mann hier nennt den Fluß die Buhe, und dieß kann ein Pröbchen von der weichen Aussprache der hiesigen Einwohner seyn, welche sich aber hier nicht so sehr dem Platteutschen und dem Englischen nähert, als weiter nach dem Brocken hin. Indessen muß ich gestehn, daß ich nicht aufmerksam genug beobachtet habe, um die feinen Nüancen in der Sprache zu finden, welche Schröder und Gatterer erwähnen.

Jenseit der Bode liegt das Preussische Dorf Dahlen, von wo aus man gewöhnlich sich einen Führer auf den Roßtrapp mitnimmt; denn von einer andern Seite her, als aus diesem Dorfe, ist dieses Felsengebürge so leicht nicht zu ersteigen. — Ein Mann mit eisgrauem Haar, erfahren in seinem Berufe, und bewandert in dem Labyrinthe des Felsen, leitete uns.

Man geht zuerst über einige Wiesen, längst dem linken Ufer der Bode, welche weiter hin sich aus der Felsenkette herauswindet, dicht bey diesem Ausgange eine Blechhütte auf ihrem rechten Ufer hat, und sich nun freyer zwischen den Fluren ergiesset. Jezt fingen wir an den Berg zu ersteigen, und unser Weg ward unangenehmer, da er bald zu steil sich erhob,

bald durch kleine Regenbäche schlüpfrig, oder auch morastig war, bald mühsam sich zwischen Dornen und Hecken herumschlang. Doch schützt auf dieser Seite des Berges noch Laubholz den Wandrer, der sonst bey einem nur etwas warmen Tage, so wie wir ihn z. B. trafen, auf das Aeusserste abgemattet werden müßte. Von Zeit zu Zeit machte unser gewissenhafter Cicerone Ruhepunkte, welche durch die Gewohnheit dazu bestimmt sind und in deren Umkreise die nach Verewigung durstigen Pilgrimme ihren Nahmen in die Bäume gegraben haben.

Da wir schon eine beträchtliche Höhe erstiegen hatten, führte er uns rechts zu einem kühlen Quell, der aus den Felsen hervordringt. Man nennt ihn den Wattikenbrunnen, weil sein Wasser milchig,

oder wie Molken aussieht, denn Wattike heissen bey den Niedersachsen die Molken. Wir segneten den Labequell fast eben so innbrünstig, als hätten wir ihn in einer Steppe von Afrika gefunden. — Noch ein beträchtliches Stück mußten wir steigen, ehe wir von den Felsen etwas bemerkten. Dann überraschten sie uns aber auch auf einmal. Man ist ermattet vom Steigen, und das Auge hat nichts, woran es sich halten kann. Auf einmal endigt sich der dichte Wald; man steigt etwas herab, und sieht sich auf einem Felsen, und beynahe von allen Seiten mit Felsen umgeben. Zuerst betraten wir einen Gipfel, der ungefähr sechs Ellen im Durchmesser hat, und von hier herab bewunderten wir die, in ihrer Art einzige Gegend. Zu unsern Füssen starrten unzählige Felsenspitzen hervor; und wohin sich das

Auge wendet, erblickt es nur Felsen auf Felsen gethürmt, oft in den sonderbarsten Formen, so daß den Spielen der Einbildungskraft hier weiter Raum gelassen ist. Diese Klippen sind uralt, und entstanden zuverlässig damals, als unsre ganze Erde aus den schaffenden Händen der Natur hervorging, denn sie sind lauter Granit. Allein sie sehn darum keineswegs bunt aus; eine ernste, melancholischgraue Hülle, der Zeuge ihres Alters, überzieht sie. Nur hin und wieder hat ein einzelnes Tannenbäumchen ihnen ein Plätzchen abgewinnen können, um da einsam zu vegetiren. So ziehn sich diese Felsenkolosse in der gewundnen Linie, in welcher die Bode zwischen ihnen dahin fließt, herum. Rechts von uns in beträchtlicher Ferne wenden sie sich um eine Ecke, und bilden einen halben Kessel, aus welchem die

Bode hervorstürzt. Weil sie sich hier eben gewendet hat, so scheint sie aus der Ferne, hier aus dem Gebürge hervorzudringen, und daher schreibt sich auch die Sage, daß der Fluß einige Zeit unter einer Erd- und Felsendecke seinen Lauf nehme, und hier wieder hervorbreche. — Nicht einen Augenblick aber kann das Wasser hier ruhig dahin fliessen; in Einem fort muß es sich über die ungeheuern Felsenklumpen hinwinden, und mit schrecklichem Brausen von ihnen herabstürzen. Man kann sich leicht vorstellen, daß dieß den betäubendsten Lärm hervorbringt, und daß der Fluß sich reissend fortstürzt: allein von dieser unermeßlichen Höhe glaubt man einen kleinen, stillen Bach zu sehn, der mit wenigem Schaume bedeckt ist. — Gerade vor uns, auf der andern Seite der Bode, sahen wir ähnliche Felsen, als der

war, auf welchem wir iezt sassen, und hier konnten wir erst recht bemerken, welche Gefahren uns umgaben. Zu unsern Füssen gähnte eine Schaudernerregende Kluft heran, mit den schwarzen Gebürgszacken besezt. In der That ich hätte mir nicht den Muth zugetraut, hier auf dieser kleinen Fläche, nur zwey Schritte von der schrecklichsten Todesart entfernt, ruhig um mich zu sehn. Allein das maiestätische Schauspiel betäubte die Sorge für das Leben und nur die Erzählung unsers Führers, daß vor kurzem von diesem Felsen iemand gestürzt, neulich ein Andrer dort seinen Tod gefunden habe, konnte mich auf einige Zeit aus dieser Vergessenheit meiner selbst reissen.

Nachdem wir mehrere Klippen beklettert hatten, kamen wir endlich auf die,

welche dem ganzen Gebürge seinen Nahmen giebt: auf die, wo eine ellenbreite Vertiefung im Steine von der Legende für den Eindruck des Hufs eines Rosses gehalten wird, welches einst von der andern Seite des Flusses herüber in einem Sprunge eine Prinzessin hieher trug, um sie aus den Händen eines ungestümen Werbers zu retten. Noch weiter links betraten wir eine fürchterliche Stelle; hier hatten nemlich kaum zwo Personen dicht an einander gedrängt Platz, und unter ihnen senkt sich der Felsen so gerade herab, daß man herübergelehnt, die schäumende Bode unten kann fliessen sehn. Und hier auf diesem Orte erzählte uns unser Führer ein Abentheuer, vor welchem unsre Haare sich empor sträubten. Einst stand er auch hier, nachdem er eine Gesellschaft Fremder hierher begleitet hatte;

einer von ihnen wünscht das Echo zu beobachten, er feuert eine Pistole ab und unvorsichtig genug schießt er den Alten in den Backen: und dieser — denke Dir die Unerschrockenheit! — steht fest. Hätte er vor Schreck nur einen Schritt seitwärts gethan, so wäre er auf ewig verlohren gewesen. Er zeigte uns davon noch die Narbe, als ein nie verlöschendes Zeugniß dieses so gefährlichen Abentheuers.

Fast auf der höchsten Spitze dieses Gebürges sieht man noch einige wenige Ueberreste von der alten Veste, Winzigenburg. Hier in dieser grausenden Einöde sich seine bleibende Wohnung zu wählen, ist doch wahrlich! ein abentheuerliches Unternehmen, das man nur einem wüsten Menschenfeinde zutrauen sollte; und mich würde es Wunder genommen

haben, hätten die Grafen von Winzigenburg nicht, wie die Sage erzählt, vom Raube gelebt. Denn daß die uns umgebende Gegend auf unsern Charakter, unsere Art zu denken und zu empfinden einen unausbleiblichen Einfluß hat, ist nicht zu leugnen. Wie können aber hier in diesen labyrinthischen Wildnissen, umgeben von Verderbendrohenden Felsenthürmen und unabsehlichen Abgründen, umbrauset von dem reissenden Strome, umkrächzt von mörderischen Raubvögeln, die fast allein hier zu nisten wagen, — wie können hier sanfte Gefühle für Menschlichkeit und Bruderliebe sich entwickeln? Dem Räuber hingegen war es ein schicklicher Aufenthalt; für ihn brausete der Strom, um sein aufwachendes Gewissen zu übertäuben; ihm lächelte die fürchterliche Einöde entgegen, wenn er mit bluttriefenden Händen in

sein Raubnest zurückkehrte, hier gab es keine sanften Naturschönheiten, die ihm, dem Menschenfeinde, angeekelt hätten; der blutdürstigen Eule Geträchze war ihm Jubelgesang; diese Klippen waren ihm Pallisaden, hinter welchen er sicher seines Raubes sich freute. — Endlich ward nebst den andern Raubnestern auch dieses eingenommen und zerstört.

Die fürchterliche Schönheit der Scene wurde noch dadurch vermehrt, daß finstere Wolken in dicken Schichten sich aufthürmten: und kaum fingen wir unsern Rückzug an, als sich ein Sturmwind erhob, und einen tüchtigen Platzregen auf uns herabwehte. Zwar wurden wir gänzlich durchnässet, zwar waren wir immer in Gefahr, von dem schlüpfrigen, schmalen Felsenpfade in den Abgrund zu straucheln:

allein dieser Auftritt erhöhte doch nur die Schönheit der Gegend, und stellte die Natur im Aufruhr in ihrer ganzen Furchtbarkeit und Vollkommenheit dar. Hier aber gar ein Gewitter abzuwarten, muß ein Anblick seyn, bey welchem der Muth des Kühnsten aufgelöset und die größte Gleichgültigkeit erweicht wird, ein Anblick, dergleichen der Brocken gewiß nie gewähren kann.

Vom Roßtrapp aus lenkte sich nun unser Weg westwärts, und wir verliessen nun bald das halberstädtische Gebiet, welches uns heute von Gernrode aus getragen und ernährt hatte, um es nun für morgen und heute mit dem Braunschweigschen zu vertauschen.

Timmrode war hier das nächste

Dorf, in welches wir kamen. Von ihm aus erheben sich allmählich die Felder, und laufen endlich in einen unbebauten Platz aus, wo die Teufelsmauer den nahen Horizont bildet. — Da ich ihr bis iezt noch nicht so nahe gekommen war, so näherte ich mich sogleich diesem merkwürdigen Werke der Natur, welches nur ein besondrer Freund des Abentheuerlichen für ein von Menschenhänden errichtetes Gebäude halten konnte. Eine auffallende Erscheinung ist es allerdings, hier ein perpendikuläres Sandsteinflöz zu finden, allein für den Geologen ist es doch keineswegs eine so schwer zu enträthelnde Aufgabe, daß er in Versuchung geführt würde, es für ein Kunstprodukt anzusehn. Ungeheuer grosse Felsenklumpen, oft mit einem Durchmesser von 10 Ellen, liegen schichtenweise übereinander, so daß sie würklich

etwas, einer ungeheuern Gränzmauer Aehnliches bilden. Ehemals ragte dieses sonderbare Flöz, welches das zur Schau trägt, was die Natur sonst in ihren Tiefen zu verbergen pflegt, noch höher über die Rinde der Erde hervor: es rissen sich die obern Stücken davon los, und wälzten sich auf beyde Seiten herab, wo sie noch liegen; und der andächtige Freund von Dämonen kann hier noch die Betriebsamkeit Beelzebubs bewundern, mit welcher er diese Klumpen zu seinem Baue zusamentrug. — Der Sandstein ist ziemlich fein, bunt geadert, und von der Art, wie in der Gegend mehr vorkömmt; zum Bauen ist er daher mit vielem Vortheil anzuwenden, da er, wenn er nicht übertüncht wird, schon durch seine sanft abwechselnden Farben, dem Gebäude ein sehr angenehmes Ansehn giebt.

Als wir, gesättigt von der Untersuchung der Teufelsmauer, nach Timmrode zurückkehrten, hatten wir einen Empfang, den wir nicht vermuthet hatten. Ein rosenwangiges und vollbusiges Mädchen, naiv, und mit mehr Vernunft naiv, als die beklatschte Gurli, und dabey schöner, als diese gewöhnlich zu seyn pflegt, wartete unsrer an der Thüre. Als sie von uns vernahm, daß wir den Weg gemacht hatten, um die Steine zu besehn, daß wir mit unserm Hammer ein Stück losgeschlagen um es mitzunehmen, als sie sah, daß wir mit Ferngläsern und Lorgnetten die Ferne auskundschafteten, da konnte das gute Mädchen unsre Narrheit nicht mehr ruhig mit ansehn. — Sie brach in ein lautes Gelächter über uns aus, und wir, als wir die niedlichen Lippen, die uns, wie die süssesten Kirschen

den naschhaften Knaben, anlächelten, sich öffnen sahen, um ein paar Reihen Perlenzähne zu zeigen, mußten über uns selbst mitlachen, denn wenn die todten Schönheiten der Natur so starken Einfluß auf uns haben, so müssen ia doch die Lebenden aus uns, wie aus weichem Wachse, bilden können, was sie wollen. Das Mädchen hätte eine Margot seyn können, — indeß ich bin kein Thümmel, und drum führe ich Dich für heute noch nach Blankenburg.

Rechts die Teufelsmauer und links eine liebliche Mischung von Feldern, Wiesen und blühenden Büschen gingen wir dahin, und der heitere Frühlingsabend umwehte uns mit Kühlung. Du weißst, wie besorgt ich vor meiner Abreise war, daß ich zu früh im Jahre in die Harzgegenden

kommen würde, da Alle, die ich um Rath fragte, Reisebeschreiber und andre Kenner des Harzes, mich deshalb schüchtern gemacht hatten. Allein meine Besorgniß war ungegründet. Die schönen Gegenden, welche ich bis hierher durchwandert war, wurden durch die Blüthe der Bäume, durch die Veriüngung der Natur, durch das Aufleben aller Geschöpfe, nur noch reizender: denn wenn ich die Weingegenden ausnehme, so sind gewiß alle übrigen im Lenz am schönsten, am reizendsten für den Freund der Natur; manche Ansicht, die in der Mitte des Sommes eben nichts Auszeichnendes hat, erhält dadurch noch mehr Interesse. Ueberdieß aber sind wir ia im Frühiahre am besten gestimmt, den angenehmen und sanften Gefühlen in unsrer Seele Platz zu geben, welche die schöne Natur uns

aufdringt. Und auf dem Harze? da war es freylich noch etwas rauh, aber Du weißst, daß ich weder Reisemantel, noch Pelz, noch andren Winterapparat mit mir führte, und doch war es mir nie zu unangenehm. Sodann aber lernte ich dafür auch den Harz kennen, wie er die meiste Zeit des Jahrs hindurch ist, nicht etwa, wie ihn der Sirius auf einige Wochen umformt. Auf jeden Fall aber ist es besser gethan, früher, als es gewöhnlich geschieht, als später auf diese Gebürge zu wallfahrten, denn im leztern Falle, das heißt, im September, Oktober mag es würklich zuweilen nicht ohne Gefahr abgehn.

Blankenburg, die Hauptstadt der Braunschweigischen Grafschaft dieses Nahmens, liegt an einem Flüßchen, welches sich

weiter gegen Westen in die Bode ergiesset, und ist wohlgebaut. Da die umliegende Gegend der schönsten Sandsteine und des nicht unberühmten Marmors so voll ist, so muß nothwendig auch hier der Baukunst ein ergiebigeres Feld offen stehn, als in andern Orten, welche solchen Quellen entlegener sind. Die Einwohner nähren sich meist von Manufakturen, sonst aber hat die Stadt wenig Merkwürdigkeiten.

Du hast bis iezt, lieber Freund, mich einige Trümmern ehemahliger Grösse in altem Gemäuer bewundern sehn, und Du erinnerst Dich noch, welchen tiefen Eindruk sie auf mich machten. Diesen Abend hatte ich wider mein Vermuthen Gelegenheit, auch Trümmer ehemahliger Grösse zu beobachten, welche einst so wichtig waren, daß Tausende sich glüklich prießen,

vor ihnen die Knie beugen zu können, deren Anblick dem Einen Furcht des Todes einiagte, dem Andern das Glück seines Lebens ausmachte, und welche iezt ruhmlos und vergessen in einem kleinen Winkel der Erde, gleichsam nur als Denkmähler der Vorzeit existiren, dabey aber wenig mehr als gemeines Mitleiden einflössen. — In Blankenburg wohnt in einem gemeinen Privathause Ludwig der 18te und hat einen kleinen Hofstaat andrer Unglücklicher, die gleiches Schiksal mit ihm theilen, um sich. Mit diesen leztern kam ich diesen Abend in Gesellschaft. Ich fand, daß sie sich mehr zu dem Volke, welches ihnen seinen Schutz angedeihen läßt, herabgelassen haben, als ich es wohl vermuthet hatte. Viele sprachen ein fertiges Teutsch, hatten teutsche Sitten angenommen, und manche stellten sich sogar so teutsch an, daß sie

gegen die neuesten Angelegenheiten ihres ehemahligen Vaterlandes gleichgültig schienen. Ueberhaupt scheint ihre Gegenwart hierinnen weniger nachtheiligen Einfluß auf die Sitten der Einwohner gehabt zu haben, als dies an so vielen Orten schon der Fall gewesen seyn soll. Vielleicht, daß sie, durch die Erfahrung gewitziget, allmählich in das Gleiß übergehn, in welchem wir andern Erdenmenschen, wandeln, und woraus sie Geburt oder Glück gehoben hatte. — Allein, im Ganzen genommen, herrschen ausser den Zirkeln, in welchen sie erscheinen, doch noch manche Vorurtheile gegen sie, deren Grund oder Ungrund ich zu beurtheilen nicht im Stande bin. Doch die Emigranten sind bis iezt ein Lieblingsgegenstand unsrer Schriftsteller gewesen, so daß man selbst anfängt, Handbücher und Systeme

über sie zu schreiben, und dies gebietet mir wohl, von ihnen zu schweigen.

Auf einem beträchtlich hohen Berge, dicht an der Stadt, liegt das fürstliche Schloß, welches wegen der Menge und Schönheit seiner Zimmer so berühmt ist. Das Innere desselben zu sehn, erlaubte uns ein Ohngefähr nicht, und wir mußten uns mit seiner äussern Kenntniß begnügen, wie sie uns die alten Braunschweigischen Invaliden verschaften, welche, so wie auch zuweilen die Preusischen, sich überhaupt wider die gewöhnlichen Sitten des alten Kriegers, sehr gefällig und sehr begehrlich zeigten.

Nachdem wir uns diesen Morgen noch einige Zeit in Blankenburg umhergetrieben hatten, gingen wir auf das, etwa eine

Stunde weit gegen Norden gelegene Schloß, Reinstein, oder Regenstein, welches iezt zu Halberstadt gehört, und einst eigne Grafen hatte, welche auch Blankenburg besassen. Der Weg von Süden auf das Schloß bereitet nur allmählig auf das Ganze vor, und erregt keine zu grossen Erwartungen. Ein dorniger Pfad schlingt sich gemach über verödete Plätze und bemooste Felsenstücke hinan, und das Gebüsch verhindert den voraneilenden Blick an den gewünschten Entdeckungen. Nach und nach wird der Boden steiniger, der Abhang etwas iäher. Nachdem man zwischen den tiefen Gräben hingegangen ist, kömmt man durch ein grosses Thor, aus Sandsteinen gewölbt, an dessen linker Seite noch ein hoher Thurm seine ehemaligen Verdienste in Beschirmung des Eingangs anzudeuten scheint. Doch bald

verschwindet das Machwerk der Menschen und die Natur übernimmt es nun, den Ort zu befestigen, um nur mit einiger Beyhülfe der Kunst eine der ehemahligen Kriegskunst unüberwindliche Veste darzustellen. Der ungeheure Burghof, dessen Felsengrund nur dünn mit spärlich grünender Erde bedekt und uneben ist, zeigt noch einen tiefen Brunnen, welcher iezt größtentheils verschüttet ist. Auf beiden Seiten, rechts vornemlich, ragen hohe Felsenwände empor, in welche die Kunst Gemächer verschiedner Grösse trieb. Jezt stehn nur noch die Erdgestocke, welche, nach ihrem kleinen Raume zu urtheilen, wohl nur Vorrathskammern oder schlechte Wohnungen vorstellten. Doch von dem Eingange an, gerade aus, ist der höchste Punkt des Felsen, und der merkwürdigste Ueberrest: die Kirche. Sie ist noch in ih-

rem ganzen Umfange da, aber nur so wie sie der Meissel aus der Steinmasse heraus arbeitete, denn sonst bemerkt man keine Spur von Kunst an ihr. Das Gewölbe, welches sie darstellt, ist nicht hoch, war aber vermuthlich einst höher, denn iezt dekt ein tiefer Sand den Boden; in der Mitte wird es durch eine Säule unterstüzt, welche eben so natürlich ist als das ganze Gebäude. Ueber ihm sind noch einige Gemächer, zu welchen eine, iezt nur zur Hälfte übrig gebliebne Felßentreppe führt. — Die ganze Masse ist Sandstein: natürlich haben also durch die Dauer der Zeit die Gewölbe schon starke Risse, und ein beträchtlicher Theil liegt schon in feinen Sand aufgelöset auf dem Boden, oder überzieht den noch festern Kern der Wände. Hinter der Kirche nun ist der Gipfel des Berges: gefahrvoll ist das Hinanklimmen

allein die Aussicht ist lohnend und unvergleichlich. Von hier aus übersieht man nun die ganze fürchterlich schöne Fläche; man staunt das kühne Unternehmen an, dem unwirthbaren Felsen Wohnungen für Menschen abzugewinnen; man stellt sich vor, wie in stolzer Sicherheit einst der Gebieter dieser Veste hier ruhte, und auf die Bemühungen der Belagerer verachtend herabblickte, und doch! doch! mußte auch diese durch Natur und Kunst gestüzte Hoheit schwinden, indessen ihr Denkmal noch den späten Enkel an die irrdische Vergänglichkeit lebhaft erinnert.

Ueber den Schloßplatz heben sich aus dem alten Gemäuer Raubvögel empor. Denn hier, wo Alles Grösse, Alles Erhabenheit athmet, darf nicht die geschwätzige Dohle, noch die Saatbenaschende Krähe,

noch der übrigen kleinen Vögel Einer zu nisten wagen: nur Falken und Adler, die sich kühn der Sonne entgegenschwingen, die nicht als Sklaven, nicht als Schmarotzer des Alles unterjochenden Menschen ein ihrer unwürdiges Leben führen, sondern stolz und kühn seine Lockungen verhöhnen, und über den Wolken seinem ärmlichen Schießrohr Troz bieten.

Von seiner Spitze herab senkt sich der Felsen gerade auf die Ebne nieder; nahe seinem Fusse läuft die Landstrasse hin, und das blosse Auge entdeckt schon sehr deutlich das zwey Meilen davon liegende Quedlinburg. Im Osten blickt der Vater Brocken hervor, der uns iezt schon einige weisse Stellen bemerken ließ.

Sammle Dir nun diese Bruchstücke

zu einem Ganzen, laß Dich auf den Fittichen Deiner Phantasie heran auf den Felsen tragen, und stelle Dir den Totaleindruck dieser Ansicht vor, und Du wirst mir Beyfall geben, wenn ich Dir versichere, daß dieser Anblick mir so viel Genuß gewährte, als kaum irgend ein anderer, und daß ich, einer Menge Empfindungen voll, den Felsenrücken verließ. Noch laß mich dieß aus der Geschichte nachhohlen, daß im Jahr 919 der Steinkoloß umgeformt, und daß diese endlich durch eine Kriegslist eingenommen wurde, wobey der Graf von Reinstein selbst nur durch eine andere List den Händen seiner Feinde entkam.

Wir kehrten nach Blankenburg zurück, und verliessen dieß, um nun in westlicher Richtung und mit starken Schritten uns

dem hohen Harze und seiner Krone, dem Brocken, zu nähern. Nicht weit hinter Hüttenrode, dem ersten Dorfe, auf welches wir iezt kamen, ist der Boden weit und breit mit Eisentheilen geschwängert, und er giebt reichliche Ausbeute. Unzählige Gruben liegen auf beiden Seiten des Weges, und kaum hatten wir die erste erblickt, als wir in mineralogischer Wuth, ohne Führer, ohne Rathgeber und ohne Licht die Farthen hinabkletterten. Zum Glück sind die Gruben nicht tief, und haben meist nur eine Farth. Der rothe und braune Eisenstein liegt nicht tief unter der Erde, und ist hier von vielem Thone durchzogen.

Jezt fangen die Ebnen an zu schwinden: die Wellenlinien des hier einst herrschenden Wassers runden Alles ab, überall

erheben sich Berge, und schwarzer Schatten der Nadelnsäenden Fichte umsäuselt ihre Gipfel. Einen der Berge wollten wir herabsteigen in das Thal, welches die Bode durchbrauset; allein, ehe wir dahin gelangten, zog uns links der Marmorbruch an sich. Man geht ein in eine schmale Kluft; hier senkt sich am Abhange des Gebürgs eine schroffe Felsenwand von dem buntgeaderten Marmor nieder; in ihrem Fusse wühlten schon unzählige Meissel, und bildeten mächtige Höhlen, über welche die Felsenmasse Einsturz drohend sich hinlehnt; der geschmeidige Epheu umwindet die sich hervordringenden Felsenklumpen, und die Wurzeln der höhern Bäume des Berges senken sich, in vorgeblichem Streben nach der mütterlichen Erde, herab über das nahrungslose Gestein; rings herum säuseln die hochgewipfelten Tannen, und

von fernher rauschet in zahllosen Wasserfällen die schnellstürzende Bode. Man glaubt an einer heiligen Grotte zu seyn, steht in stiller Bewundrung, mit leisen Athemzügen da, und wähnt von der hier wohnenden Gottheit umweht zu werden.

Rechts führt der Pfad hinab in das Thal. An der gekrümmten Bode liegt die Marmormühle und hinter ihren niedrigen Dächern erhebt sich der grössere Marmorbruch in mannichfaltigen Ecken, das Haupt mit dem Schwarzwalde bekrönt, der rings die Gegend umschattet. Wir besahen die Mühle; sie wird vermittelst eines überschlägigen Rades durch eine schmale Rinne voll Wasser, getrieben, dadurch wird, wie in einer gewöhnlichen Schneidemühle, die Säge, so hier eine Anzahl von 12 eisernen und spitzigen Plat-

ten bewegt, welche auf diese Art einen vorgelegten Block Marmor in 13 Tafeln zerschneiden, in Bewegung gesezt, und die Tafeln werden dann vermittelst eines andern Mechanismus polirt. Der Marmor, den man hier bricht, ist meist weiß und schwarz, aber auch roth und grün geadert. Hier in der Mühle wird er zum Theil auch schon zu Kunstwerken verarbeitet.

Jezt wendet man sich von der Bode weg, um bald wieder auf sie zu stossen, wo sie in das wegen seiner Höhlen so berühmte Rübeland den Weg zeigt. Links liegen auf der hohen waldigen Bergkette, welche sich nach dem Laufe der Bode hinzieht, die Reste eines alten Schlosses, Birkenfeld benamet. Auch diese Veste hatte freye, teutsche — Räuber zu Bewohnern, und weil dieselben die ganze Ge-

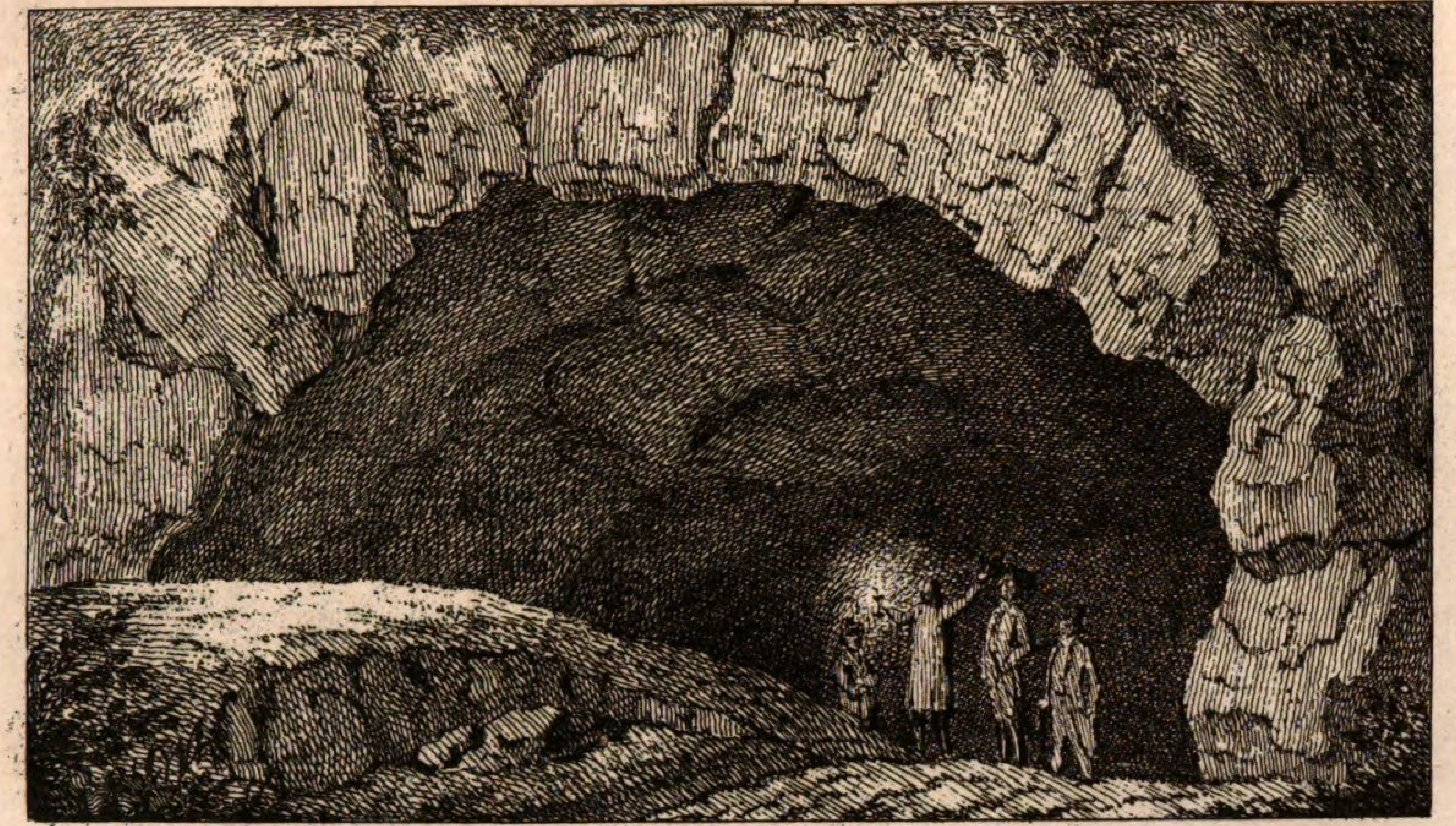
gend unsicher machten, wurde sie das Räuberland, oder in der Volkssprache das Rüberland genennet, wovon der gegenwärtige Nahme noch seinen Ursprung hat. Unten im Thale fließt die Bode, und neben ihr stehn zu beiden Seiten die Hütten von Rübeland. Es ist hier nemlich ein hoher Ofen, und andre Schmelzhütten. Von den Dächern herab hängen für gewöhnlich große Feuerleitern, um bei eintretender Feuersgefahr mit der Hülfe so sehr als möglich eilen zu können. Rechts erheben sich wieder Berge, und auf einem derselben ist nun die Baumannshöhle. — Wir eilten bald aus dem Rübelandischen Wirthshause, wo wir zuerst den Harzer Luxus, der in glühend heissen Oefen bey der schönsten Witterung besteht, büssen mußten, und begaben uns unter die Leitung des gewöhnlichen Führers, welches

ein Nachkomme von dem Baumann seyn soll, der die Höhle entdeckt hat.

In mancherley Krümmungen geht man einen Berg hinan, der nur von grünenden Rasen und einzeln stehendem Gebüsche gedeckt wird. Nahe an der Spitze der Anhöhe ragen die Felsenstücke hervor, welche den Eingang bilden. Sie wölben sich mahlerisch schön zu einer Grotte, welche zu den größten Erwartungen berechtigt. Man geht in den klaffenden Schlund hinein, welcher immer enger wird, von allen Seiten nun von Steinklippen umgeben. Gleich im Eingange blieb unser Führer stehn, zündete Lampen für uns an, und als wir nun die kletternde Reise antreten wollten, entblößte er auf einmahl sein Haupt, und fing an eine Rede in Versen zu halten. Hier im romantischen Ein-

gange in diese Höhle, von deren Wundern man schon in der frühesten Kindheit unterrichtet wird, und deren Ruf sich weit über die Gränzen des Landes schon seit Jahrhunderten verbreitet hat, hier standen wir iezt; vor uns der Führer in seiner unsern Augen so ungewöhnlichen Tracht, in einem weiten bis auf die Knie herabgehenden Küttel, mit baarem Haupte, in der Linken die Lampe, welche uns die Herrlichkeiten der Natur entdecken lassen sollte: und nun fing er wie begeistert an, uns in Versen seinen Beruf zu erzählen, wie er den, den ein andrer Welttheil gebahr, so wie den, der in Rübeland seiner Tage ersten erlebte, den Fürsten wie den Bettler, den Gebieter unermeßlicher Schätze, wie den, dessen Gut nur in seinem eignen Ich besteht, hierher geleite; iezt versprach er uns die Mysterien der schaffenden Natur

S.163.



Die Baumannshöhle

enträthseln zu lassen, uns sicher auf dem Rücken der Klippen herum zu leiten und dann schloß er mit einem lauten Glück auf! und wir wiederhohlten es, daß die Felsenwände davon ertönten. Da durchbebte mich ein Schauder, als sollte ich in den Orkus hinabsteigen, da zog mich die Höhle an sich, als sollte ich eine Eurydice von ihr erwarten, da starrte ich erwartungsvoll in das verhüllende Dunkel, als sollten sich mehr als Eleusinische Geheimnisse meinen Augen entfalten. — Eine verschloßne Thüre macht nun den eigentlichen Eingang; hinter dieser legt man die Höhlenkleidung, ähnlich der des Führers, an, und bald ist man in der ersten Höhle. — Das Innre der Höhlen aber, um es Dir aufrichtig zu gestehn, begnügte mich bey weitem nicht: doch gestehe ich gern, daß nur ich Schuld daran war, und

daß sie auf hundert andere Reisende den größten Eindruck machen könne. Daß eine Flüssigkeit, wie das hier niedertraufende Wasser, sich mit der Zeit verhärten kann, war mir eben so wenig als irgend einem andern, der nur etwas von Chemie gehört hat, befremdend, da wir ja selbst von ungleich härtern Massen annehmen müssen, daß sie einst flüssig waren. Der Stalaktyten, welche hier die Wände überziehen, hatte ich fast in allen Naturaliensammlungen mehrere gesehn, und noch dazu sind sie getroknet noch viel schöner, als hier in ihrem Geburtsorte. Die besondern Figuren, welche des Spiel der Natur gebildet und die Phantasie der Reisenden bestimmt und benennt hatte, hatten keinen grossen Reiz für mich. So blieb mir also nichts übrig, was mich hätte hinreissen können, als die Uebersicht des Ganzen, der Anblick einer

Höhle in ihrem weiten Umfange. Dies aber ward uns wegen der spärlichen Beleuchtung unmöglich. Wir sahen nur die nächsten Gegenstände vor uns etwas deutlich, die Ferne verbarg sich unsern Augen. Nun stelle Dir noch vor, wie sehr meine Einbildungskraft beym ersten Eintritte gespannt war durch den romantischen Anblik, so wie durch die Erinnerung an den berühmten Nahmen unsers ietzigen Standpunktes. So wirst Du es nicht unbegreiflich finden, daß mich für meine Person diese so häufig bewunderte Höhle weniger interessirte.

Wir befuhren nur die fünf ersten von den vielen Höhlen, welche die neuern Reisenden mit Gewißheit entdeckt haben. Die verschiednen Formen, auf welche unser Führer uns aufmerksam machte, kommen größ-

tentheils mit den Gestalten, deren Nahmen sie führen, ziemlich überein, doch ihre Aufzählung wirst Du mir gern erlassen, da die meisten schon zu sehr bekannt sind. Unser Weg war übrigens nicht ohne Gefahr, denn er war noch ganz schlüpfrig, dahingegen er in der Mitte des Sommers ziemlich trocken seyn soll. In der ersten Höhle ließ uns unser Führer aus dem Quell trinken, von dem schon so viel gefabelt worden ist, und dessen Wasser so rein ist, daß es, herausgeschöpft, sehr lange sich hält und weit verschickt werden kann.

Am andern Ufer des Flusses liegt die Bielshöhle, welche in den neuesten Zeiten fast noch mehr besucht wird, und sich noch besser ausnehmen soll. Auch hier ist ein eigner Führer, und dieser unterlässet nicht, seine Höhle auf Kosten der Baumanns-

höhle zu erheben. Denn als wir in der leztern einige locker gewordne Tropfsteine, welche die Figur von Thürmen hatten, beobachteten, trat unser Führer mit Seufzen herzu und sagte: ia sehn Sie! das haben unsre Feinde gethan! und als wir eine Erklärung dieser uns mysteriösen Worte von ihm verlangten, so erzählte er, daß seine Nebenbuhler, die Führer der Bielshöhle, alle Reisende zu sich zu locken wünschten, und deshalb sogar hier eine Menge Tropfsteine zerschlagen hätten, um der ältern Höhlenschwester wenigstens etwas von ihrem alten Ruhme zu entziehn. Also selbst bis hieher, in die Eingeweide der Erde, in diese ernstgebietenden Höhlen, dringt der Neid, und verübt, mit hämischer Schadenfreude verbunden, den schändlichsten Frevel! Ziemlich wahrscheinlich ward mir iene Erzählung, als ich nach meiner

Rückkehr von dieser Reise in öffentlichen Blättern die Bielshöhle in Vergleich gegen die Baumannshöhle im Posaunenton angepriesen fand. Mir ward dadurch mein Vergnügen in der Höhle zum Theil verleidet; denn wen sollte diese Niedrigkeit jener Menschen nicht empören?

Von Rübeland aus gieng unser Weg nun wieder gegen Norden nach Wernigerode zu. Links blieb uns der Brocken und Elbingerode lag uns gar nicht mehr fern, so daß wir also von da aus viel eher hätten nach Schierke kommen können, allein Wernigerode zog uns zu sich, weil wir wünschten, den so enthusiastischen Verehrer des Brockens, den Herrn Schröder, kennen zu lernen. — Die freye Aussicht verlohr sich bald, ein Tannenwald nahm uns auf, brachte uns kurz darauf an ein einzeln ste-

hendes Hüttenwerk, Herrnrode genannt, und dann nach einigen Stunden in die Nähe von Wernigerode. Im Thale längst der vom Brocken herab sich ergiessenden Holtemme, führt der belaubte Weg von hier aus in die Stadt, und erst in der Nähe derselben kann man das hochliegende Schloß erblicken. Auf diesem Wege stößt man auf eine Menge von Hütten, wo zum Theil das in der Gegend gewonnene Eisen verarbeitet wird, denn der ganze Umkreis umher ist reich an rothem Eisensteine. Allein wir wandelten unbekümmert bey diesen betriebsamen Hütten vorbey, wir eilten nach Wernigerode, und auch hier war unsre Aufmerksamkeit sehr getheilt, denn — wir fühlten die Nähe des Brocken. Ohngeachtet ich oft protestirte, wenn man mich einen Brockenreisenden nannte, weil ich keineswegs mich

so vorzüglich auf diesen Berg einschränken wollte, daß er meiner ganzen Pilgrimschaft einen Nahmen hätte ertheilen sollen: so machte ich doch nun eine Ausnahme von meiner Gewohnheit, und mein ganzer Sinn war iezt nur auf den Brocken gerichtet, den ich morgen besteigen sollte.

Wernigerode ist eine nicht unansehnliche Harzstadt, das heißt, sie ist von keinem kleinen Umfange, ist ziemlich bevölkert, und zwar nahrhaft, sie hat manche hübsche Gebäude, dafür sind aber auch die meisten hölzern vom Fuß bis zum Scheidel; die Straßen schränken sich nicht, wie auf dem flachen Lande, auf den einseitigen Zweck des Gehens ein, sondern in ihnen fliesset zur Bequemlichkeit des Publikums das frische Gewässer, so wie die Gosse. Damit den einander gegenüberwohnenden Bürgern die

gegenseitige Communication nicht abgeschnitten wird, erheben sich aus dem trüben Naß spitzige Steine, Springsteine benennt, und wenn man unschlüssig da steht, wie man von der einem Seite der Strasse zur andern kommen will, so erhält man die freundliche Weisung: tret se man up den Springstein, dat se nich in de Goote fällt. Das Schloß liegt neben der Stadt auf einem hohen Berge, und ist die Residenz der Grafen von Stollberg-Wernigerode. Es erregt von aussen keine grossen Erwartungen, enthält aber eine Bibliothek und ein Naturalienkabinet: beydes habe ich iedoch nicht sehen können. Von der mühsamen Wasserleitung, welche fast 4000 Ruthen weit auf das Schloß geht, findest Du in der Schröderschen Beschreibung des Brocken nähere Nachricht. Zu dem verdienten Verfasser dieses Werks eil-

ten wir sobald als möglich, aber leider! trafen wir ihn nicht an, und nun hatte die Stadt nichts Interessantes mehr für uns, als daß wir uns von ihrem Wirthshause Stärkung versprachen, um morgen den Wolken eine Meile näher zu kommen.

Den Tag darauf erhoben wir uns zeitig, um desto eher unser hohes Ziel zu erreichen. Wir wagten uns allein, ohne Führer und Wegweiser, in das endlose Waldgebürge, als gingen wir in ein einheimisches Lustgehölz: für solche alte und nahe Bekannte des Brockens hielten wir uns, nach dem, was uns Herr Schröder in seiner Beschreibung darüber gelehrt hatte. Seine Brokenkarte in der Hand freuten wir uns, jezt die Stellen in der Natur zu finden, mit denen wir uns längst mit Sehnsucht am Pulte bekannt gemacht hatten. Wir

hätten uns so vollkommen gut zurecht finden können, doch, stelle Dir vor! wir hatten die Unbesonnenheit begangen, einen hierzu so nöthigen Compaß nicht mit zu nehmen. Hätten wir diesen gehabt, so würden wir mit noch mehr Vergnügen und mehrerer Sicherheit unsern Weg vollendet haben.

Von Wernigerode aus führen zwey Wege auf den Brocken, der eine ist kürzer, geht gerade gegen Westen, ist aber unbequem und leicht zu verlieren; der andre ist die gewöhnliche Fahrstrasse, welche sich süstwestlich herumbeugt, länger, aber angenehmer ist. Wir wählten die lezte, und hatten Ursache mit ihr zufrieden zu seyn.

Dicht vor der Stadt erhebt sich der

Fuß des Brockens, der sogenannte Salzberg, und er läßt es den Wandrer empfinden, daß sein Ziel kein gemeines ist. Er ist die Vormauer des Gebürges, nach deren Ersteigung man nur gemächlicher auf den Gipfel lossteuern kann. Ohne den steilen Pfad zu scheuen, ohne es einander nur merken zu lassen, als fänden wir den Weg beschwerlich, klommen wir muthigen Schrittes empor, und erst, da die Höhe des Salzberges unser war, und wir nun wieder auf einer sanfter sich hebenden Fläche gingen, wischten wir uns die Schweißperlen von der Stirne und nickten uns Beyfall zu über die Besiegung des schweren Anfanges.

Von der kaum erstiegnen Höhe geht man iezt wieder in das Thal der Holtemme herab, an welcher hier sich eine

Sägemühle findet, um auf der andern Seite wieder noch höher zu klettern. Das Flüßchen schlängelt sich sanft in dem Thale dahin, und ist seines romantischen Nahmens, der holden Emma, (woraus nachher Holtemme entstanden ist) nicht unwerth, ob schon der nähere Grund dieser Benennung nicht bekannt ist. — Unter dem Schatten der zahlreichen Tannen zieht sich die Fahrstrasse dahin, und das Schellen der Zugpferde, mit dem leisen Murmeln der Holtemme belebt einigermassen die sonst einsame Gegend. Jezt wendeten wir uns, um besser zu gehen, rechts, und gelangten auf schmale Wiesen, an beiden Seiten durch buschigte Anhöhen beengt; kleine Bäche ergiessen sich darüber hin und beleben die todte Schöpfung, indem sie den Felsenboden mit bunter Decke der Blumen und Gräser bekleiden. Von Zeit

zu Zeit ragen wieder Felsenklippen aus dem Gebüsche hervor, um ihre Uebermacht über die vegetabilische Schöpfung zu zeigen.

Freund! hier war es zum erstenmahle, daß ich von ganzem Herzen wünschte ein Mineralog zu seyn. Du wirst Dich noch mancher Spöttereyen entsinnen, deren ich mich nicht erwehren konnte, wenn ich die mineralogischen Spielereien unsers ietzigen gelehrten und ungelehrten Publikums wahrnahm! Und wer sollte nicht lachen, wenn er sieht, wie man iezt Mineralien zusammenkauft, um sie in bunter Reihe neben einander aufzubewahren; wie man sein Gedächtniß an den harten Steinmassen abschleift, um — seine Herrlichkeit einmahl einem Neugierigen nennen zu können. Doch es ist einigen Theilen der Naturgeschichte seit ieher so ergangen: Müssiggän-

ger und Reiche, die in Verlegenheit sind, wie sie ihr Geld recht glänzend anwenden sollen, Kinder und Narren haben seit ieher sich eine Freude daraus gemacht, bunte Stükgen sich zusammenzukaufen, die sie dann eine Naturaliensammlung nannten. So war es in der Mitte dieses Jahrhunderts Leidenschaft, bunte Schnecken- und Muschelschaalen sich zu verschaffen, ohne ie auf den wunderlichen Einfall zu kommen, nach den Bewohnern dieser Hüllen zu fragen. Vor wenigen Jahren legte man Schmetterlingssammlungen an, ohne etwa seinen Verstand nur ein wenig mehr anzuspannen, als der, welcher sich eine Harlekinsiacke zusammenflickt. Jezt ist die Mineralogie an die Reihe gekommen und hat unter denselben Klassen ihre Verehrer. Und wer kann es dem Müssiggänger verargen, daß er Mineralien sammelt? der

Schleyer vor seinen Augen läßt ihn ia keine Menschen erkennen, noch dauerndes Vergnügen in ihrem Umgange finden, drum muß er spielen. — Wer dem Reichen? Hier kann er ia aller Welt am besten zeigen, daß er ein Beschützer der Wissenschaften, ein Mann von Kentnissen ist; hätte er für dies Geld einen Hungerleidenden gesättigt: mein Himmel! wie hätte es dann die große Welt erfahren, die sich nicht um Hungernde bekümmert? — wer verargt es dem Narren? ihm ist es ia unentbehrliches Bedürfniß, nicht sein eigenes, sondern ein erborgtes Licht, vor den Leuten leuchten zu lassen. — Und wer kann das Kind darum tadeln? Vielleicht wird es aus einem Mineraliensammler einst ein Mineralog. Vielleicht trägt es iezt in seinem Gedächtnisse nur Materialien zusammen, um einst bey reifer Beurtheilungs-

kraft seinen Verstand in Ordnung und Verbindung derselben zu schärfen. — Diesen Allen also kann ich das Studium der Mineralogie und das Spiel derselben wohl verzeihen. Aber, wenn Männer, die sich Mineralogen nennen, nicht bis zum Kerne dringen, sondern nur mit der äussern Schale spielen, wenn sie die bunten Steine sammeln, und dabey wähnen, Mineralogie zu studiren, wenn sie die gehäuften Mineralien bestimmen, nur um zu wissen, in welches Kästchen ihrer Sammlung sie sie legen sollen: dann iammert es mich der kläglichen Mineralogen! und der Knabe der mit farbigem Sande spielt, ist mir lieber. Käme aber ein ächter Mineralog hier auf den Harz, durchforschte er die den Wolken sich nähernden Klippen, so wie die Felsen im tiefsten Abgrunde, zöge er daraus belehrende Resultate, wagte er iezt,

Schlüsse auf die Entstehung dieser Masse, auf die Bildung dieses wichtigen Theiles der Schöpfung, lüftete er den Vorhang, welchen die schaffende Natur dem Auge der gemeinen Sterblichen entzieht; sieh! solch einem Manne würde ich meine ungetheilte Ehrfurcht schenken, und nur solch ein Mineralog wünsche ich zu seyn. Wie interessant muß es seyn, mit solchen Kenntnissen diese herrlichen Gebürge zu bereisen, die schon dem Layen so viel Vergnügen gewähren?

Unser Pfad führte uns iezt aus dem Thale wieder höher durch Waldungen ohne Ende, und wir fanden, daß wir nur auf einem nicht oft betretnen Holzwege gingen. Einige Stunden gingen wir so fort, und am Ende war die Bahn unter unsern Füssen verschwunden, bald geriethen wir

in einen versenkenden Moor, mit einer trügerischen Hülle von Gras und Binsen bedeckt, bald standen wir vor einer Reihe dichter Bäume, die Lücken mit struppichem Gebüsch ausgefüllt, daß wir uns erst einen Weg hätten hauen müssen, hätten wir weiter vordringen wollen. Wir seufzten nach einem Kompaß wie ein Blinder nach seinem Führer; o! wie gern hätten wir uns eine voranziehende Feuersäule gemiethet, um uns nach Schierke geleiten zu lassen, hätten wir nur eine auftreiben können! Wir hungerten, hatten uns in Wernigerode mit Proviant versehn, aber die Ungewißheit unsrer Lage ließ uns keine Ruhe zum Essen. Ein Becher aus Blankenburg blieb ungebraucht in unserer Tasche, indeß kühle Bäche bey uns vorbeysprudelten: wir hätten den schönsten Quell mit einem abgenutzten Fußsteige voller

Freuden vertauscht. So folgten wir also der Leitung der Sonne und unsrer eignen Muthmassung. Endlich kamen wir in ein Thal herab, es floß hier wieder die Holtemme, es ging eine Brücke drüber hin, und es war ein Fahrweg da! Da hättest Du das Jubeln hören sollen! die Gegend war öde; seit 3 Stunden hatten wir kein lebendes Geschöpf gesehn, kein Mensch war uns begegnet, kein Vogel hatte aus dem Gebüsch gesungen, nicht ein Käfer hatte um uns gesummt, nicht eine Schlange zu unsern Füssen gezischt: und an unserm iezigen Standorte war es eben so todt, allein die flüchtigen Wellen des Baches schienen uns belebt, der Weg mit Fußtapfen kam uns vor, als drängten sich die Menschen auf ihm. Wir schienen wieder im Vaterlande zu seyn, denn die Schrödersche Karte ließ uns vermuthen, wo wir waren.

Getrost verfolgten wir nun den Pfad; wir waren etwa tausend Schritt gegangen, da sahen wir, daß der Wald licht ward, wir verdoppelten unsre Schritte; da entdeckten wir zwey schwarze Menschengestalten, wir sprangen hinzu, fragten sie nach dem Wege, hörten, daß wir hier gerade nach Schierke kämen, und weiter konnten wir den einsylbigen Köhlern keine Antwort abgewinnen. Jezt wachten unsre betäubten Triebe von neuem auf, wir lagerten uns auf einem weichen Grasplatze, und verzehrten in süsser Ruhe unser Frühstück, so wie der Schiffer nach einem unsichern Herumirren auf dem nassen Elemente, sich nun bey Erblickung eines Leuchthurms, auf einige Zeit der ruhenden Freude überläßt, um dann mit gesammelten Kräften dem Hafen zueilen zu können.

Nachdem wir etwa eine Stunde gegangen waren, fing eine Baumallee an, welche nach Schierke führte; allein unser Glück wollte es, daß wir uns klüger dünkten, und uns zum zweytenmale verirrten. Wir kamen auf einen großen wüsten Plaz dicht dabey den Wald; wir bemerkten darinne Köhler und noch andere Personen. Bald kam ein iunger Mensch auf uns zu, so gestaltet, wie ich das Ideal eines frohsinnigen und gutherzigen Zöglings der Natur mahlen würde. Sein volles Gesicht, die Blüthe seiner Wangen, die Fülle seiner Muskeln zeugte von seiner strozenden Gesundheit; sein grosses blaues Auge sprach, ehe er den Mund öfnete, es zeigte seine unverdorbne, schuldlose Seele, die iedes Menschen Freund war; sein Anstand war edel und zutraulich zugleich. Kurz, er war mir kaum einige Schritt nahe gekommen,

als er mich schon ganz für sich gewonnen hatte; und wäre ein Mädchen bey uns gewesen, und sie hätte sich nicht auf der Stelle in ihn verliebt, so hätte ich es ihr im Leben nicht verzeihn können, ausgenommen, — sie müßte mich etwa selbst geliebt haben.

Der junge Mann, dessen Anzug uns den Jäger verrieth, errieth sogleich, daß wir auf dem Wege nach Schierke uns verirrt hätten, und diese Vermuthung war beynahe noch nicht von seinen schwellenden Lippen gegleitet, als er uns schon bat, die Begleitung eines seiner Leute anzunehmen, der uns nach Schierke führen sollte; er selbst wolle nur noch sein Geschäft in Auszeichnung des zu schlagenden Holzes vollenden, dann wollte er auch in das Dorf kommen, und von da uns auf den Brocken

begleiten. Zu gleicher Zeit meldete er uns, daß seit einigen Tagen der Brockenwirth seine Sommerwohnung bezogen habe, woran bisher manche, die uns wegen unsrer Reise sprachen, gezweifelt hatten. Was konnten wir uns Erwünschteres denken, als hier die freundliche Erscheinung dieses herzigen Waldsohnes? Auf meiner ganzen Reise traf ich kein Ohngefähr, das mir so viel Freude machte, als hier dieser kleine Abweg. Es thut einem so wohl, fern von seinen Bekannten auf eine Seele zu stossen, die einem so nahe verwandt zu seyn scheint, einen Menschen zu treffen, der den fremden, unbekannten Menschen, blos als Menschen, ohne alle andre Absichten, freundschaftlich in seine Arme schliesset, und ihm unaufgefordert seine thätige Theilnahme zeigt! Um wie viel mehr mußte uns nicht hier dieser unerwartete Fund eines

theilnehmenden Freundes seyn, der uns so viel wesentliche Dienste erzeigen konnte, und hernach wirklich erzeigte!

Schierke, am Fusse des eigentlichen Brocken, aber in der Mitte des grossen Brockengebürges im weitern Sinne, ist ein kleiner, aber betriebsamer Ort. Seine Einwohner sind Hüttenarbeiter, Fuhrleute, Köhler, Holzhauer; übrigens ist hier auch die Wohnung eines Försters. Kaum hatten wir unser frugales Mittagsmahl in der warmen Wirthsstube verzehrt, als unser neuer Freund, mit einer Büchse gerüstet und von einem seiner Hunde begleitet, hereintrat. Wenn Du uns iezt gesehn hättest, Du hättest geglaubt, daß wir seit vielen Jahren die innigsten Freunde gewesen wären, so offen und vertraulich waren wir schon gegeneinander. Arm in Arm

wanderten wir fort, und zuerst gingen wir noch in Schierke zum hohen Ofen, der eben im vollen Gange war. Die Procedur, um das Eisen aus den rohen Fossilien zu gewinnen, ist kürzlich folgende: der rothe Eisenstein wird aus den verschiednen Gruben hierher verfahren und nach seiner Reichhaltigkeit sortirt. Man errichtet daraus eine Pyramide, (einen Weiler) welche mit Kohlen angesteckt wird, und nun etwa drey Tage hindurch innerlich fortbrennt, wodurch viel schwefliche Dünste entweichen. Ist der Eisenstein dadurch nun locker geworden, so kömmt er in ein Pochwerk, wo er in eine etwas grobe Masse zerstampft wird. Hierauf wird er in dem Gebäude herangewunden, mit zerpochtem Kalkstein gemischt, und in den hohen Ofen geschüttet, und zwar so, daß Schichten von Eisenstein und von Kohlen

mit einander abwechseln. Unter dem Ofen ist das Feuer, welches durch hölzerne, vom Wasser in Bewegung gesezte Blasebälge unterhalten wird. Die Schlacken begeben sich nun nach oben, und fliessen durch eine eigne Oefnung ab; glühend lassen sie sich wie Glas ziehn, und dann bilden sie eine porcellainartige Masse. Weiter unten fließt das Eisen in ein mit Kohlen gefülltes Behältniß und wird hier in Mulden (1 Elle lang und ½ Elle breit) geformt. Die Schlacken kommen dann noch in ein nasses Pochwerk; das Schlechte wird hier vom Wasser fortgeschwemmt; das darin befindliche Eisen bleibt aber wegen seiner grössern Schwere zurück. In Schierke giebt es nun auch Hammerhütten, wo das Eisen darauf gehämmert wird, auch wird es zum Theil hier schon in Formen gegossen.

Während wir uns dieß Alles zeigen liessen, sprang ein Mensch um uns herum, den wir bey genauerer Betrachtung lieber einen Halbmenschen nennen wollten. Er war klein, hatte einen grossen Kopf, thierisch hervorgestreckten Unterkiefer, dicke aufgeworfne Lippen, zwischen welchen oft die dicke unförmliche Zunge hervorhing, grosse matte Augen, platte Stirn, kurzes rolliges Haar; er gieng mit gekrümmten Knieen, und konnte nur unvernehmliche Laute hervorbringen. Dabey zeigte er einen hohen Grad von Blödsinn; seine Pantomimen bezogen sich auf die Bitte um Geld zum Trinken. Was das Scheusliche seiner ganzen Figur noch vermehrte, war nun die schwarzgestreifte Gesichtsfarbe von den Arbeiten am Feuer, und seine aus derselben Ursache ganz schwarze Kleidung. Dieses unglückliche Opfer von Ver-

nachlässigung durch Mangel an Erziehung und durch die geistlose Arbeit des Bergbaues verrichtet dabey doch seine Arbeiten so gut als ein andrer, und wird überdies noch in andern Aufträgen und zu andern Geschäften gebraucht.

Jezt waren wir am Fusse des Königs der Harzer Gebürge, und bald erhob sich mit Macht unser Pfad, um endlich die Wolken zu berühren. Ehrfurchtweckend schauert dem Wanderer ein dichtes Tannendunkel entgegen; gewaltige Felsenklumpen thürmen sich unter ihm an, sie, die einst des Berges wolkenstützende Höhe ausmachten, und iezt, vielleicht seit dreymal zehn Jahrhunderten seinen Fuß umkränzen, verbunden durch des Mooses sanfte Decke, dessen Keime nicht in diesem Jahrhunderte sich hier ansiedelten. Kaum wagt es ein von Gipfel sich wälzender

Bach, der muthig den Ebnen zueilt, durch sein leises Gemurmel die heilige Stille zu unterbrechen. Alles feyert in tiefem Schweigen den Eintritt des staunenden Pilgrims in dieses Heiligthum der Natur. Wie um dem unsichern Fuße einen bequemern Pfad zu bereiten, liegen übereinander geschichtet die riesengestalteten Granitklumpen, ohne schroffe Ecken und ohne unbetretbare Klippen. Zwischen ihnen ragen aus den unabsehbaren Moosflächen die düstern Tannen hervor, benezt von der Bäche munterm Gewühle. Gleich einem bärtigen Greise siehst Du dort den Wald; von seinen Aesten hängt die zottige Flechte in krausem Gewirre herab, und er strekt saftlose Aerme, seines Alters Zeugen, gen Himmel, da keine mörderische Axt seines Daseyns Dauer verkürzt. Hier umgeben Dich der jüngern Nachkommenschaft fröh-

liche Haufen; unkundig des Sturmes, der einst ihre Wipfel zerzausen wird, unbesorgt wegen des spärlichen Bodens, welchen ihre zarten Wurzeln zu durchkreuzen beginnen, schwellen sie, noch in liebliches Grün getaucht, in kerzenreichen Büschen empor, und verheissen dem väterlichen Berge einstige Zierde, wenn dies blinkende Eisen der Zeit den alternden Wald hingestrekt haben wird. — So beschränkt hier auch meist die Ansicht ist, so verkündigt doch Alles, was man hier sieht, das Ungewöhnliche und das mehr als Gemeine. Würde man seiner unbewußt hierher gesetzt, und sollte nun nach wiedererlangtem Gebrauche aller Sinne urtheilen, wo man sey, man würde es gleich fühlen, daß man an einer ausserordentlichen Stelle sich befinde. Lächelst Du vielleicht wieder über mich, guter S.? Meinst Du vielleicht, daß dies

nun der Anfang zu einer förmlichen ekstatischen Lobrede des Brockens sey? Das nicht, Lieber! aber daß ich ihn liebgewonnen habe, kann ich Dir wohl aufrichtig gestehn. Der weitverbreitete Ruhm des Berges trägt freylich wohl etwas zu dieser Achtung bey: aber noch weit mehr würkte dabey sein ehrwürdiges Ansehn selbst. Sey es nun, daß er deutlicher auf die Jahrhunderte, die seit seiner Bildung schon verflossen sind, aufmerksam macht; oder daß er, mit grünendem Moosteppich überzogen und von Tannen umschattet, dem Auge keinen unangenehmen Anblick bereitet; oder daß er so einzig und ohne Nebenbuhler in der nahliegenden Gegend sich erhebt; oder daß seine Rundung, seine Wellenlinien, die überall seinen Umriß bilden, dem dunkeln Gefühle des Schönen schmeicheln: genug es sind undeutliche, des-

wegen aber nicht ungegründete Ideen, welche eine besondere Zuneigung für diesen Riesenberg einflössen. Herr Schröder spricht daher nur im Enthusiasmus von diesen Gegenden, und da er hierbey nicht excentrisch wird, so muß ihn Jeder gern hören, wer nur einigen Antheil an ihnen nimmt *). Und mich, ich gestehe es, wandelte ein kleiner Unwille an, als ich Herrn Freieslebens kaltes wissenschaftliches Urtheil, und selbst sein trocknes Spötteln über Herrn Schröders lebhafte Darstellung vernahm **). So hoch ich auch den nüchternen und

*) Schröders Abhandlung vom Brocken und dem übrigen alpinischen Gebürge des Harzes. Mit Kupfern und Karten. 1ter Theil. Dessau, 1785. gr. 8.

**) J. C. Freieslebens Bemerkungen über den Harz. 1r Band. Metallurgie. 2r Band. Oryktognosie des Harzes. Leipzig, 1785. gr. 8.

gründlichen Gelehrten schätze, so unrecht finde ich es doch, wenn er den enthusiastistischen Schriftsteller nach seiner Richtschnur messen will. Wenn der Gegenstand edel ist, und es schreibt ein fühlender Mann mit Wärme darüber, so kann mich nichts tiefer kränken, als wenn dieser nun deshalb mit den scharfen Zangen der strengen Kritik gefaßt wird, oder wenn man gar die Sache in ein lächerliches Licht stellen will. Der Enthusiasmus wird ja bey uns so selten: o! so erstickt ihn doch nicht, ihr kalten Kritiker, mit euren schneidenden Sentenzen! haltet ihn in seinen Gränzen, damit er nicht Unheil stifte, aber behandelt ihn wie der weise Arzt, der die ungestümen Bewegungen der Natur nicht tilgt, da er ihren Werth kennt, sondern sie nur mässiget, damit sie heilsam und wohlthätig bleiben! — Du siehst, daß,

was ich hier sage, sich nicht allein auf diese Abweichung iener beyden Schriftsteller bezieht, sondern mehr auf ähnliche Scenen, die wir iezt so häufig unter unsern Gelehrten sich ereignen sehn.

Die Hälfte des Weges, von Schierke aus, hat man erreicht, wenn man auf eine kahle Fläche, der Mönch genannt, kömmt. Von hier an wird nun der Wald lichter, der freundliche Schatten wird sparsamer, die hohen Bäume werden niedriger, das Grün des Bodens wird matter, und man fühlt deutlicher die Nähe von Aeols Höhlen. Bald erblickt man dann von fern das wirthsame Häuschen des Brockens, und rasch geht es nun vollends die Höhe hinauf. Endlich hat man es errungen und ein Rückblick auf die Tiefe, der man sich entrissen hat, ist dessen erster Preiß.

Die einzelnen Gegenstände sind dem Blicke geschwunden, Alles fliesset in einander, um ein Ganzes zu bilden. Und doch ist dies nur ein Vorschmack von der Aussicht, die einen noch erwartet.

Der Brocken besteht aus drey Bergspitzen, welche von Norden nach Süden sich ausdehnen. Am weitsten nach Süden liegt die Heinrichshöhe, 5650 rheinländische Fuß über der Meeresfläche. Dann folgt mehr nördlich der eigentliche große Brocken, welcher 6000 rheinl. Fuß hoch ist; und am nördlichsten liegt der sogenannte kleine Brocken. Die Heinrichshöhe ist der Ruheplatz für den müden Wanderer, und sein Schirm gegen den Ungestüm des tobenden Wetters, der höchste Punkt Teutschlands, auf welchem Menschen für gewöhnlich wohnen. Das kleine, anspruchlose

Häuschen, welches hier steht, bietet gar freundlich Ruhe und Labung nach dem mühsamen Emporklimmen an, allein wir weilten nicht lange darinnen, denn uns spornte der Gedanke an ein noch höheres Ziel.

Die höchste Brockenspitze scheint nun schon ganz nahe zu seyn, allein über eine halbe Stunde muß man doch noch wandern, ehe man sie erreicht, obschon der Weg schnurgerade fortläuft. Er senkt sich etwas herab, und führt dann auf moorigem Grunde dahin. Einzelne Bretter verhindern das Versinken in dem schwarzen Torfe; dann folgen einige Stellen, wo der Felsen des Berges die Oberfläche berührt, und einen sichern Pfad gewährt. Jezt klimmt man nun vollends zwischen den ärmlichen Tannen und dem flüchtigen Ge-

wässer des Berges empor, indessen der Fuß abwechselnd, bald den härtesten, bald den weichsten Standpunkt berührt, auf dem er nur hinschreiten kann, indessen hier der schwammige Torf und dort der unbezwingliche Granit den Weg bildet: und iezt — Triumph! iezt hat man die Spitze erreicht.

Der Charakter des Brockens liegt (wie Schröder so wahr bemerkt) in seinem Nahmen: der ehemahlige Gigante ist gebrochen, und alles an ihm ist nun Brocken. Keine schroffe Spitze, kein scharfer Winkel, keine iähe Klippe, Alles ist abgerundet und sanft gewölbt. So auch der Gipfel. Er ist mässig gewölbt, und sein Durchmesser beträgt 1200 Fuß. Sein mittelster und höchster Punkt ist durch einen einfachen Steinhaufen bezeichnet; denn

was an und für sich schon der Bewunderung werth ist, bedarf keiner hinzukommenden Künsteley. Weiter gegen Norden liegt das Wolkenhäuschen, eine kleine steinerne Hütte, deren niedriges Dach die Hälfte des Jahres in dicken Wolken ruht, und den Reisenden, der sich verspätigt hat, vor dem plötzlichen Ueberfalle der Stürme und der Hagelsäenden Wolken schirmt. Einst war es mit dem heilenden Rennthiermoose, welches der Harz so freygebig erzeugt, ausgefüttert, allein die Menge der Reisenden hat nichts mehr davon stehen lassen. — Nach Osten zu findet sich die merkwürdige Quelle, welche nahe an der Spitze doch immer helles Wasser in Menge ergiesset. Gegen Norden fanden wir noch an vielen Stellen Schnee und Eis; das eigentliche Schneeloch fanden wir aber nicht. Wir betraten in Südwesten

die unschuldigen Felsenklumpen, welche die Phantasie, vom Aberglauben geleitet, in Altäre und Kanzeln der Hexen gewandelt hat. Doch iezt denke Dir die herzerhebende Aussicht, denn einzeln beschreiben kann ich Dir sie nicht. Setze Dich hierher an des Berges Abhang, damit, ungestört von Deinen übrigen Körper, Dein Auge ganz geniessen kann, was hier vor ihm ausgebreitet da liegt. Rings umgeben Dich tausenderley Gestalten, wie die Diener des Brocken, die zahllosen Höhen und Berge, welche ein waldiger Abgrund von Dir trennt: hier der Stolzeste derselben, der sich allein mit dem Brocken zu messen erkühnt, der Wormberg; dort die Achtermannshöhe, abgerundet, gleich dem duftenden Heuhaufen; dort der lange Rücken des Rennekenberges, und wie die Trabanten des Brocken alle heissen. Stolz

heben sie ihr Haupt empor, und weit schauen sie über die Ebne hin; Du aber blickest über ihre kahlen Schädel herab, Deinen Blick zu fesseln vermögen ihre Höhen nicht. Dort nun siehst Du die fruchtbaren Ebnen und ihrer Bewohner gethürmte Behausungen. Was Dir ein Maulwurfshügel dünkt, ist der Wohnort für Tausende, der Tummelplatz ihrer Neigungen, ihrer Leidenscheften, ihre Welt. Das Stück Landes, welches Du dort übersiehest, ist die Ursache des Stolzes eines eben so eingeschränkten Wesens, welches sich deshalb für einen Sohn der Götter hält. Mit ieder Minute übersiehst Du hier Millionen von Menschen, deren Kleinheit sie nur Deinem Blicke entzieht. Da faßt Dich unwiderstehlich der Gedanke an des Menschen Macht und seine erträumte Grösse. Das Buch der Natur

liegt vor Dir aufgeschlagen, die Erde erscheint Dir in ihrer Grösse, in der Gestalt, welche die Tochter von mancherley unenthüllten Katastrophen und vielen Jahrtausenden ist; und auf ihrer Rinde prunkt das arme Geschöpf, der Mensch herum, vermisset sich, Herr der Schöpfung seyn zu wollen, welche ihn nur wie einen unschädlichen Wurm duldet, und wähnet, ein Gott zu seyn, weil dieses Pünktchen Landes ihn als seinen Gebieter begrüsset. — O! wer hier noch auf etwas Andres als seinen unsterblichen Geist, der selbst sich noch höher schwingt, und unter sich diesen ganzen Erdenkörper als ein Sonnenstäubchen im Raume der Schöpfung erblickt, wer, sage ich, noch auf etwas andres stolz bleibt, in dessen Sinn muß menschliche Thorheit und Aberwitz tiefe Wurzeln geschlagen haben.

Mit sonderbaren Gefühlen genossen wir hier den schönen Abend, wir athmeten ätherische Luft, noch von keinem Pesthauch der Erde verunreinigt. Allein die Sonne versprach keinen ganz heitern Untergang, und da wir noch in der Berathschlagung, ob wir bleiben oder gehen sollten, begriffen waren, erschien plötzlich hoch über uns eine Wolke, deren Anblick den Einen meiner Begleiter so heftig rührte, daß, ehe wir uns umsahen, er schon im vollen Laufe dem sichern Wirthshause zueilte. Wir traten also auch unsre Rückreise an, wiewohl langsamer, als unser wolkenscheuer Freund. — Auf der Seite des Pfades liegen noch einige Ruinen von ehemahligen Torfhäusern. Die hier ehemals so stark betriebene Torfgräberey ist nemlich iezt fast ganz eingegangen, und die Trockenhäuser sind so zerfallen, ohne daß man

ihren Einsturz zu bedauern Ursache gehabt hätte. Wie die Pescherås gegen die Europåer, so stechen die Båume des Brockens gegen die des ebnen Landes ab. Es sind Tannen, allein sie haben ein klågliches Aussehn. Kaum mannshoch stehn sie da, strecken ihre kahlen, verkrůppelten, bleichen Zweige empor, und an der Nordseite sind sie ganz kahl. Ihr Holz wird ganz weiß und ist ziemlich fest.

So waren wir also wieder in dem Brockenhůttchen, welches fůr seine Grösse wohl so leicht von keinem Gebåude an weitausgebreitetem Ruhme ůbertroffen wird. Die Stube darinne ist, wie man erwarten kann, voller Nahmen von Reisenden. Es sucht sich Jeder nach seiner Art einen Nahmen zu erwerben: wer kein besseres Mittel weiß, schneidet seinen Nahmen in

das Holz, oder gleich viel, läßt ihn in Erz, und Marmor graben. Hier in diesem Stübchen aber ist die Sucht, sich zu verewigen, so weit gegangen, daß Wände, Decke, Stühle, Tische, Thüren, Fenster, Uhrgehäuse darunter so schmälig haben leiden müssen, daß es iezt beynahe ein wahres Kunstwerk geworden ist, seinen Nahmen noch mit leidlicher Decenz anzubringen.

Die Lektüre für alle, die hier übernachten, besteht in dem Sammbuche des Brockens, welches Herr Schröder dem grossen Publikum mitzutheilen, den originellen Einfall gehabt hat. Für eine Stunde ist es würklich nicht langweilig, dieses sonderbare Gemisch zu durchblättern; hier eine Wasserfluth von Versen, dort einem bizarren Einfall, hier den naifen Ausdruck der gehabten

Empfindungen, und dort komischen Unsinn auf Stelzen zu sehn. Zum Pröbchen nur zwey Inschriften. Die eine rührt von einem Frauenzimmer her, soll also zuverlässig keine Spötterey enthalten.

Seynd dieses Gottes Füsses Schemmel,
Wie groß müssen doch die Füsse seyn!

Eine andere lautet:

So hoch wie der Brocken erhaben ist
Ueber die Berge von Wernigerode,
So hoch du, Mensch! erhaben bist
Ueber alles, was lebet im Leben und Tode.

Herr Schröder, der schon mehr als 70 mahl den Brocken bestiegen hat, wird hier gewöhnlich der Brockenmann genannt. Wie es gewöhnlich zu ergehn pflegt, der Eckelnahme dieses Gelehrten gereicht ihm mehr zur Ehre, und man wünscht gewiß jeder merkwürdigen Naturscene einen so aufmerksamen Beo-

bachter, und einen so vollständigen Beschreiber, als Herr Schröder ist.

Der Abend ward von uns der Freude geweiht, und nur einige Stunden schenkten wir der Ruhe. Der Wirth, der von den übrigen Wirthen so sehr verschieden ist, als der Brocken über die Berge von Wernigerode erhaben ist, weckte uns vor Sonnenaufgang, allein dieser ward uns nicht sichtbar. Dicke Finsterniß umgab uns, schwarze Wolken ballten sich zu unsern Füssen zusammen, ein wüthender Sturm drängte uns in die Hütte zurück. Erst später am Morgen ward es hell genug, um die Finsterniß zu erkennen. Und iezt, welche Scene! Ein trübes Chaos breitete sich rings herum unter uns aus, der Sturmwind peitschte die unförmlichen Massen auseinander, um sie von neuem zu ver-

wirren und unter einander zu treiben; Elemente schienen mit sich zu kämpfen, eine Welt schien im Entstehen zu seyn. Hoch herauf wogte iezt auf Aeols Fittigen der Wolkenkoloß, umhüllte uns mit seinem nassen Gewande, und eilte dann mit Blizes Schnelligkeit ienseits an dem Berge herab. Jezt stiessen die Wolken zusammen, iezt durchkreuzten sie sich wild, und iezt wichen sie weit auseinander: da öfnete sich dem Auge, welches nur chaotische Unordnung und Zerstörung und Wildheit gesehn hatte, ein Bild der schönen Schöpfung und der ruhigen Vollendung. In weiter Ferne sah man eine schöne, freundliche Ebne, mit den Denkmählern des friedlichen Lebensgenusses, den waffenlosen Städten, erleuchtet von den jungen Strahlen der Sonne, welche aus dem reinem Blau des Himmels herab fielen. Kaum hatte

man diese kontrastirende Scene gefaßt, als plözlich wieder die Wolkenhülle sich hervor wälzte, und von neuem ihren Streit begann. So dauerte es den ganzen Morgen fort. Gegen zehn Uhr war es etwas heller und nun konten wir mit gewaffneten Augen Magdeburg mit allen seinen Thürmen sehr deutlich erkennen. Jezt schweiften wir noch zuweilen auf dem Bergrücken und seinen Steinklumpen, die hie und da zerstreut liegen, herum. Da aber das Wetter keine vollkommene Besserung versprach, so verliessen wir nach Tische den Brocken, trennten uns von unserm freundschaftlichen Waidmanne, und gingen nun den nördlichen Abhang herab nach Ilsenburg.

Dieser Weg ist kürzer, hat aber übrigens viel Aehnliches mit unserm Herauf-

wege. Doch ist er wie besäet mit dem sogenannten Violensteine, und dieses feine Moos, welches fast unzertrennlich auf dem Granit ansitzt, verbreitet einen schwachen aber sehr angenehmen Geruch.

Ehe man nach Ilsenburg kömmt, stößt man am Fusse des Brocken auf den Ilsenstein. Dieser Granitfelsen hebt sich an dem rechten Ufer der Ilse 600 Fuß empor; er besteht aus mehrern Stücken, die durch weite Spalten getrennt sind, ist von mancherley Holze umgeben und bewachsen, und bildet so eine schöne, romantische Ansicht.

Von Ilsenburg will ich Dir nicht viel erzählen, theils, weil es unter die Oerter gehört, von welchen sich nicht viel sagen läßt, theils, weil das, was uns hier beson-

ders aufstieß, Dich herzlich wenig erbauen würde.

Desto gespannter waren dagegen unsre Erwartungen, als wir des Tages darauf unsern Reisestab ergriffen, um ihn nach der alten Reichsstadt Goslar zu tragen. Der Weg dahin, welcher etwa drey Meilen beträgt, ist ziemlich angenehm. Kleine Gebürgsreihen wechseln mit Ebnen, einsame Wälder mit lachenden Wiesen, beschränkte Waldpfade mit weiten Aussichten ab. Die schönen Heerden, welche, in den Gründen zerstreuet, sich der Fruchtbarkeit der Gegend erfreuen, vollenden diese Gemählde der milden, segnenden Natur. Die Erde wird hier nicht aufgerissen, um ihr gewaltsam ihre todten Schätze zu rauben. Man ist zufrieden mit dem, was ihre Oberfläche freywillig anbietet, und

wartet mit Sorgfalt der fruchtbaren Heerden, deren dankbare Gaben gegen das Getraide des ebnen Landes vertauschet werden. Denn die Harzbutter und der Harzkäse geniessen bey allen Gaumenlustigen beynahe dieselbe Achtung, als die Erzeugnisse der Alpen.

Nachdem wir etwa einige Stunden, von Ilsenburg aus, gewandert waren, endigte sich auf einmahl der Wald, und es eröfnete sich vor unsern Augen eine weitere Aussicht. Die Berge senken sich von allen Seiten sanft in eine Ebne herab, auf welcher grünende Auen und einzelne Büsche beyde Ufer eines Flüßchens umfassen. Längst der Ebne hin zieht sich aber das weitläufige Harzburg. Dieser seines Alterthums wegen merkwürdige Ort liegt hier dicht an der Radau, einem Flusse,

welcher sich einige Meilen weiter gegen Norden mit der Ocker vereinigt. Oben auf dem Gipfel des Berges lag einst die eigentliche Harzburg, eine uralte Veste, welche schon 300 Jahre vor Christi Geburt erbauet wurde. Den Sachsen ward dies wegen seiner Festigkeit ein sehr wichtiger Platz, und sie machten ihn auch zu der Wohnung ihres Gottes Crodo, welcher mit dem Saturn einige Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint. Als die abtrünnigen Sachsen sich Wedekind zu ihrem Herzoge gewählt hatten, so verschanzte sich ein Theil ihres Heeres auch hier. Allein der siegreiche Karl der Grosse überwand die Festung, und suchte, wiewohl vergebens, den Dienst des Crodo zu unterdrücken. Als die Sachsen gegen Heinrich IV. zu murren anfingen, und dieser deshalb in ihrer Nähe mehrere Vestungen anlegte, so benutzte

er auch die alte Harzburg hierzu, um sich gegen sie sicher zu stellen, und unter ihnen immer festen Fuß behaupten zu können. Er ließ sich also hierher ein Schloß bauen, und es sehr stark befestigen: und bald leistete ihm dies die versprochenen Dienste. Als er einst sich hier aufhielt, überraschte ihn ein Sächsisches Heer, umringte die Vestung, und kaum konnte er Zeit gewinnen, um noch durch eine List sich mit einem Vertrauten zu retten. — Im 16ten Jahrhunderte wurden die noch übrigen Werke vollends abgetragen. Bis zu Anfang des 17ten Jahrhunderts aber, wurde noch die Verehrung des Crodo, wenn auch nicht so glänzend als vormals, doch im Stillen eifrig genug fortgesetzt. Allerley Kranke kamen aus der Gegend herum hierher; sie mußten einige Zeit hier bleiben, viel Wasser aus dem hiesigen Brunnen

trinken, dann ein Stück vom Crodo in ihr Gewand wickeln, und hierauf wurden sie geheilt entlassen. Wahrscheinlich ist es, daß der Brunnen hier die Kur verrichtet hat, und es verlohnte sich wohl der Mühe, ihn, da er iezt noch existirt und von angenehmen Geschmack seyn soll, in Rücksicht auf seine Arzneykräfte zu untersuchen.

Noch hat Harzburg eine andre Merkwürdigkeit. Dicht am Ufer der Radau kömmt eine Salzquelle hervor, welche so reichhaltig ist, daß sie sogleich versotten werden kann, und auf diese Art stündlich drey Körbe, also für 4 Thaler Salz liefert. Diese Saline führt den Nahmen Juliushall.

Bis nach Goslar ist der Weg gleich angenehm, nicht durch Einförmigkeit ermü=

dend, und doch nicht mit greller Abwechselung überladen. Die Gegend ist zum ruhigen Genusse des Lebens gemacht: reizend und angenehm, ohne just durch überraschende Schönheiten einzunehmen.

Nach einigen Stunden hörten wir, daß die Stadt nur noch eine Viertelstunde von uns entfernt sey, und doch konnten wir noch nirgends etwas von ihr gewahren. Wir gingen immer weiter, ohne mehr zu entdecken, und wir suchten die kaiserliche freye Reichsstadt hinter allen Anhöhen und Büschen. Wegen ihrer tiefen Lage, verbirgt sie sich so lange, bis man dicht vor ihr steht. Ihr Ansehn ist ehrwürdig, und machet das Symbol einer alten Republik aus. Das Ganze zeugt von dem Alter der Stadt, und in brüderlicher Gleichheit ragen die Giebel der Häuser,

alle mit finstern Schiefer bekleidet, hervor. Schade! daß die Feuersbrunst die republikanische Gleichheit zerstört hat: die seitdem neuerbauten Häuser stechen mit ihren rothen Dächern so widrig gegen die übrigen ab, wie etwa die neuangenommenen Sitten der Stadt selbst gegen die deutlich noch hervorleuchtenden Spuren der alten väterlichen Gewohnheiten.

Das Thor, durch welches wir unsern Einzug hielten, athmet Hoheit, Alterthum und Festigkeit, macht einen würdigen Eingang zu einer freyen Stadt, und seine Wächter störten uns nicht in diesen hohen Ideen, wie den Herrn von Heß in seiner Begeisterung, in welche ihn der Anblick der umliegenden Gegend gesetzt hatte. Doch eben dieser Schriftsteller erinnert mich, kurz zu seyn, und nur das Dir von

Goslar zu erzählen, was er übergangen hat, denn das Uebrige wirst Du in seinen Durchflügen noch mit mehr Vergnügen gelesen haben.

Die Stadt ist, im Ganzen genommen, auch im Geschmacke der Harzörter gebauet, und viele Häuser sind von oben bis unten aus ganz schwarz. Bis unter das Dach sind sie von allen Seiten mit schwarzen Bretern umkleidet, und oben sind sie mit Schiefer gedeckt. — Unweit des Marktes fiel uns eine Kirche auf. Sie war schön und erhaben, in Gothischem Geschmack erbauet, allein da wir sie näher besahen, so fanden wir diese edle Bauart nur auf der einem Seite, und die Kirche schien nicht vollendet zu seyn. Innwendig war sie für das Aeussere viel zu klein, und die andere Seite war ganz einfach gebaut.

Der Dom enthält die größten Sehenswürdigkeiten Goslars. Zuerst den Crodo, in Stein gehauen, welcher von der Harzburg hierher gebracht worden ist. Es ist ein Greis, welcher auf einem Fische stehet, in der Rechten ein Gefäß mit Wasser, und in der Linken ein Rad hält. Gleich daneben in einem andern Felde sieht man eine Menge Affen mit Mönchskutten, welche wahrscheinlich die Verehrer des Crodo zum Spott auf die Mönche in Stein hatten hauen lassen. Daß die, auf welche diese Satyre sich bezog, sie in ihrem Heiligthum aufbewahrten, bleibt freylich ein Räthsel. — Der Altar des Götzen ist ein eherner Kasten, mit durchbrochener Arbeit, inwendig sind Stacheln, worauf wahrscheinlich die Kinder gespieset wurden, wenn sie in den darinne angezündeten Flammen geopfert werden sollten.

Auswendig waren eine Menge Edelsteine von mancherley Art angebracht: diese blieben durch kleine Schieber verdeckt, bis die Priester bey angezündetem Feuer durch einen Mechanismus sie sichtbar machten, und durch das überraschende Farbenspiel wahrscheinlich Crodo's Beyfall bekräftigten. Der eigentliche iezt noch gebrauchte Altar ist nicht minder merkwürdig. Er ist einige Ellen hoch, über vier Ellen lang, und seinen Umriß umkleiden von allen Seiten metallne Platten, welche ohngefähr einen halben Kubikfuß stark sind. Dieses ungeheure Stück Metall zeigt keine Spur von Zusammensetzung, es ist aus einem einzigen Gusse geformt; dabey ist es so hart, daß ein stundenlanges Feilen daran kaum einige Spänchen von der Schwere eines Grans giebt. Aeusserlich sieht es ohngefähr wie Schwefelkies aus; was es aber

eigentlich ist, kann man nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen. — Uiber dem Altar hänget Jesus mit den zwey Missethätern am Kreutz; sie sind von Holz und in Lebensgrösse. Der eine Missethäter ist aber so schrecklich, daß sein Anblick mit Schauder und Grauen erfüllt, und den widrigsten Eindruck macht: eben deswegen mag ich Dir ihn auch nicht näher beschreiben. Der Künstler ahmte die Natur nach, aber sehr unglücklich; denn solche gräusende Nachbildungen von Unnatur gehören wohl nicht in das Gebiete der Kunst, geschweige in einen der stillen Andacht geweihten Platz. — Kaiser Heinrich der Vierte sollte einst in dieser Kirche durch die geweihte Hostie vergiftet werden: er hatte dies aber zeitig genug erfahren, und da sein Beichtvater ihm die Oblate reichte, so befahl er ihm, sie selbst zu sich zu nehmen. Seine Weigerung enthüllte das

schreckliche Geheimniß vollends, es wurde ihm die rechte Hand und darauf der Kopf abgehauen, und die Geschichte in einem Kreuzgange der Kirche in Stein abgebildet. An der Decke sieht man den Kopf des Mörders, und diesen haben seine Brüder doch mit einem Heiligenscheine belohnt.

Nachdem wir den Dom besehn hatten, besuchten wir den öffentlichen Vergnügungsplatz, welcher auf dem Stadtwalle und in einem Thurme desselben angelegt ist; und sodann das Haus, worinne das am Rammelsberge gewonnene Cementwasser zu Vitriol versotten wird.

Den Abend brachten wir in Gesellschaft mehrerer Reichsbürger zu, von denen ich Dir weiter nicht viel zu erzählen brauche, da Herr von Heß sie ziemlich treffend ge-

schildert hat. Zu den Lasten, unter welchen ihr kleiner Staat iezt seufzt, ist noch der Krieg gekommen. Ausser den für sie ungeheuren Summen, die sie schon haben zahlen müssen, sind ihre Schulden beträchtlich vermehrt worden.

Dicht vor Goslars Thoren erhebt sich der Rammelsberg, dessen Reichthum gewiß von wenigen übertroffen wird, denn aus ihm kann man fast das ganze mineralogische System kennen lernen, da er alle Metalle bis auf das Zinn liefert. Sein Fuß erstreckt sich weit herum, und an ihn lehnen sich die Wohnungen der Bergleute an. Hier wohnt auch der Herr Bergmeister Stelzner, welcher mit ausserordentlicher Gefälligkeit uns in die Eingeweide des Berges und in denselben herumführte. Diese Gruben sind für den wiß-

begierigen Reisenden überaus angenehm zu befahren. Die Gänge sind ohne Ausnahme hoch und gut ausgezimmert, wer nicht steigen will, braucht nur in den Gängen, die vom Fusse des Berges aus sich hineinerstrecken, sich herumführen zu lassen, und er kann schon vieles beobachten; und die Schätze, die hier noch auf ihre Befreyung aus Pluto's Gebiete warten, müssen Jeden in ein angenehmes Erstaunen setzen. Schwefelkies ist das Mineral, welches man am häufigsten hier gewinnt; und es findet sich nicht etwa in einzeln Geschieben und Drusen: nein! das Metall strebt hier in ungeheuren Wänden empor, wölbt sich dort zur Decke, und beugt sich hier zum Fußboden um. Wo man sich hinwendet, blizt Einem der matte Glanz des Schwefelkieses entgegen, und macht einen glauben, als wäre man in der Schatzkammer

einer Fee. — Dieser Reichthum macht auch die Arbeit hier sehr leicht; man thut nemlich weiter nichts, als daß man unter einer Wand des Metalls einen Scheiterhaufen anzündet; der Schwefelkies wird dadurch erhitzt, und die ungeheure Masse springt in mehrere Stücke, welche theils von selbst herabfallen, theils mit leichter Mühe losgeschlagen werden können. Da dies oft geschieht, so ist die Hitze in den Gruben hier ziemlich groß, und die meisten Bergleute arbeiten nakt. — Wir kamen in eine unermeßlich große Höhle, deren Raum einst auch mit dem Metall angefüllt gewesen war; in die entgegengesetzte Ecke derselben stellte sich ein Bergmann mit einer Fackel; um uns herum hörten wir die pochende Arbeit der Bergleute, an dieser Seite waren Etliche mit Loshauen des Erzes beschäftigt, und dort wurden einige Holzstösse errichtet, wel-

che der hohen Decke noch mehr Metall abgewinnen sollten; undurchdringliche Dunkelheit verbarg die Mitte der Höhle, an deren Ende der nakte Fackelträger sich zeigte, welcher die schimmernden Wände erleuchtete. Das Ganze gab einen sehr schönen Anblick, der durch seine Originalität sehr interessant wird. — In andern Gängen fließt das Cementwasser herab, und sezt an den Wänden tropfsteinartig die schönsten spangrünen und himmelblauen Krystalle ab, welche sich bis auf den Fußboden erstrecken, und, beleuchtet, den herrlichsten Glanz zurückwerfen. — Als wir eben eine neue Farth herabsteigen wollten, bot sich uns ein neues interessantes Schauspiel dar. Ein gemeiner Bergman trug dem Herrn Bergvoigt eine Streitigkeit über die gemeinschaftlichen Rechte und Freyheiten vor. Noch nie habe ich so viel na-

türliche und passende Pantomime gesehn. Der Mann war ein Sanguiniker, wie die meisten seiner Brüder, und äusserst leidenschaftlich; die Sache war von der Art, daß fast alle Leidenschaften ohne Ausnahme nach und nach bey ihm rege wurden, und welch einen getreuen Abdruk derselben gaben nicht seine Stellung, seine Geberden, seine Mienen, das Spiel aller seiner Muskeln, welches durch seine Naktheit in volles Licht gestellt wurde! Ich hätte gewünscht, einen Redner oder einen Schauspieler neben mir zu sehen, damit diese den affectvollen Mann hätten studieren können, denn das Studium dieser kunstlosen Natur bey dieser Fülle von Kraft müßte gewiß äusserst belehrend gewesen seyn.

Der Rammelsberg wird iezt schon seit 800 Jahren bearbeitet, und Du kannst

Dir einen Begriff von seinem Reichthum machen, wenn ich Dir sage, daß auf einige Jahrhunderte schon Vorrath genug sicher vor unsern Augen liegt, wie gewiß bey wenigen Bergwerken der Fall seyn kann. — Die Hauptbesitzer des Bergs sind die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg und Wolfenbüttel; Goslar aber hat nur einen kleinen Antheil daran.

Sehr vergnügt und in einem hohen Grade befriedigt, verliessen wir den Rammelsberg. Als wir wieder auf die Oberfläche der Erde hervorgestiegen waren, fanden wir den ganzen Himmel in düstre Schleyer verhüllt, graue Wolken hingen an dem Rücken des Berges herum, zusammengehäuft, als trügen sie eine furchtbare, drohende Gottheit. So blieb nun der ganze Tag. Unser Weg ward immer

bergiger und schlüpfriger, und an vielen Stellen gar morastig; kaum fünf Schritt konnten wir vor uns sehn, und gleiches Grau bedeckte dann den ganzen Umkreis. Wir schienen in den Wolken umherzuirren, denn, ohne daß es regnete, wurden wir so angefeuchtet, daß wir ohne Gefahr einen Preis auf die Entdeckung einer trokkenen Stelle an unsern Leichnamen und deren Bedeckungen hätten setzen können. So genossen wir also den Harz ganz, und tranken in vollen Zügen aus dem Becher, den er seinen Bewohnern füllt. Doch theils war uns der Auftritt noch zu neu, theils, und zwar vorzüglich, würkte die angenehme Erinnerung an den Rammelsberg: kurz, der Weg ward uns weder zu langweilig, noch zu beschwerlich. Und wenn wir auch ziemlich ermattet waren, als wir dem Hotel in Clausthal uns aufzuheben gaben, so

fanden doch unsre Kräfte unter so sorgsamer Wartung bald wieder neues Gedeihen.

Zellerfeld und Clausthal liegen dicht bey einander, in einer öden Gegend, und ihre Häuser sind nur durch einen Bach getrennt. Zellerfeld liegt am nördlichsten, und ist nicht gut gebauet. Clausthal hingegen ist nicht nur grösser, sondern auch schöner, und behauptet überhaupt unter den sieben Bergstädten des Harzes den ersten Rang. Beyde Städte zusammen haben 14,000 Einwohner. Eine vorzügliche Merkwürdigkeit von Clausthal machen gewiß die Bäder aus, die seit mehrern Jahren hier eingerichtet worden sind: allein zu meinem nicht geringen Aerger konnte ich sie nicht selbst sehn. Ausserdem hat die Stadt wenig Interessantes: nur die reichen und al-

ten Silberbergwerke in ihrer Nähe machen sie merkwürdig.

An einem, wo möglich noch trübern und grausenvollern Morgen, als der zulezt beschriebene war, entwanden wir uns zeitig den Armen des Schlafgottes, um die Bergwerke zu befahren. Allein wir fanden hier keinen Rammelsberg! daß das Einfahren hier beschwerlicher ist, würde ich nicht erwähnen; denn ein mühsamer Pfad zu einem schönen Ziele macht die Sache nur noch interessanter: Allein wir kletterten 120 Lachtern tief, und sahen herzlich wenig; silberhaltiger Bleyglanz war oben, und unten, und überall; die Belehrungen, die wir über die vorkommenden Gegenstände erhielten, waren einsylbig und unverständlich; und die Begehrlichkeit, und die ungestüme Habsüchtigkeit Aller, deren

Hintertheile mit dem beliebten Leder bedeckt sind, überstieg alle Erwartungen, und liessen die barmherzigen Erinnerungen der Blankenburgischen Invaliden weit hinter sich. — An den Pfosten in den Gruben findet sich sehr häufig ein weiser Schaum, welches nichts anders als eine Art Byssus ist. Bringt man es an die Luft, so zerfliesset es in einen Schleim, und manche Reisende, besonders Engländer, sollen sich ihn oft in Flaschen heraufbringen lassen, um ihn dann zu trinken. — Uebrigens spuken hier noch viele Berggeister und Bergmönche in den — Köpfen der Bergbauer, an deren Cultur man überhaupt nicht erkennt, daß sie im 18ten Jahrhunderte gebohren sind.

Nachdem wir zur Dorothee hinein und zur Caroline herausgefahren waren, (denn

dies sind die zwey größten Gruben) so fanden wir bey näherer Betrachtung, daß wir nichts als eine erklekliche Portion Schmutz an unsern Gliedmassen gewonnen hatten. Doch in der besten Welt ist nichts ohne Ursache da, auch dieser Schmutz nicht, denn in ihm findet ein Weib, welches Wasser zu dessen Vertreibung an die Hand giebt, ihre Revenüen. Ohngefähr in der Laune, mit welcher ein wandernder Schauspieldirekteur dem Städtchen, das seine Haupt- und Staatsactionen mit untergemengten Ifflandiaden gar nicht einmahl hat sehen wollen, den Rücken zukehrt, wanderten wir aus den Bergwerken aus. Wir waren so übel gestimmt, daß wir den Staub aus Dorotheen und Karolinen gern von unsern Füssen geschüttelt hätten, allein der Regen war so zuvorkommend, uns dieser Mühe zu überheben. Auch hatten wir kei-

nen Anlaß, über trocknen Boden zu klagen; kein Strahl von einem Sonnenstrahle setzte uns in Schweiß; und die Gegenden umher, die vielleicht schon in einer Nähe von zehn Schritten mit furchtbaren Abgründen geschreckt hätten, iagten uns auf diese Art keine Furcht ein, da ein dicker Nebelvorhang zwischen ihnen und nns stand. Dies Alles konnte nun freylich unsern leck gewordnen Muth nicht wieder herstellen, das Pumpen mit abgebrochenen Fragen konnte die überall eindringende üble Laune nicht mindern, und erst, nachdem wir in dem Hafen eines einzelnen Gasthofs unsre Fahrzeuge hatten kalfatern können, wurden diese wieder so brauchbar als zuvor.

In mancherley Richtung, bergauf und bergab, iezt in einem reichlich durchwässer-

ten Wiesenthale, bald auf dürren Gebürgs- höhen zieht sich der Weg nach Andreas- berg hin. Der Nebel war verschwunden, und in düsterm Grau dehnte sich der Him- mel schwermüthig über die Fläche hin, die wir iezt übersahen, als wir uns aus dem Walde herausgefunden hatten. Die ganze Gegend ist kahl, und nur in der Ferne umkränzen sie zahlreiche Tannenwälder. Der Boden ist trocken und unfruchtbar. Die kahlen Bergrücken senken sich herab, nicht in fruchtbare Thäler, sondern in öde Schlusten. Hoch erheben sich dort Berge von Schlacken oder von todtem Gestein. Und in der Mitte dieser melancholischen Gegend liegt Andreasberg, dessen kleine schwarze Hütten das düstre Ansehn nicht mindern. Hier aber? — dieser wüste Plaz, so schauerlich wie das Feld des Todes, mit frischen Leichensteinen besäet? dieses nie-

drige Gemäuer, dessen schwarzgesengter Rand die zerstörende Flamme anklagt? diese öden Aschenklumpen da, wo sonst friedliche Familien den einzigen Genuß ihres Lebens gefunden, ihren ganzen Reichthum gehabt hatten? Ach! das Alles verkündigt nur zu laut das Unglück der armen Andreasberger. Von ihren 500 Wohnungen ist die Hälfte durch eine wüthende Feuersbrunst vernichtet, und nur mühsam fassen die noch übrigen Wohnungen die armen Abgebrannten. Tiefen Mitgefühls voll wanderte ich durch die verödeten Strassen, wo einem rechts und links die niedrigen Trümmern ihr unglückliches Geschick zurufen. Da gewahrte ich plötzlich eine große einzeln stehende Hütte, von Brettern in der Eile zusammengefügt: es war der Betsaal der Unglücklichen, deren Tempel eingeäschert worden war. Keine Thüre ver-

wehrte den Eingang, und ich trat in das Heiligthum mit dem Gefühle von Ehrfurcht wie sie sich noch nie in einer Kirche bey mir entwickelte. Hier fand ich die Stätte, wo gewiß alle Anwesende mit gleicher Inbrunst den Herrscher der Natur verehrten, wo von den einem Munde inniger Dank und von des Andern Lippen heisse Bitten strömten; hier in diesem einfachen Saale, wo kein Schmuck, keine Zierde die Wände seines Zwecks entweihte, hier stellte ich mir die ganze Gemeinde vor, wie sie dahingegossen auf ihren Knieen aus vollem Herzen zu ihrem Gott betet, wie sie dann, voll herzlichen Vertrauens und durch gewisse Hoffnung gestärkt, wieder an die Arbeit eilt, um durch verdoppelte Anstrengung ihrem Unglück recht bald ein Ende zu machen. Sage mir, Freund! hast Du ie einen Tempel gesehn, der Dir heilger gewesen wäre, als diese

breterne Hütte? Ich glaube es nicht. Denn was adelt diese Mauern, diese Steinkolosse anders, als die Gefühle derer, welche in ihnen sich zu ihrem Schöpfer erheben? Unsre Kirchen aber, mit welcher ekelhaften Kälte werden sie nicht besucht! Da strömen sie hinzu, die Menschen, welche der Ton der Glocken, nicht der Einklang der Herzen, hierher zusammenruft. Da sitzen sie so kalt, so fühllos in dem polirten Gotteshause, wie nichtsdenkende Höflinge bey der Kour; da verlassen sie den Ort ihrer Andacht etwa in der Stimmung, mit welcher man eine Wachparade verlässet. Und eine Kirche, wo solche Versammlungen gehalten werden, sollte mir so heilig seyn, als die Andreasberger Hütte? Nein! hier, wo stille Andacht thronet, wo, fern von unsers Jahrhunderts Flitterglanze, der Geist sich ungehindert dieser

Welt entschwingen kann, hier sank ich voll Inbrunst nieder, und feyerte die heilige Stille in den herzerhebendsten Gefühlen.

Jezt kam ich in den noch bewohnten Theil der Stadt, welcher von der Flamme verschont geblieben ist. Ich war es gewohnt, das zu erfahren, was Reisenden, zumahl Fußgängern, bey jedem Schritte begegnet: aufmerksames Angaffen der Menge. Allein hier war es ganz anders. Die Thüren der Häuser, und die Strassen waren reichlich mit Menschen besezt; allein keinem fiel es ein, uns anzusehn; wir fragten einige wegen des Weges, doch niemand antwortete, denn aller Aufmerksamkeit war auf etwas gerichtet, das ihnen näher am Herzem lag, Befriedigung ihrer Neugierde. Das Vieh kam von der

Weide zurück. Dies wurde nehmlich von dem Feuer verschonet, und machte nun den leztern Reichthum der Abgebrannten aus. Rührend war es anzusehen, mit welcher zärtlichen Sorgfalt man die Kühe nach ihren Ställen geleitete. Weit gieng man ihnen entgegen, reichte ihnen schon aus der Ferne Brod dar, dessen die Armen kaum selbst genug hatten, man strich ihren Rücken voll von inniger Dankbarkeit, sprach mit so warmer Theilnahme über sie, daß der Zuschauer endlich selbst Antheil an den allgemeinen Empfindungen nehmen mußte.

In der ganzen Stadt fanden wir noch die deutlichsten Spuren von allgemeinem Elende. Greise, auf deren Stirne neben den Runzeln des Alters das Unglück tiefe Furchen gegraben hatte, liessen sich von

ihren halbnakten Kindern leiten; bleich und entstellt hüllte dort eine Mutter ihr Kind in den spärlichen Mantel. Alles litt; selbst die Einwohner, deren Wohnungen unversehrt geblieben waren, durfte man nicht an die unglückliche Feuersbrunst erinnern, ohne Seufzer und Thränen von ihnen zur Antwort zu bekommen. — Das Alles rührte mich aufs Innerste. Schwermüthig verließ ich Andreasberg, schwermüthig wanderte ich durch Braunlage und Hasselfelde, und erst, als ich in die reizenden Gegenden von Stollberg kam, ward meine Seele wieder heiter gestimmt. Und als ich die lachenden Fluren Thüringens durchstrich, von dem Kiffhäuser herab, den reichen Segen der Natur bewunderte an den Ufern der Unstrutt mich lagerte, auf welchen Amalthea ihr Horn bis auf den Boden ausgeleert zu haben scheint,

da freute ich mich wieder meines Daseyns unter fröhlichen und glücklichen Menschen. Die gerühmten Vorzüge der Bergbewohner schwanden in meinen Augen, wenn mein Blick mit Wollust auf diesen glücklichen Ebnen ruhte, und ein reiches Silberbergwerk des Harzes kam mir lächerlich vor, gegen einen blühenden Obstgarten, der an der Hütte des gesegneten Landmannes mir hier entgegen lachte.

Doch, Freund! den größten Theil meiner Reise weist Du nun, und ich lege die Feder nieder. Denn hat Dir diese kurze Schilderung der Gefühle, welche sich auf iener Wanderung in mir entwickelten, nicht mißfallen, so muß ich noch bey rechter Zeit damit schliessen, um Dein gutes Urtheil ihr zu erhalten. Gestehest Du mir hingegen freundschaftlich, daß ich mit die-

sem Büchlein ein Fehl gebohren habe, so sollst Du wenigstens nur zugeben, daß die Mißgeburt durch ihre bescheidne Kleinheit sich entschuldigt. Doch die natürlichen Kinder, die Söhne der Liebe werden ja wohl seltner zu Mißgeburten umgestaltet, als die Sprößlinge, in kalten ceremonieusen Ehen erzielt?

Im September 1797.

— — H.

Leipzig,
gedruckt bey Breitkopf und Härtel.

Verzeichniß
Neuer Bücher
im Verlage
von
G. Benj. Meißner
Buchhändler im Fürstenhause.

Bemerkungen und Gefühle auf einer Reise über den Harz. Mit einem schönen Tittelkupfer, welches den Eingang in die Baumannshöhle am Harze vorstellt. 8.

Diese in einem äußerst brillanten Stile geschriebene Reise, begreift, außer einer Menge anderer Vorzüge vor den gewöhnlichen Reisen, noch einen Aufwand von natürlichem Wiz, der außerordentlich ist und den Leser unwiderstehlich mit

sich fortreißt. Niemand wird dieses Buch nicht nur nicht unzufrieden aus der Hand legen wenn er es gelesen hat, sondern, da dieser anziehende Wiz mit ein wenig gefälliger Satire vermischt ist, und sich vom ersten bis zum lezten Bogen unveränderlich gleich bleibt, ia sich sogar zu übertreffen scheint; so wird noch aussserdem ieder Leser dem Verfasser für die angenehme und unterhaltende, aber auch eben so belehrende Stunde den grösten Dank wissen, und nur bedauern können daß die Reise schon zu Ende ist.

Der Deutsche in Venedig. Ein grosses, tragi-komisches Familiengemälde. Mit einem Kupfer. 8.

Vorstehendes Buch, welches eben so sehr den Politiker intressiren kann und wird, als es dem bloßen Lese-Dilettanten Nahrung für seinen Geist und Herz darbietet; ist von einem der beliebtesten

Schriftsteller unsers Lese-Publikums, welches ihn nach Lesung weniger Seiten wieder erkennen wird. Auch wird dieses Werkchen den Lesern schon deswegen willkommen seyn, da Venedig iezt eine vorzüglich lebhafte politische Rolle spielt.

Launige Skizzen von W. H. Heydenreich. Mit einem Kupfer. 8. 18 gl.

Die hier gelieferten Erzählungen leisten nicht nur, was der Tittel verspricht, sondern da die Bescheidenheit des Verfassers keinen mehr sagenden erlaubte, so übertreffen sie sogar denselben. Leser, die sich gern angenehm vergnügen, und gern lachen, werden hier gewiß ihre Rechnung finden. Und wenn das Publikum diese Skizzen gern list; so wird vielleicht eine zweite Sammlung, (vielleicht recht bald) nachfolgen.

Gemälde über die Ober-Lausiz, gesammelt auf einer kleinen Fußreise von G. B. Meißner. Mit einem illuminirten Titelkupfer. 8. 18 gl.

„Warum ich Lieber Leser und noch „Liebere Leserin diese Briefe abdruk„ken ließ? Ich wollte auch Sie ein „Stündchen unterhalten, — wohl mir! „wenn ich meinen Zwek erreiche, denn „dann werden Sie mein Büchlein, wie „ich wünsche, nicht unzufrieden aus der „Hand legen. Ich bitte, lesen Sie „selbst, oder blättern Sie wenigstens „darin' herum.“ Dieß sind die eigenen Worte des Verfaßers in seinem Prologe.

Neue Reisen in Deutschland, 2 Theile. Mit einer Karte und vielen Kupfern. 8.

Uiber den Zwek und die Entstehung dieser Sammlung von Reisen, von welcher

in Kurzem der dritte Theil nachfolgen wird, werden sich die Leser selbst am besten unterrichten können, wenn sie gefälligst den Vorbericht des Unternehmers im ersten Theile nachlesen wollen.

Neue Spiele zur Beförderung der Freude und des geselligen Vergnügens. Mit Musik von K. G. Werner, und mit einem schönen Tittelkupfer. Taschenformat, brochirt 12 gr. gebunden mit Goldschnitt 16 gr.

Diese Spiele, welche nicht nur fast alles übertreffen, was in diesem Fache bisher erschien, sondern auch weit besser, unterhaltender, scherzhafter und vollkommener sind als der größte Theil derer, welche dem Vergnügen suchenden Publikum bis iezt übergeben wurden, — haben einen der verdienstvollsten Schriftsteller Deutschlands zum Verfasser. Und

da sie selbst im Mannskripte schon unter vielen Freunden zirkulirten, die ihren Werth bei dem Gebrauche derselben prüfen konnten, und daselbst den verdienten vollkommensten Beyfall erhielten, so ist dies schon Empfehlung ihres Werthes, und man überreicht sie hiermit den Damen, denen sie vorzüglich gewidmet sind und den gesellschaftlichen Zirkeln.— Auch hier werden sie, ihrer Bestimmung gemäß, Vergnügen, Freude, Scherz und Lachen verbreiten, und die Unterhaltung auf die höchste Stufe des Vergnügens bringen.

Uiber die Beförderung des Zutrauens zwischen Regenten und Unterthanen. 8. 10 gr.

Die beste Empfehlung dieses kleinen politischen Werkchens ist wohl die, daß bei dem allgemeinen ungetheilten Beifalle, welchen dasselbe bisher erhalten hat, der

Verleger nur noch wenige Exemplarien davon besizt. Und fast wird sich derselbe genöthigt sehn, sich diejenigen Exemplarien, welche einige Buchhandlungen nicht in kurzer Zeit mehr abzusezzen gedenken, zurük zu erbitten, weil bei ihm sebbst beständig sehr stark darnach verlangt wird. Sollte die ganze Auflage, wie es das Ansehen dazu hat, bald sehr rar werden, so kann das Buch nicht lange mehr um den bisherigen niedrigen Preis verkauft werden, und der Verleger sieht sich dann genöthigt, den Ladenpreis (nach Art Französischer Buchhändler) zu erhöhen. Da das Buch das ganze deutsche politische Publikum interessirt; so ist der schnelle Verkauf desselben leicht zu erklären.

Drey gesellschaftliche Lieder, für Gesang und Klavier. Komponirt von K. G. Werner. quer 4. 4 gl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die vielen und großen musikalischen Talente, welche Herr Werner schon bei frühern kleinen Arbeiten in der Musik zeigte, — der beneidenswertheste Beifall, welchen derselbe in Dresden ieberzeit für seine Komposizionen erhielt, und wovon der Verleger gegenwärtiger drei gesellschaftlichen Lieder unzählige Male Augenzeuge war, — bestimmten denselben, den Tonkünstler um die Uiberlassung des Manuskripts gedachter drei gesellschaftlichen Lieder zu ersuchen. — Jezt da sich der Verleger in dem rechtmäßigen Verlage derselben befindet; rechnet er es sich zum größten Vergnügen, das musikalische Publikum von der Wahrheit des, zu ihrer Empfehlung noch viel zu wenig Gesagten überzeugen zu können. Der Dank desselben, für die Verbreitung dieser Lieder durch den Weg des Buchhandels, ist ihm gewiß!

Bayerische Staatsbibliothek München

30
30
Thale
Bode
Gernrode
Bode
Falkenstein
50'

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meissner, Gottfried Benjamin, 1775-1811 / Bergmann, A. / Meissner, Gottfried Benjamin,

Neue Reisen in Deutschland

Bd.: Zweiter Theil

Leipzig 1800

It.sing. 1446 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469296-6
VD18 1200507X-001